Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Wittenberg.

September. 1913. No. 9.

Aus der modernen Weltanschauung.

Frick, Karl: Meine Gotteserkenntnis durch Haeckel, Tolstoi, Christus. Ein monistisches Glaubensbekenntnis. Frauenfeld 1912, Huber & Co. (VIII, 232 S.) 3 M.

Die Reihenfolge der genannten Kronzeugen kennzeichnen den Inhalt des Buchs. Im ersten Abschnitt erzählt Frick von seinem „Ringen nach Erkenntnis", d. h. der Entwöhnung von Kirche und Glauben. Es folgen „Erkenntnisse aus E. Haeckels Monismus": Unmöglichkeit des Glaubens an einen persönlichen Gott; alles Substanz, außer ihr nichts; das dem Kosmos innewohnende Streben ist Gott usw. Dann „Erkenntnisse aus L. Tolstois Schriften", endlich „Erkenntnisse aus der Lehre Christi": Pantheistische Gottesbegriffe im Neuen Testament; L. Feuerbach als Wahrheitsucher; denn durch Feuerbachs Brille liest Frick die Lehre Christi usw. Den Abschluß macht ein „versöhnliches Wort", in dem den Theologen und Pfarrern ein „Wehe euch Schriftgelehrten"! zugerufen wird. Zänker, Soest.

Kühn, V., P. Lic. Dr., Pfr., Dresden: Die Religion des Monismus. Dresden 1912, C. Ungelenk. (51 S.) 0,50 M.

Ich habe selten eine so klare, wissenschaftlich gründliche, allgemein verständliche Schrift gegen die Unmöglichkeiten und Widersprüche des Monismus gelesen, wie diese. Mit schonungsloser Konsequenz zieht Kühn am Schlusse die Folgerungen, die darin bestehen, daß der Monismus schon mit dem Widerspruch eines ursachlosen Werdens beginnt, daß er jede wahre religiöse Sittlichkeit untergräbt, daß er den Menschen zum Automaten, zum Werkzeug der Substanz macht, daß er die Verantwortung, das Gewissen, die Schuld aufhebt, keine Kraft für die Mühseligen und Beladenen aufweist, und durch die Aufhebung des Wertes der Einzelpersönlichkeit und des Jenseitsglaubens zur Anbetung der Kultur herabsinkt. Eine Religion ist es nicht. Er wird vor dem Monotheismus Christi wie jede antichristl. Zeiterscheinung im Lauf der Jahre schwinden müssen. Falke, Wernigerode.

Weichert, L.: „Eh' der Tag hinabgeglommen, sind wir schon nach Haus gekommen." Gedanken eines, der heimgefunden hat, für moderne Gottsucher. Berlin 1913, Berliner Evangelische Missionsgesellschaft. (53 S.) 0,60 S.

Der Verfasser geht davon aus, daß das viele Reden von Gottsuchen in unsrer Zeit wenig mehr sei als „Wichtigtuerei und Geschwätz". Vielmehr sei jedem Menschen ein Wissen von Gott eingeboren, wenn auch dieses Wissen bei der Mehrzahl der modernen Menschen die längste Zeit ihres Lebens unter der Schwelle des Bewußtseins liege. Für die Allgemeinheit der Empfindung von einer über den Menschen stehenden Macht wird einmal hingewiesen auf die Erfahrungen bei den Naturvölkern und sodann auf die Bekenntnisse unsrer Dichter, die ja als Propheten des Volksbewußtseins gelten. Eine reiche Fülle von Zitaten von Goethe und Schiller bis zu Ibsen und Strindberg wird dafür angeführt. Wenn der moderne Kulturmensch auch sich scheut, einzugestehen, daß er von Gott wisse, so kommen doch in jedem Leben Stunden, in denen die Ewigkeit mit so erschreckender Wucht ins Bewußtsein tritt, daß der Mensch vor dem heiligen Gott erbebt. Darum pflegt bei den sogenannten „Gottsuchern" mit einem unklaren Sehnen nach Gott zugleich die Furcht verbunden zu sein, Gott wirklich zu schauen. Die bodenlose Kluft, welche die Sünde zwischen dem heiligen Gott und dem unheiligen Menschen geschlagen hat, gibt ihm das Gefühl, Gottes Feind zu sein. Wer Gott schaut, stirbt — heißt es bei Ibsen. Gott schauen heißt: ins Gericht kommen. Da liegt der furchtbare Konflikt der Menschheitstragödie. Rettung bringt allein der Glaube an Jesus Christus, in dem sich der gerechte Gott zugleich als Gott der Liebe offenbart, welcher die Schuld der Menschheit nicht an ihr, sondern an Jesu richtet. — Aus dieser kurzen Übersicht wird sich ergeben, daß es der Schrift nicht an anregenden Gedanken fehlt.

Rothe, Wernigerode.

Ziese, Erik: Wachstum und Entwicklung. Gedanken über „das All, die Welt und das

Ich". St. Petersburg 1912 (Elbing, Peter Ackt). (188 S.)

Der größte Mangel dieses Buches besteht m. E. in seiner enormen Unklarheit. Man könnte diese zwar mit der Schwierigkeit des Themas entschuldigen, das der Verf. außerordentlich gründlich und tief philosophisch zu behandeln sucht. Bücher, deren Lektüre eine schwere Arbeit ist, verdienen immerhin Anerkennung. Hier indessen liegen m. E. positive, durch Phantastereien und Verstiegenheiten hervorgerufene Unklarheiten vor. Ich muß deswegen, von einer eigentlichen Besprechung absehend, mich auf eine Anzeige des Buches beschränken und hebe nur hervor, daß der Verf. unter Wachstum Ausbildung der Form versteht. Für das geistige Wachstum sorgen insonderheit die Wissenschaftler. Entwicklung dagegen ist das Aufbringen neuer Formen unter Vernichtung der alten, wofür die philosophisch und prophetisch gerichteten Naturen sorgen. Der Evolutionismus tritt mitunter sehr kraß hervor, so, wenn behauptet wird, der Mensch habe aus Stolz das Mittelglied zwischen Affe und Mensch vernichtet usw. Zur weiteren Charakteristik des Buches hebe ich folgende Sätze hervor: „Nur ein noch nicht vollkommenes Wesen kann als Welterschaffer auftreten. So ist der unvollkommenste Mensch Gott als Welterschaffer." Ferner: „'Ich glaube an die Erlösung der Welt' ist also der einzige und allumfassende Glaubensartikel an das Eingehen der Seele in mein Ich. Dieser Glaube ist also Unglaube an meinem Wissen, Verneinung meiner Welt als Endzweck und damit der Wissenschaften als ewige Wahrheiten. Es ist der Glaube an die Entwicklung, die alles Bestehende nur als Übergang ansieht. Es geht alles im Strom der Entwicklung unter. Dieser Glaube ist also der größte Zweifel, der Zweifel an der Möglichkeit der absoluten Wahrheit auf Erden" usw. Thilo, Langerfeld.

Naturwissenschaft.

Hörter, Fr. H.: Die Methode in Erich Wasmanns Tierpsychologie. Paderborn 1912, F. Schöningh. (XII, 104 S.) 2 M.

Der Jesuit Wasmann gehört zu unseren besten Ameisenforschern, daher wagen ihn die Monisten nicht so kurzerhand abzutun, freilich wird dann seine wissenschaftliche Bedeutung stets durch Seitenhiebe auf sein Jesuitentum abgetan. Das ist natürlich ebenso ungerecht wie unwissenschaftlich. Mag Wasmann stehen wie er will, seine Tierpsychologie muß ernst genommen und wissenschaftlich geprüft werden, und auch wenn sie eine scholastische Grundlage hat, so muß auch diese geprüft werden; denn, wir wollen uns doch darüber klar werden, die Scholastik war auch eine gewaltige Geistesrichtung, die sich nicht mit einer vornehmen Handbewegung abtun läßt. Der gerechte Beurteiler wird auch in ihr Goldkörner finden. Jedenfalls finden wir solche in Wasmanns Tierpsychologie, die ein klares durchsichtiges Gebäude darstellt, an dem jeder lernen kann, und überall fühlt man die echt naturwissenschaftliche Grundlage. Dies zu leugnen wäre wieder ungerecht. Der sich für diese Fragen Interessierende findet in dem oben genannten Buch eine gute Darlegung der Gedankengänge Wasmanns, die recht zu empfehlen ist.

Dennert, Godesberg.

Hudson, Th. J.: Das zukünftige Leben. Aut. Übersetzung von E. Herrmann. Leipzig o. J., A. Strauch. (VI, 263 S.) 7,50 M.

Der Verf. hat früher schon in seinem Werk „Das Grundgesetz der psychischen Erscheinungen" seine sehr bemerkenswerte Psychologie dargelegt, nach welcher der Mensch ein „subjektives" und „objektives" Ich hat, von dem das letztere an das Gehirn gebunden ist. Es gelingt ihm in der Tat mit dieser Theorie viele Probleme sehr einleuchtend zu lösen. In diesem seinem letzten Werk (er ist inzwischen heimgegangen) sucht er nun mit Hilfe seiner Psychologie einen „wissenschaftlichen Beweis" für ein zukünftiges Leben zu führen. Man wird seinen Darlegungen, die auch die sog. okkulten Erscheinungen umfassen, mit großem Interesse folgen. Jedenfalls haben wir hier ein für die in Rede stehende Frage sehr brauchbares Buch, das viel Anregung gibt. Schade ist, daß es etwas breit geschrieben ist, noch mehr, daß die Übersetzung sehr viel zu wünschen übrig läßt. Aber man lasse sich davon nicht zurückschrecken, es zu lesen. Dennert, Godesberg.

Werner, O.: Der Streit um die Schwerkraft im Erdinnern. Ein Aufruf zur Stellungnahme, besonders an die amtlichen Vertreter der Wissenschaft. Gotha 1913, F. A. Perthes. (29 S.) 0,60 M.

Außer in der Zeitschrift „Unsere Welt" wird man wenig oder nichts von diesem „Streit" wissen und gehört haben, zum mindesten nicht in wissenschaftlichen Kreisen. Denn die Aufgabe, die Schwerkraft, besser die Beschleunigung durch die Schwerkraft,

resp. Anziehungskraft im Innern einer Kugel zu bestimmen, ist eine der elementarsten Aufgaben der theoretischen Physik, die jeder Student im 4. oder 5. Semester lösen muß. Freilich ist das Erdinnere zur Zeit unbekannt und wird auf sehr verschiedene Weisen vorgestellt. Aber diese Hypothesen unterscheiden sich nicht durch die Größe der Beschleunigung im Innern, welche durch die Gravitation erzeugt wird, sondern durch andere Annahmen, die im Gebiet der Wärme und des Magnetismus liegen. Über die Schwerkraft kann für Leute, die die Potentialtheorie verstehen, überhaupt in bezug auf die Erde kein Streit sein. Also, wozu diese Broschüre? Was nun gar die Hypothese über das Erdinnere mit der ethischen Weltanschauung zu tun haben soll, ist mir völlig unverständlich.

Hoppe, Hamburg.

Theologie.

BaMSt. Basel 1912, Missionsbuchhandlung.

40. **Rüegg, A.**, Pfr., Birmensdorf, Dozent, Zürich: **Die Mission in der alten Kirche, ihre Wege und ihre Erfolge.** (54 S.) 1 fr.

41. **La Roche, Fr.**, Pfr.: **Rückwirkung des Missionsstudiums auf das theologische Denken.** (16 S.) 0,25 fr.

Auch diese beiden jüngsten Hefte der gediegenen Sammlung der Basler Missionsstudien beweisen aufs neue, wie ernsthaft und gründlich gegenwärtig in den Missionskreisen die Missionsprobleme studiert werden. Die Zeit, in der die Mission eine Sache der Konventikel war, ist auch in dem Sinne vorbei, daß die Mission mit der theologischen Wissenschaft in Berührung getreten ist; eine Verbindung, die für beide Teile segensreich geworden ist. Dafür bieten auch die beiden vorliegenden Hefte neue Belege. Pfr. La Roche zeigt, in den Fußspuren Kählers wandelnd, wie ungemein befruchtend das Missionsstudium auf das theologische Denken einwirke, — was in vollem Umfang richtig ist. Erst die Erfahrungen auf dem Missionsgebiet verhelfen uns zu einem vollständigen und klaren Verständnis wichtiger Stellen und Lehren des Neuen Testaments. Umgekehrt zeigt die sorgfältige Arbeit Rüeggs, daß wir im Interesse der Mission nicht genug das Neue Testament und die Erfahrungen der ersten klassischen Vertreter der Mission, der Apostel, zu Rate ziehen können. Rüegg setzt sich auf S. 9 mit Harnack auseinander, dessen Thesen er kurz aber mit prägnanten und schwerwiegenden Gründen widerlegt. Wir stimmen auch der Beurteilung zu, die Rüegg der Predigt des Paulus in Athen widerfahren läßt, und die sich wohltuend abhebt von jener schulmeisterlichen Art, mit der auch Lhotzky in „Religion oder Reich Gottes“ diese Rede als einen mißglückten Versuch des Apostels, „seine gebildeten Zuhörer an Geist zu überbieten und Glanzleistungen im Dienste des Himmelreiches zu vollbringen“, abtut.

Hadorn, Bern.

Faber, Herm., Lic.: **Das Wesen der Religionspsychologie und ihre Bedeutung für die Dogmatik.** Eine prinzipielle Untersuchung zur systematischen Theologie. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (XIV, 164 S.) 5 M.

Das aus einer Tübinger Preisschrift hervorgewachsene Buch darf trotz seiner verhältnismäßigen Kürze als ein erschöpfender Überblick über den gegenwärtigen Stand der religionspsychologischen Frage in ihren reichen Beziehungen bezeichnet werden. Schon die ganz ausgezeichnete Literaturzusammenstellung läßt für die genaue Behandlung aller Einzelfragen das Beste erwarten. Und die Erwartung wird nicht getäuscht: kein Ansatz in der amerikanischen, französischen, deutschen Religionspsychologie, ob er sich fruchtbar erwiesen hat oder nicht, der nicht seine Beleuchtung und Beurteilung fände; das Ganze aber so geschickt gruppiert und unter Gesichtspunkte gebracht, daß die Klarheit nichts zu wünschen übrig läßt. Die beiden Hauptteile nennt der Titel. Im ersten gibt Faber eine kritisch betrachtete Geschichte der Religionspsychologie, in der neben dem kurzen Rückblick auf das 18. und 19. Jahrhundert vor allem James und Wundt eingehend behandelt werden. Schon in diesen Abschnitten wird viel Grundsätzliches über Aufgabe, Methode und Wesen der Disziplin deutlich. Für die Gesamtauffassung ist das Schlußurteil über die Völkerpsychologie Wundts interessant: „Endlich und vor allem ist die kausalgenetische Behandlung der Religion abzulehnen, weil sie dem Wesen und der Eigenart des religiösen Lebens nicht gerecht wird. Die Gleichung: höhere, komplizierte psychische Funktionen = komplexe, durch Zusammensetzung und Entwicklung aus älteren und einfacheren Prozessen entstandene Vorgänge beruht auf einer unerlaubten Übertragung des naturalistischen Kausalitätsbegriffs auf das Gebiet des geistigen Geschehens und hebt die Selbständigkeit alles höheren Geisteslebens auf“

(S. 47). Etwas zu kurz ist wohl der Rückblick auf die herkömmliche Behandlung der Religion in den deutschen Lehrbüchern der Psychologie ausgefallen. Vor allem Heinrich Maiers „Psychologie des emotionalen Denkens“, die, entgegen Wundt, von den höheren geschichtlichen Religionen ausgeht und dem Offenbarungsgedanken stark Rechnung trägt, hätte weiteres Eingehen verdient. Der zweite, normative Abschnitt des ersten Hauptteils behandelt in drei Unterabschnitten das Wesen der Religionspsychologie: Gegenstand und Aufgabe, Methode, Begriff. Wichtig ist, daß Faber als Gegenstand der Religionspsychologie „die Religion als subjektiv-psychischen Vorgang“ bestimmt und als Aufgabe die „wissenschaftliche Untersuchung der Religion in der angegebenen Näherbestimmung“ bezeichnet. Das ist gegenüber den Amerikanern, Vorbrodt u. a., eine klarere Zielangabe, die sich im folgenden als glücklich erweist, wenn weiter über Unterschied und Verhältnis der analytischen und der genetischen Aufgabe geredet wird. „Die analytische Aufgabe besteht darin, daß sie den psychologischen Tatbestand der Religion möglichst genau erforscht, die genetische Aufgabe darin, daß sie nach den kausalen Ursachen ihrer Entstehung und Entwicklung fragt“ (S. 95). „Die analytische Aufgabe hat logisch und zeitlich der genetischen voranzugehen“ (gegen Wundt). Denn „wenn man die Religion genetisch erklären will, so muß man doch vorher genau wissen, was eigentlich Religion ist, sonst könnte man ja etwas ganz Falsches erklären“ (S. 95. 96). Die negative Kehrseite der doppelten Aufgabe ist der prinzipielle Ausschluß der Wahrheitsfrage (gegen Wobbermin u. a.). Bei der Bestimmung der Methode wird der Ausgangspunkt in der Gegenwartsreligion gewonnen und allen andern Versuchen mit Recht der Boden der sachlichen und methodischen Berechtigung entzogen. Daß freilich durch die Kombination der subjektiv-individuellen und der subjektiv-komparativen Methode „ein wirkliches Verständnis des religiösen Lebens“ erzielt werden kann, ist ein bei dem sonst in der Wertung der religionspsychologischen Ergebnisse so zurückhaltenden und vorsichtigen Verfasser etwas überraschender Schluß dieses Abschnittes (cf. auch S. 112). Den Begriff der Religionspsychologie findet Faber, im Anschluß an Wundt, in der rein empirischen Bestimmung: sie ist „eine empirisch-deskriptive Wissenschaft, die mit empirischen Mitteln den psychologischen Tatbestand der Religion zu beschreiben hat“; nicht Kritik, nicht Dogmatik. Dieser Begriff wird durch Abgrenzung gegen „Psychologie“ im allgemeinen, gegen Religionshistorie und Religionsphilosophie bestimmt. — Der zweite Hauptteil muß ja wesentlich kürzer ausfallen; er umfaßt S. 127—162. In ihm erhalten wir eine geschichtliche Überschau über die bisherigen Versuche der Abgrenzung der Religionspsychologie gegen die Dogmatik, bezw. der Einordnung der ersteren in die letztere. Man wird dem Verf. auch hier das Zeugnis der Objektivität nicht versagen können, obwohl ihm J. Kaftans Dogmatik für die Gegenwart als Normaldogmatik gilt. Für das Verhältnis von Dogmatik und Religionspsychologie findet er sehr brauchbare Richtlinien. Z. B.: „Das Interesse der Dogmatik geht dahin, zu einer Erkenntnis Gottes zu gelangen, das Interesse der Religionspsychologie aber führt dazu, einen Teil des menschlichen Seelenlebens aufzuklären.“ „Die Religionspsychologie setzt die christliche Religion als eine psychologische Tatsächlichkeit, die Dogmatik dagegen als eine geltende Wahrheit voraus.“ „Die Religionspsychologie hat die Aufgabe, den christlichen Gottesglauben nach seiner subjektiven Seite als eine psychische Funktion zu beschreiben, die Dogmatik dagegen bestimmt den Glaubensinhalt und zwar als einen geltenden.“ Was Faber über das positive Verhältnis der beiden Disziplinen sagt, bedürfte freilich noch breiterer Ausführung. Aber auch hier sind gute Ansätze gegeben. „Es ist eine psychologische Tatsache, daß die Erkenntnis der psychologischen Formen des religiösen Lebens immer zugleich auch irgendwie die Erkenntnis des Inhalts fördert.“ Die Religionspsychologie ist Erkenntnismittel, das die Grundlegung der Dogmatik vorbereiten hilft, während die Dogmatik ein kritisches Geschäft ist. „Die Religionspsychologie als methodische Erweiterung der persönlichen Erfahrung hilft der Dogmatik also dazu . . ., daß sie keine Sätze enthält, die psychologisch unmöglich sind.“ — Hier liegen ja nun die Probleme, die die Zukunft noch beschäftigen werden. Aber eine so vorzüglich klare Einführung, wie die vorliegende, tut dauernd gute Dienste.

Zänker, Soest.

Wobbermin, Georg, Dr. *D.* Prof.: **Zum Streit um die Religionspsychologie.** B.-Schöneberg 1913, Prot. Schriftenvertrieb. (XVI, 91 S.) 2 M.

Die Schrift enthält vier Aufsätze: Aufgabe

und Bedeutung der Religionspsychologie; Psychologie und Erkenntniskritik der religiösen Erfahrung; der Kampf um die Religionspsychologie; die transzendental-psychologische Methode in der Religionswissenschaft. Es ist sehr zu begrüßen, daß Wobbermin seine Position und seine Methode einmal kurz zusammenfassend darlegt in Ausführungen, die durchweg grundsätzlichen Charakter tragen. Den Arbeitsgenossen ist Wobbermin zu bekannt, als daß sie wesentlich Neues bringen könnten. Aber gerade in ihrer Zusammenordnung werden sie ihnen einstweilen den Maßstab für die Beurteilung des Verfassers geben, der in der religionspsychologischen Forschung heute einen so hervorragenden Platz einnimmt. Im Vorwort kennzeichnet er selbst seinen Standpunkt durch die doppelte Frontstellung gegen den psychologischen Empirismus der amerikanischen Religionspsychologie, sowie gegen das von Troeltsch aufgestellte Programm, auf empirischer Religionspsychologie einen apriorischen Rationalismus aufzubauen. Positiv sucht er „durch die Kombination der Problemstellung der Jamesschen Religionsbetrachtung mit derjenigen der Schleiermacherschen Glaubenslehre die genauere Gestaltung des religionspsychologischen Verfahrens zu gewinnen", um „der systematischen Theologie eine einheitliche und eindeutige Arbeitsmethode zu gewährleisten". In den Aufsätzen selbst begegnet immer wieder das Bestreben, die Arbeit der Amerikaner an der Religionsempirie durch erkenntniskritisch orientiertes Denken und durch ein transzendental-psychologisches Verfahren weiterzuführen. Unser Bedenken gegen Wobbermin wird freilich gerade durch einzelne Gesichtspunkte, die in der gegenwärtigen Schrift breit erörtert werden, nur verschärft. Vor allem die starke Betonung der Notwendigkeit in der vergleichenden Religionspsychologie der Wahrheitsfrage eine Hauptrolle zu geben, ja die Religionspsychologie zur Zwischeninstanz zwischen der historischen Religionsforschung und der übergreifenden Religionsbewertung zu machen, scheint uns — natürlich in erster Linie für die Beurteilung des Christentums — nur zu schiefen Ergebnissen führen zu können. Abgesehen davon, daß die Wahrheitsfrage naturgemäß das intellektuelle Moment für die Religion zu hoch bewertet, also der Gefahr zu rationalisieren leicht verfällt, muß der eigne „Standpunkt" des Forschers die Objektivität trüben, zumal dann, wenn er zeitgenössische Religionen abschätzen will. Der Verf. belegt das selbst, wenn er daran geht, die Vergleichspunkte für alle Religionen aufzusuchen (Transzendenz des Zieles, Offenbarungsidee, das Jenseits höchste Wahrheit und höchste Wirklichkeit usw.). Die jedesmalige eigne Religion des Forschers, in diesem Falle Christenglaube und -leben muß dabei zu kurz kommen. Schwierig ist bei W. der Begriff der religiösen Erfahrung. So richtig er in vieler Beziehung Ritschl gegenüber die Metaphysik wieder in die Theologie, sowie in die Bewertung der Religion und des religiösen Bewußtseins einführt, so richtig der Hinweis ist, daß „die empirisch-psychologische Behandlung der religiösen Erfahrung dieser letzteren selbst nicht abschließend Genüge leisten kann", so dunkel bleiben doch Erklärungen wie die S. 42: „Religiöse Erfahrung will, soweit ihr eigentlich religiöser Charakter reicht, Erfahrung der Wahrheit sein." — Sehr instruktiv für das Verständnis der Entwicklung der ganzen religionspsychologischen Frage sind die beiden letzten Aufsätze, die viel Zustimmung finden werden. Zänker, Soest.

Exegetische Theologie.

Roeder, G., Dr., Privatdoz., Breslau: Ägyptisch. Praktische Einführung in die Hieroglyphen und die ägyptische Sprache mit Lesestücken und Wörterbuch. (Clavis Linguarum Semiticarum, ed. H. L. Strack. Pars VI.) München 1913, C. H. Beck. (VIII, 88 u. 56 S.) Geb. 4,50 M.

Roeders kurzgefaßte ägyptische Grammatik ist weder dazu berufen noch vom Verf. selbst dazu bestimmt, das Grundbuch der modernen ägyptischen Philologie, Ad. Ermans Grammatik ([3] 1911), aus seiner Stellung zu verdrängen. R. will vielmehr ausschließlich den Anfängern dienen, besonders allen denen, „die sich nur wenige Semester mit dem Ägyptischen beschäftigen oder es in rascher Überwindung der ersten Schwierigkeit bald zum Lesen leichter Texte bringen wollen." Man kann zweifeln, ob aus der Befriedigung solcher Wünsche der Sache ein wirklicher Nutzen erwächst und ob es nicht auch dem Anfänger heilsamer ist, wenn ihm von der ersten Stunde an der volle sprachliche Tatbestand in seiner vielfältigen Verzweigung und damit in seiner ganzen Schwierigkeit zum Bewußtsein gebracht wird, wie es in Ermans Lehrbuch geschieht. Aber wie man immer diese pädagogische Grundfrage entscheiden mag, so viel ist sicher,

daß R. der besonderen Aufgabe, die er sich gestellt hat, durchaus gerecht geworden ist. Sein grammatischer Abriß ist so knapp und einfach wie irgend möglich gehalten, die Lesestücke mit den Anmerkungen und dem Wörterbuch gut ausgewählt und der Reihenfolge der grammatischen Abschnitte sehr geschickt angepaßt; und daß das Ganze dem heutigen Standpunkt der Ägyptologie entspricht, bedarf bei R. keiner besonderen Versicherung.

Alt, Greifswald.

Ungnad, Arthur, Dr. Prof., Jena: **Syrische Grammatik mit Übungsbuch.** München 1913, C. H. Beck. (VIII, 123 + 100 S.) Geb. 5,50 M.

Als Bestandteil der Clavis linguarum semiticarum, die von Strack herausgegeben wird, ist nun auch ein Hilfsmittel zum Kennenlernen der syrischen Sprache erschienen, die bekanntlich wegen der syrischen Bibelübersetzungen und syrischen Gestalten der Evangelien usw. für den Theologen überaus wichtig ist. Als mein allgemeines Urteil spreche ich gern dies aus, daß diese neue syrische Grammatik sich sehr durch lichtvolle praktische Kürze empfiehlt. Auch im einzelnen kann ich manches zum Lobe dieses Buches sagen. Denn z. B. sind die Unterschiede des Ost- und Westsyrischen klar hervorgehoben, und die drei Schriftarten (Estrangelâ, die nestorianische Schrift von Nisibis und die jakobitische Schrift von Edessa) sind dem Leser deutlich vorgeführt. In der sog. Lautlehre begrüße ich die Rubriken „Beeinflussung von Vokal durch Vokal“ usw. (S. 13 f.) als eine Spur der Beachtung meiner Darlegung im Lehrgebäude II, 458 ff. Auch das heimelt mich an, daß bei der Vorführung des Personalpronomens der Nominativ, Genetiv und Akkusativ nebeneinandergestellt ist. Für die Transkription der suffigierten Formen (S. 44) werden die Benutzer des Buches besonders dankbar sein. Nicht billigen aber kann ich das Reden von vier- und fünfradikaligen Wurzeln anstatt von vermehrten Verbalstämmen (S. 64 ff.), und die Vermischung der Formenlehre mit Notizen über die Syntax kann ich nach wie vor nicht gutheißen. Der Leser weiß nicht, wo er sie suchen soll, und er bekommt auch keinen Überblick. Da sind die 17 Paragraphen in meiner kleinen Hebr. Gramm. (§ 94—120) gewiß rationeller. Das Übungsbuch enthält auch viele zusammenhängende Texte, und das Wörterverzeichnis von 43 zweispaltigen Seiten ist eine wertvolle Zugabe. König, Bonn.

Greßmann, H., *D.* Prof., Berlin: **Mose und seine Zeit.** Kommentar zu den Mosesagen. (VIII, 485 S.) Mit Doppelkarte. Göttingen 1913, Vandenhoeck u. Ruprecht. 12 M.

Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß Mose immer wieder von den Theologen studiert wird; denn er ist der größte Mensch, der größte Prophet, den sein Volk gehabt hat. Greßmann hat, in Gunkels Anschauungskreis und Methode fortschreitend, sein Buch mit großer Plastik und lebendiger Phantasie geschrieben, so daß es der Wirkung auf seine Freunde, aber auch auf die Gegner nicht verfehlen wird. Ein Kommentar zu den Mosesagen, wie er es nennt, ist es allerdings eigentlich nicht, da es nicht auf der breiten Grundlage des Textes aufgebaut ist, nicht den Text erklärt, sondern wie ein Freiballon darüber hinschwebt. — Der erste Teil behandelt die Analyse der Überlieferung (S. 1-344), der zweite: Literargeschichtliche Ergebnisse (S. 345 ff.), der dritte: Profangeschichtliche Ergebnisse (S. 393 ff.), der vierte: Religionsgeschichtliche Ergebnisse (S. 425 ff.). Bei der Analyse der Überlieferung liegt es Greßmann weniger an der Aufteilung in die drei bekannten literarischen Hauptquellen des Pentateuchs (JEP), die durchweg in Anmerkungen vollzogen wird, als an der Herausstellung der vorliterarischen Urgestalt. Die Quellenkritik der Bücher ist zwar auf Grund ganz selbständiger Forschung gearbeitet und bietet manches Beachtenswerte; indes liebt es Greßmann nicht, sich mit seinen Vorgängern auseinanderzusetzen, wodurch eine Auseinandersetzung mit ihm selbst erschwert wird, und da er auf diese Arbeit nicht sein Hauptgewicht legt, kann sie übergangen werden. Sehr bedauerlich ist freilich, daß von den Erzählern wenigstens J und E bei ihm nicht als schöpferische Geister, sondern als Sammler und Redaktoren gelten (S. 372), womit der kraftvolle Zusammenhang ihres Geschichtsbildes ganz verkannt wird. Viel wichtiger ist seine Analyse der vorliterarischen „Sagen“, wie er sie nennt und wobei ihm wunderlicherweise als untrügerisches Zeichen der „Sage“ Zauber und Wunder erscheint (S. 360). Aus den drei Hauptgruppen von Sagen, die in J, E, P niedergelegt sind, sucht er den gemeinsamen Kern zu gewinnen. Er sucht durch die Decke späterer Anschwemmung zum Urgestein durchzudringen. Hier findet er wie Gunkel in der Genesis verschiedene, ursprünglich selbständige Kreise und Einzelstücke, die

erst mit der Zeit Zusammenhang gewonnen haben. So steht die Sinaigruppe ursprünglich ganz selbständig neben der älteren Kadeschgruppe (S. 389). So stammt eine Reihe von Motiven wie die Beschneidungsszene (Ex. 4, 24-27) aus Midian, woher überhaupt die Jahvereligion stammt. So reduzieren sich die ägyptischen Plagen auf den Tod des erstgebornen Sohnes Pharaos (Ex. 4, 21 ff.) als Kern. So gehört der Bericht vom goldenen Kalb (Ex. 32) ursprünglich nach Baal Peor. Die Kritik wird hier scharf Wahres und Falsches bei Greßmann zu sondern haben. Die Versetzung des goldenen Kalbes nach Baal Peor verdient mit Rücksicht auf √פרע (Ex. 32, 25) und auf Hosea (9, 10), der in Baal Peor den Abfall kennt und auf das „Kalb" öfter anspielt, alle Beachtung, und die Perikope kann dann zum Grundbestand von E gehören, mit dem sich Hosea so innig verbunden zeigt. Auch steckt im Tod der Erstgeburt Pharaos (Ex. 4, 21—23) sicherlich der Hauptschlag gegen Pharao, der dann durch die Plagen in verschiedener Variation vorbereitet wird. Sein Hauptmotiv hat er selbst aber in der Passahnacht, die eben den Schutz der todverfallenen Erstgeburt bedeutet. Das Passahfest ist geschichtlich vom Zeitpunkt des Exodus unzertrennlich, wenngleich es geschichtlich wohl älter ist als der Exodus. Verfehlt ist aber, wenn bei der Beschneidung ein Kampf zwischen Jahve und Mose um das Recht auf Sippora und wenn Jahve als Blutbräutigam angenommen wird. Diese Roheit des Motivs ist in der Jahvereligion undenkbar. Sollte es in die midianitische Religion hineinreichen, so würde es die Roheit dieser Religion beweisen, was aber nicht sichergestellt werden kann. Sicher ist doch nur, daß hier die Kinderbeschneidung als Ersatz für die der Erwachsenen gilt; will man die Kinderbeschneidung, da Sippora sie übt, aus midianitischem Ursprung ableiten, so mag das hingehen. Endlich so selbständig Sinai und Kadesch gegeneinanderstehen, entscheidet dies schlechterdings nichts gegen Ursprünglichkeit der einen Szene gegen die andre. Beide können gleich ursprünglich sein und müssen es sein, wenn man die Mosezeit überhaupt verstehen will. Es liegt eben ein Grundfehler vor, wenn man die Sage nicht im Zusammenhang mit der Geschichtsbewegung untersucht, aus der sie hervorgegangen ist. So gut sich die Geschichte von Ort zu Ort, von Ereignis zu Ereignis bewegt, was in der Mosezeit deutlicher ist als anderswo, so gut bewegt sich die Sage als Ganzes, ohne in lauter unabhängige Motive auseinanderzufallen. — Was die Geschichte selbst anbetrifft, so hält Greßmann einen großen Teil der Überlieferung fest. Es fragt sich nur, ob er in seinen Kombinationen glücklich ist. Und da scheint mir nun seine Behandlung der Sinaiszene ganz mißglückt zu sein. Auch er wie Beke, Gunkel u. a. sieht im Sinai einen Vulkan im midianitischen Nordwestarabien, worauf ihn die Schilderung der Theophanie (Ex. 19) und andres hinzuführen scheint. Der gewaltige Eindruck der Eruption habe zur Annahme des Midianitergottes Jahve durch Israel geführt. Ganz abgesehen nun davon, daß trotz mancher vulkanisch anmutender Züge der Theophanie auch andre wie Jahves Herabfahren auf den Berg im Donnergrollen berichtet sind, die man nicht einfach mit Greßmann als sekundär betrachten darf, so daß die Vulkanhypothese bis jetzt nach wie vor fragwürdig ist, so sollte man bei Greßmanns Annahme doch wenigstens erwarten, daß Israel am Sinai gewesen wäre. Aber Greßmann hält dies für unwahrscheinlich. Wie es möglich sein soll, aus der Niederung von ʿAkaba einen Vulkan zu sehen, der mehrere Kilometer landeinwärts von der arabischen Bergkante mag gelegen haben, verrät er uns nicht; noch weniger, wie der um Stunden entfernte Anblick eine neue Religion hervorruft. Dazu kommt, daß man, wenn die Israeliten gar nicht nach Arabien kamen, gar nicht versteht, wozu sie dann den Weg nach ʿAkaba machten. Greßmann nimmt nämlich an, daß das Schilfmeer, in dem Pharaos Heer unterging, der Busen von ʿAkaba war. Aber er kann die Flucht über ʿAkaba nicht glaublich machen. Sie sollen auf der heutigen Pilgerstraße zwischen Suez und ʿAkaba gezogen sein. Diese ist aber fast wasserlos; und Pharaos Heer, Rosse und Wagen, soll eine Woche gebraucht haben, um auf einer supponierten wasserlosen Heerstraße die mit Schafen und Ziegen, Sack und Pack ziehenden Israeliten bei ʿAkaba einzuholen? Das verstehe, wer kann. Nach Kadesch geht es keineswegs über ʿAkaba, sondern auf einem in Fischers Karte wohl verzeichneten, vom Timsachsee ostwärts laufenden Wüstenwege an mehreren Brunnen vorbei, deren die Israeliten bedurften. Eine Heerstraße haben sie ausdrücklich nicht gewählt. Greßmanns ganze Auffassung ist geographisch unmöglich. Sie steht aber in Zusammenhang mit seiner Auffassung vom Ursprung der Jahvereligion, die

dadurch nicht richtiger wird, daß sie bei Budde u. a. Vorgänger hat. Der von der Bibel behauptete (Ex. 3, 6) und im Zusammenhang von Genesis und Exodus erhärtete Zusammenhang von Moses Religion mit der der Patriarchen wird geleugnet und statt dessen ein Zusammenhang mit einem unbekannten midianitischen Vulkangott konstruiert, dessen nächsten Machtbereich die Israeliten nie gesehen haben. Das ist keine Geschichtsforschung, die der Wirklichkeit dient. Der Bundesgedanke liegt nicht darin, daß ein Bündnis mit einem volksfremden Gott geschlossen wird, sondern darin, daß Jahve Israels Gott nicht auf Grund der Natur, sondern auf Grund eines göttlichen Rechtsakts sein will, die Religion Jahves also nicht natürlich, sondern sittlich ist. Das sagt auch der Dekalog, den ja auch Greßmann als mosaisch anerkennt. Wenn er die Wurzel der Jahvereligion im Heidentum sucht und das Heidnische in Israels Religion mit Freuden betont, kann sein Gegner eben bei voller Anerkennung der hohen Begabung und dichterischen Darstellungskraft, mit der das Buch geschrieben ist, nur sagen: „Ihr habt einen andern Geist als wir.“

Procksch, Greifswald.

Duhm, B., *D.*, Prof., Basel: Anmerkungen zu den zwölf Propheten. Gießen 1911, A. Töpelmann. (IV, 116 S.) 3 M.

Die wissenschaftliche Begründung seiner Übersetzung des Zwölfprophetenbuches, die zuerst in der ZATW. erschien, hat D., wie hier schon beiläufig angemerkt wurde, auch weiteren Kreisen in einem Sonderabdruck zugänglich gemacht. Und zwar behandeln diese Anmerkungen in erster Linie „die Fragen nach den Autoren und den Zusätzen der Herausgeber, Ergänzer, Abschreiber und alten Leser, nach der poetischen und prosaischen Form und den Metra der ersteren, vor allem aber nach dem ursprünglichen Wortlaut, den man in unzähligen Fällen durch Konjektur herausbringen muß.“ Das Wesen der von religionsgeschichtlichen Gesichtspunkten geleiteten Literarkritik bringt es dabei mit sich, daß die Streichungen des Verf. oft nicht überzeugend wirken, und ebenso häufig wird man bei den Textverbesserungen andere Wege gehen können. So verbessert D. in Am. 7, 1 richtig יוֹצֵר in יוֹצֵא; dagegen sind der Schluß von V. 1 und die drei ersten Worte von V. 2 schwerlich mit dem Verf. als eine Glosse anzusprechen: „gemeint ist das לֶקֶשׁ nach der Königsgrasschur, es ist dann, wenn der König fertig ist (mit seinem Schnitt)“; denn wie es nur einen מַלְקוֹשׁ gab, so gab es auch nur ein לֶקֶשׁ im April, ganz abgesehen davon, daß jene seltsame Näherbestimmung für die späteren Leser gar keine Erläuterung war. Die LXX haben mit βρούχος = יֶלֶק vielmehr gewiß die ursprüngliche Textform aufbewahrt, und dann liegt die Vermutung nicht fern, daß in dem verschriebenen Anfang von V. 2 der Hinweis auf eine dritte Heuschreckenart steckt, die, nachdem der gôbaj den ersten und der jeleq den zweiten Wiesenschnitt vernichtet, um das Unglück voll zu machen, nun auch noch die Gemüsepflanzungen zerstörte: וְהִנֵּה אַרְבֶּה „Siehe, der gôbaj kam hervor, als eben das Frühjahrsgras aufschoß, und siehe nach der Königsschur erschien der jeleq, und siehe schließlich kam der ʼarbeh, um auch noch das Kraut des Landes zu verzehren.“ Mehr als unsicher ist die Einfügung des ganz ungewöhnlichen und fragwürdigen לָרִב (רבב) in Am. 7, 4: „eine Schleuder (?), um Feuer Jahves zu schießen“; man lese statt dessen קָרֵב לַהַב אֵשׁ אֹכְלָה (Jes. 29, 6), während die zweite Gottesbezeichnung Jahve in Anlehnung an LXX zu tilgen ist. Die unverständlichen Worte in Zeph. 3, 10 עֲתָרַי בַּת־פּוּצַי sind m. E. verderbt aus עַד יַרְכְּתֵי צָפוֹן, so daß der fragliche Satz lautet: „Von jenseits der Ströme von Äthiopien (dem äußersten Süden) bis zu den fernsten Gegenden des Nordens bringt man mir Opfergaben dar.“ In Joel 3, 5[c] ist das Schlußstück gewiß abgebrochen und Kap. 4, 8[b] der Wechsel der Präposition zu auffallend, als daß er ursprünglich sein könnte. In Jona 2, 5 ist die Einfügung der subjektiven Negation אַל hinter אַךְ schwerlich richtig, und ein Satz wie: „Lies in V. 6[a] סְבָבֻהְנִי, da das Perfekt nötig und תְּהוֹם fem. ist“ (S. 113), fordert den Widerspruch heraus; denn zunächst würde man nach V. 4 hier nicht den Grundstamm, sondern eine Poʿelform erwarten; sodann ist das Imperfektum ebendort unbeanstandet geblieben, so daß man die Notwendigkeit einer Änderung hier nicht einsieht, und endlich wird tehôm als Synonymum von יָם auch sonst gelegentlich als Maskulinum konstruiert, wofür Ed. König in seiner Hist.-komparativen Syntax (§ 249 i) eine ganze Reihe von Stellen anführt. — Über die unsichere Text- und Literarkritik hinaus beschäftigt sich der Verf. jedoch auch vielfach mit dem Inhalt und dem

Geist der Schriften des Zwölfprophetenbuches, indem er z. B. Jona 4 als eine „prachtvolle Probe jüdischen Humors" kennzeichnet, und da er überall das Beste von der Arbeit des Lesers erwartet, so haben wir es hier mit einem höchst anregenden, kurzen Kommentar zu tun, der zu der im ThLB. 1911, S. 269 angezeigten Übersetzung eine sehr dankenswerte und reichhaltige Ergänzung bildet.

Wilke, Wien.

Lippl, J., Dr.: Das Buch des Propheten Sophonias erklärt. Freiburg i. Br. 1910, Herder. (XVI, 140 S.) 4,40 M.

„Ausführliche Kommentare zu den einzelnen Büchern der Heiligen Schrift gelten allgemein für ein Hauptbedürfnis der katholischen Exegese," schreibt der Verf., und er wünscht darum, daß die vorliegende Studie, „eine Erstlingsfrucht kärglich bemessener Mußestunden," der katholischen Exegese wirklichen Nutzen bringen möge. (S. V.) Unter diesem Gesichtspunkt angesehen, handelt es sich hier gewiß um eine verdienstvolle Arbeit; denn L. versteht es vortrefflich, seine Leser zu einer unbefangenen, historischen und kritischen Betrachtungsweise anzuleiten. Aber auch abgesehen davon bietet die Abhandlung besonders in ihrem ersten Teil, der sich namentlich mit der Frage nach der Entstehungszeit des Zephanjabüchleins beschäftigt, mancherlei dankenswerte Anregungen, während der zweite Teil, der die textlichen Varianten notiert, auch die metrischen Fragen streift sowie eine Übersetzung und Einzelerklärung enthält, sich mehr in den bisher schon von der Exegese betretenen Bahnen bewegt. Im Unterschied von der herkömmlichen Meinung erklärt der Verf. mit Recht, daß Zephanja den Vollzug des göttlichen Strafgerichtes an Juda nicht von den Skythen erwartete (S. 17) und daß er, wie sich aus der unmißverständlichen Äußerung Zeph. 1, 4 ergibt, erst nach der großen Kultusreform Josias (622) mit seiner Gerichtsdrohung hervorgetreten ist (S. 19); auch die Bezugnahme Zephanjas auf das deuteronomische Gesetzbuch wird von L. recht wahrscheinlich gemacht (S. 26). Nur will es dann durchaus nicht einleuchten, daß Zephanja noch unter der Herrschaft Josias, des jahvetreuen, gottwohlgefälligen Freundes der Priester und Propheten, dem die Prophetin Hulda einen unbehelligten Lebensabend geweissagt hatte, so schwere Verirrungen in Jerusalem, insbesondere auch in der Königsfamilie, geißeln und einen jähen Zusammenbruch weissagen mußte. Sind L.s oben angedeutete Darlegungen richtig, dann gehören die uns erhaltenen Bruchstücke der Zephanjaprophetie demgemäß vielmehr in die sinkende Zeit Jojakims, wohin auch andere Kennzeichen zu weisen scheinen. In der Einzelerklärung kommt der Verf. ohne Annahme von später beigefügten Glossen und Einschiebseln naturgemäß nicht aus. Hier aber wie in den übrigen neueren Kommentaren, denen L. weitgehend Gefolgschaft leistet, fragt man sich bisweilen vergeblich, wie die Einschiebungen denn schließlich zu erklären sind. In 1, 4 z. B. ist die Weglassung der Worte „mitsamt den Priestern" in einer späteren Übersetzung leicht begreiflich; liegt hier eine Texterweiterung vor, so gibt sich als Glosse eher את־שׁם הכּמרים zu erkennen, womit der voraufgehende Begriff erläutert werden sollte. Auch ist die Unverständlichkeit eines Satzteiles (3, 3) an sich kein Grund, ihn als Zusatz auszuscheiden. Warum der Name des Vaters Zephanjas Kuschi nicht irgend eine in der Familie bekannte Anspielung auf Kusch = Äthiopien enthalten soll (S. 73), ist unerfindlich; eine Zurückführung des Stammbaums wenigstens bis zum Urgroßvater treffen wir z. B. Jer. 36, 14. Auf S. 110 ist statt רִזֵּה vielmehr רָזָה, S. 135 יֹאמַר statt יֵאָמֵר zu lesen; doch ist im letzten Falle (3, 16) die Vokalisation der Masora als ipf. ni. gewiß zutreffend.

Wilke, Wien.

Zapletal, V., O. Pr., Prof., Freiburg i. Schw.: Das Buch Kohelet kritisch und metrisch untersucht, übersetst und erklärt. 2. Aufl. Freiburg i. Br. 1911, Herder. (VIII, 236 S.) 4,80 M.

Im Unterschied von dem neueren Bestreben, in dem Buche Kohelet eine Reihe literarischer Schichten zu erkennen, vertritt der Verf. die Meinung, daß es sich hier um ein einheitliches Ganze handele; auch das Nachwort, in dem nicht von einem jenseitigen, sondern von einem diesseitigen Gericht die Rede sein soll, stamme von derselben Hand wie die übrigen Teile des Buches. Die scheinbaren Widersprüche in der Gedankenbewegung erklärt Z. recht geschickt damit, daß der Prediger seine Ideen lediglich nach einer Art chronologischer Ordnung aufzeichnete und daß es ihm nicht gelang, die verschiedenartigen Ansichten, die er zu Papier brachte, zu einer harmonischen Einheit zu verbinden. Auch Einflüsse der griechischen Philosophie will Z. hier nicht gelten lassen. Gleichwohl hat der Urheber des Buches, wie Z. mit den meisten Neueren

richtig annimmt, in der griechischen Zeit gelebt und etwas vor 200 v. Chr. geschrieben, indem er sich einer damals üblichen, schriftstellerischen Einkleidungsform bediente. Von diesen Zeitverhältnissen aus fällt auch Licht auf die eigentümliche Anschauung vom Leben und vom Tode, die uns im Kohelet entgegentritt: Gegen die damals neu aufkommende Lehre von einem verschiedenen Schicksal der Guten und der Sünder nach dem Tode verhält sich der Prediger ablehnend; er bleibt auf dem Standpunkt des althebräischen Scheolglaubens stehen. Überhaupt sucht Z. die altisraelitischen Wurzeln der Denkweise Kohelets bloßzulegen und ihn als Sammler verschiedener alttestamentlicher Ansichten zu verstehen. Daß er ein Freund heiteren Lebensgenusses ist, liegt klar zu Tage; sein Ernst wird dadurch jedoch nicht beeinträchtigt, und vor allem gilt: „Er ist ein jüdischer Schriftsteller, der für seine Zeitgenossen schreibt, aber kein chritslicher Asket, der ein Erbauungsbuch für Klosterfrauen schreibt" (S. 85). In der glossatorischen Einzelexegese dienen zahlreiche Parallelen zu den Gedanken Kohelets der Veranschaulichung. Starken Bedenken unterliegt es dagegen, daß der Verf. dem von ihm angenommenen Metrum (4, 5, 6hebige Distichen, Tristichen) zuliebe zahlreiche Streichungen im Texte vornimmt. Wenn die Metrik mit solcher Sicherheit als Mittel zur Textkritik Verwendung finden und andere von der Richtigkeit der Veränderungen überzeugen soll, dann darf jedenfalls eine eingehende Darstellung der zugrunde gelegten, metrischen Theorie mit Umschrift und Angabe der Rhythmen nicht fehlen; mit kurzen Verweisen auf andere Arbeiten ist dem Leser wenig geholfen. Wilke, Wien.

Staerk, W., *D.* Dr., Prof., Jena: **Neutestamentliche Zeitgeschichte.** I. Der historisch- und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums. II. Die Religion des Judentums im neutestamentl. Zeitalter. 2. verb. Aufl. Berlin u. Leipzig 1912/13, J. Göschen. (179 S., 151 S.) Geb. je 0,80 M.

Die 1907 zum ersten Male erschienene kleine neutestamentliche Zeitgeschichte hat der Verf. nun nach 5—6 Jahren in neuer veränderter Gestalt vorlegen können in zwei kleinen Bändchen, von denen der erste den historisch politischen Rahmen der neutestamentlichen Zeit zeichnet, der zweite die Religion des Judentums zur Darstellung bringt. Ich habe die beiden Büchlein gern gelesen; sie orientieren knapp und zuverlässig, ohne neue Fragen aufzuwerfen oder anzuregen, wie das bei dem knappen Umfange wohl auch kaum möglich war. Willkommen sind die kleinen Beigaben, enthaltend mehrere Bauten, eine Planskizze des neuen Tempels, Zeittafeln, geographische Tafeln, Zusammenstellungen über das jüdische Kalenderwesen und die jüdische Literaturgeschichte. Literaturangaben sind sehr sparsam, für Einzelprobleme wohl zu sparsam gegeben und auch bei den gemachten Angaben will mir nicht alles gefallen. Gerade trotz und wegen Rademacher ist heutzutage Blaß's neutestamentliche Grammatik anzugeben; Schlatters Geschichte des Judentums fehlt und so fort. S. 77 muß es doch wohl statt Glaubensl e h r e heißen Glaubensl e e r e. Wir haben jedenfalls eine zur ersten Einführung brauchbare neutestamentliche Zeitgeschichte durch Staerk bekommen.
Jordan, Erlangen.

Harnack, A., D., Prof.: **Ist die Rede des Paulus in Athen ein ursprünglicher Bestandteil der Apostelgeschichte? — Judentum und Judenchristentum in Justins Dialog mit Trypho, nebst einer Kollation der Pariser Handschrift Nr. 450.** Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (IV, 98 S.) 3 M.

Zu Anfang dieses Jahres erschien ein Buch, das durch seine auf den ersten Blick ganz verblüffenden und durch eine geschickte Beweisführung scheinbar gesicherten Ergebnisse in der theologischen Welt ein großes Aufsehen erregte. Wir meinen Eduard Nordens „Agnostos Theos" (Untersuchungen zur Formengeschichte religiöser Rede. Leipzig 1913, Teubner). Der erste Teil dieses Buches, der uns Theologen besonders angeht, beschäftigt sich mit der Areopagrede, Akt. 17, 16—34, die Norden auch den Titel zu seinem Buche geliefert hat, während der zweite Teil Untersuchungen zur Stilgeschichte der „Gebets- und Praedikationsformeln" enthält, und mehr die Philologen und Historiker interessiert. Im ersten Teil will Norden nachweisen, daß die Areopagrede dem Typus religiöser Propagandarede entspreche, wie wir sie als letzte Ausläufer althellenischer Prophetenrede kennen, beeinflußt durch die orientalische, speziell jüdische Propaganda. Sie weise Anlehnungen an die stoische Philosophie auf, die sich der jüdisch-christlichen Polemik gegen die Vielgötterei aus naheliegenden Gründen empfohlen habe. Einzig der Ausdruck: „Agnostos Theos" sei weder aus der

Stoa noch aus dem Alten Testament zu erklären. Nun existiere eine ganz auffallende Parallele zu dieser Rede in der Überlieferung, die uns von Apollonius von Thyana erhalten ist. Auch er zieht durch die Welt, kommt nach Athen, — um die Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr., — besichtigt die Stadt und findet sie mit Götterbildern und Heiligtümern reichlich versehen. Ein Konflikt mit einem Hierophanten veranlaßt ihn zu einer Rede. Er wählt als Ausgangspunkt einen Altar unbekannter Götter, der ihm als Beweis der besonderen Frömmigkeit der Athener gilt. Er will aber doch seinen Zuhörern deutlich machen, daß man dem höchsten Gott nur geistige Opfer darbringen dürfe, und daß Bildnisse als Menschenwerke unstatthaft seien. Da die Ähnlichkeit auf den ersten Blick allerdings frappant erscheint, so lag es nahe, daß Norden den Schluß zog, der Autor der Apostelgeschichte müsse eine Apollonius-Biographie benützt haben. In diesem Falle kann sie nicht die echte Rede des Paulus sein. Norden unterscheidet nun in der Apostelgeschichte eine Grundschrift, zu der nicht nur die „Wirstücke“ gehört hätten, sondern die nach Art der antiken „Hypomnemata“, Erzählungen von Selbsterlebten in der ersten Person mit Referaten in der dritten Person umfaßt habe. In diese Grundschrift sei vom Redaktor u. a. auch die Areopagrede eingeschaltet werden. — Es ist klar, daß diese Behauptungen Harnack, der in seinen letzten Schriften die Echtheit der Apostelgeschichte, d. h. ihre lukanische Abfassung, so gründlich und erfolgreich verteidigt hatte, auf den Plan rufen mußten, bedrohen sie doch seine Position in einem wesentlichen Punkte. Die Beweisführung Harnacks ist nun nicht weniger glänzend als diejenige Nordens. Sie hat aber den Vorzug größerer Gründlichkeit und Sachlichkeit. Punkt für Punkt geht er ihm nach, und widerlegt die geistvollen, aber doch unhaltbaren Kombinationen mit schlagenden Gründen, die sich auf eine genaue bis ins einzelne gehende sichere Kenntnis der Apostelgeschichte und der altchristlichen Literatur stützen. Wir heben aus dem, was uns Harnack in seiner Kontroverse mit Norden bietet, nur die Argumente hervor, die uns als die entscheidenden erscheinen. — Zum Eingang lehnt Harnack nochmals kurz die Annahme eines Redaktors und einer Grundschrift ab, da dieser angebliche Redaktor so den Stil, die Eigenart und die Anschauungen der Grundschrift aufweist, daß er ein Doppelgänger des Lukas gewesen sein müßte. Aber auch gesetzt, ein Redaktor hätte das Buch des Lukas überarbeitet, so müßte doch die Areopagrede der Grundschrift angehört haben, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Der Stoff der Rede war, auch nach Norden, schon um die Mitte des 1. Jahrhunderts vorhanden. Also konnte auch Lukas, der der populären Missionspredigt viel näher gestanden ist, als Paulus, diesen Stoff sich zu eigen machen, gerade in der Zusammensetzung, in der die Rede vorliegt. — 2. Auch Norden hat beobachtet, daß der Evangelist Lukas, also auch der Verfasser der Grundschrift, seine Memoiren im 2. Teil der Apostelgeschichte in der Form einer Missions- und Ausbreitungsgeschichte der neuen Religion hineingearbeitet hat. Also mußten die Hauptländer und -städte schon von ihm erwähnt worden sein. Darunter durfte aber Athen nicht fehlen. — 3. Reden gehörten nach der Einleitung neben den Taten zu dem, was Lukas bringen wollte, und diese Reden sind systematisch und bewußt und nicht zufällig aufgenommen: a) die Missionsrede an die Juden (c. 13), b) die Missionsrede an die Heiden (c. 17), c) die Lehrrede an die Christen in Milet (c. 20). Von diesen dürfte keine fehlen, am wenigsten die an die Heiden. Somit hat an dieser Stelle eine Rede an Heiden eingelegt werden müssen. Denkbar wäre nur, daß an dieser Stelle aber eine andere Rede gestanden hätte, die der Redaktor durch die uns vorliegende ersetzt hätte. Wie unmöglich und unwahrscheinlich aber diese Annahme ist, zeigt Harnack an der geschichtlichen und sprachlichen Eigenart der Darstellung, des Aufenthaltes des Paulus in Athen, die zum ursprünglichen Werk gehören müsse, ebenso aus denselben Gründen die Rede, die durch Vers 16—22 so vorbereitet ist, daß sie nicht anders lauten konnte, und alle die Merkmale aufweist, welche den Verfasser des ganzen Werkes kennzeichnen. Nun kommt 4. das Hauptargument Nordens, die angebliche Abhängigkeit von einer Schrift des Apollonius von Thyana. Harnack stellt nun (S. 30. 31) nebeneinander, was man von Apollonius weiß und was uns von Paulus überliefert wird. Wenn man beides miteinander vergleicht, so nimmt man mit Staunen wahr, wie gering eigentlich die wirkliche Übereinstimmung ist. Gleiches muß ja ungefähr mit gleichen Worten gesagt werden. So sind beide, Paulus und Apollonius, nach Athen gekommen, haben dort gepredigt und der unwissenden Bevöl-

kerung ihre Lehre angepriesen. Aber das alles beweist doch noch nicht die literarische Abhängigkeit! Das Einzige, das als auffallende Übereinstimmung bezeichnet werden kann, ist die Anknüpfung an den Altar eines unbekannten Gottes als Zeichen besonderer Frömmigkeit! Aber Norden selbst hat hervorgehoben, daß eine Anknüpfung an Altarinschriften bei religiös-philosophischen Reden nichts Ungewöhnliches war! Das Auffallendste aber ist, daß nun gar nirgends sicher überliefert ist, daß Apollonius wirklich in einer Rede zu Athen an einen Altar unbekannter Götter als Zeichen besonderer Frömmigkeit der Athener angeknüpft habe, daß er auch sonst nirgends in einer Rede an eine Altarinschrift anknüpfte, ja, daß er überhaupt jemals von Altären unbekannter Götter Notiz genommen habe! Daß Apollonius in Athen an einen Altar unbekannter Götter seine Rede anknüpfte, hat Norden ganz willkürlich gefolgert aus der von ihm ebenso willkürlich behaupteten Abhängigkeit der Paulusrede von Apollonius! — Somit handelt es sich im Grunde wieder einmal um eine jener bedenklichen Mystifikationen, wie sie die notwendige Folge der Hyperkritik sind. Aber noch bedenklicher ist die Tatsache, daß sich so viele irreführen lassen, sobald die Behauptungen sich nur recht weit von der traditionellen Annahme entfernen. Um so verdienstlicher ist diese sorgfältige und vornehme Widerlegung Harnacks. —

Der zweite Teil der Schrift Harnacks enthält eine Studie über Judentum und Judenchristentum in Justins Dialog mit Trypho, der, wie Harnack schreibt, gar zu wenig beachtet und gewürdigt werde, trotzdem er neben und nach den Briefen des Paulus, der Apostelgeschichte und den vier Evangelien das wichtigste Dokument für das Verhältnis des Judentums zum Christentum und für die Loslösung des Christentums vom Judentum ist. Vor allem steht zu dieser Zeit das Judenchristentum noch nicht als ein verkümmertes Rudiment, sondern als ein lebendiger Faktor zwischen beiden Religionen vor uns da. — Merkwürdig ist nun, daß in dieser Schrift Justins der Name des Paulus fehlt, nicht aus Feindseligkeit, wie Baur meinte, sondern weil Justin die Stellung des Paulus zum Judentum und zum Gesetz nicht recht verstand. Doch das ist nebensächlich gegenüber der Kenntnis, die wir aus dem Dialog über die tatsächlichen Verhältnisse des Judentums und Judenchristentums gewinnen. Was Ad. Schlatter in seinen verdienstvollen Monographien über die jüdische Kirche hervorhebt, die starke Abhängigkeit des jüdischen Volkes von seinen Lehrern, wird durch Harnack an Hand des Dialogs bestätigt, S. 55 ff., so daß der ganze Kampf zwischen Judentum und Christentum im Grunde ein Kampf zwischen den jüdischen Lehrern und Christus ist. Interessant ist die Wahrnehmung, daß die Sadduzäer bereits als jüdische Sekte figurieren, die nicht mehr als vollgültige Juden betrachtet werden. Die Streichung der Pharisäer in dieser Liste als Interpolation durch Harnack halte ich für wahrscheinlich, doch ganz stringent ist die Beweisführung nicht. Daß die exegetischen Prinzipien der jüdischen Lehrer mit denjenigen Justins sich nahe berühren, ist nicht verwunderlich. Man beobachtet diese Tatsache schon bei Paulus. Wichtiger ist aber die genaue Kenntnis der jüdischen Hoffnungen, die wir aus dem Dialog gewinnen. Es geht daraus hervor, daß die messianische Erwartung damals noch allgemein war und daß die Juden viele alttestamentliche Stellen, welche die Christen auf den Messias deuteten, auch messianisch deuten. Dagegen erwarten die Juden einen Messias, der „ein Mensch aus Menschen sein wird“, und bekämpfen deshalb den christlichen Messiasglauben als Blasphemie. In der Auseinandersetzung mit Trypho stellt Justin auch fest, daß der Chiliasmus von ihm als die „richtige Meinung“ und Ansicht angesehen werde, daß aber viele Christen ihn — also schon 160 v. Chr. — ablehnen. Ferner erfahren wir, daß es Christen gab, welche allen, die das Gesetz beobachten, die Gemeinschaft des Verkehrs und des Tisches versagten, also in Umkehrung der Verhältnisse zur Zeit von Gal. 2! Solche Judenchristen, welche Heidenchristen nur dann als Brüder anerkannten, wenn sie das Gesetz hielten, erkannte auch Justin nicht mehr als Brüder an. Wir sind hier bereits auf dem Wege zur Trennung, zur gänzlichen Ablehnung des Judenchristentums, zu jener strengen und radikalen Lösung, die Gesetzesbeobachtung und Christusglauben für unvereinbar hält. Bei allem dem fühlt man doch deutlich, wieviel tiefer Paulus und die Evangelisten das Problem erfaßt haben, und wie sehr der Geist des Judentums bereits in das Christentum eingedrungen ist, das Justin vertritt. Diese kurze Wiedergabe der Untersuchungen Har-

nacks genügt, um zu zeigen, wie wichtig der Dialog in der Tat für das Verständnis des werdenden katholischen Christentums ist.

Hadorn, Bern.

Steinmann, A., Dr., Prof., Braunsberg: Die Apostelgeschichte, übersetzt und erklärt. Berlin 1913. H. Walther. (XII, 244 S.) 4 M.

Es ist immer interessant und lehrreich, den Spuren katholischer, theologischer Arbeit nachzugehen, und sie mit der evangelischen zu vergleichen. Der erste Eindruck, den man fast durchgängig gewinnt, ist derjenige von einer respektablen Arbeitsleistung und von großem Wissen. So ist es mir auch mit diesem Kommentar der Apostelgeschichte ergangen, dessen Verfasser sich keineswegs nur auf die katholische Theologie beschränkt, sondern sich auch unter den Arbeiten evangelischer Fachgelehrten umgesehen hat. Es steckt eine Fülle von Arbeit und Wissen und manche richtige und zutreffende Beobachtung in diesem Buche. Hat man sich aber ein wenig hineingelesen und hineingearbeitet, so fühlt man bald die tiefgreifende Divergenz zwischen protestantischer und katholischer Gelehrsamkeit heraus. Zumal schon bei der Übersetzung. Steinmann wollte „eine gut lesbare und gut deutsche Übersetzung“ geben, und dieses Ziel hat er auch bis zu einem gewissen Grad erfüllt, wenn auch das Bestreben, möglichst wörtlich zu übersetzen, dem Stil Abbruch getan hat. Was uns aber am meisten auffällt, ist der Mangel an jener unvergleichlichen, prächtigen und kräftigen Schönheit des lutherischen Bibeldeutsch, für das auch unsere revidierten Übersetzungen Sorge tragen. Wie entsetzlich klingt bei Steinmann der Anfang von Kap. 2: „Mittlerweile war es Pfingsten geworden“, oder 4, 4: „So ward die Zahl der Gläubigen männlichen Geschlechts 5000“. Dies nur einige Beispiele. — Da als Leser des Buches neben Geistlichen und Studenten auch gebildete Laien gedacht sind, so fehlt das, was an einem Kommentar doch wesentlich und eigentümlich ist, die grammatikalische Texterklärung und Exegese, fast ganz. Das, was in Anmerkungen oder Exkursen an Erläuterungen der Texte, ähnlich den Schlatterschen Bibelerklärungen, dargeboten wird, ersetzt die fehlende Exegese keineswegs. Die Exkurse und Erklärungen sind nun natürlich kirchlich korrekt und gegen die Extravaganzen der radikalen Kritik durchaus ablehnend. Immerhin haben wir doch wahrgenommen, daß Steinmann vorsichtig urteilt und sich seine eigene Meinung vorbehält; z. B. bei Akt. 2, 42—47 behauptet er in Abweichung von der großen Mehrheit der katholischen Forscher, daß das Brotbrechen nicht die eucharistische Handlung gewesen sei, worin wir ihm allerdings nicht beistimmen können (1. Kor. 10, 16). Ebenso erblickt er 13, 3 im Gegensatz zu dem Großteil der katholischen Forscher in der Aussonderung von Paulus und Barnabas nicht die Erteilung der Bischofsweihe an die Apostel. Das spezifisch Katholische tritt auch nicht sehr stark hervor. In der Hauptsache ist es dem Verfasser darum zu tun, dem Leser des Buches eine umfassende und gründliche Erklärung des Textes zu bieten, zu welchem Zweck er sich auch mit der neuesten Literatur zur Apostelgeschichte (z. B. Clemen, Harnack, Norden) eingehend auseinandersetzt. Auch die Einleitung ist, wenn auch etwas knapp, so doch gut. Allerdings dürfen wir mit Genugtuung feststellen, daß eigentlich das Meiste und Beste, was Steinmann vorbringt, von protestantischen Gelehrten stammt, die er teils ausdrücklich zitiert, teils auch verschweigt. Wenn das nur einmal von katholischer Seite auch anerkannt würde! Hadorn, Bern.

Historische Theologie.[1])

Grützmacher, G., Dr., Prof., Heidelberg Synesius von Kyrene. Ein Charakterbild aus dem Untergang des Hellenentums. Leipzig 1913, A. Deichert. (VIII, 180 S.) 6 M.

Synesius von Kyrene hat man gewürdigt als neuplatonischen Philosophen und als Schriftsteller der spätantiken Literatur. In beiden Hinsichten entbehrt er aber doch ei-

---

[1]) 1. **Loeschcke, Gerhard: Zwei kirchengeschichtliche Entwürfe.** Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (78 S.) 2 M.

2. **Handbuch der Kirchengeschichte.** Hrsg. von Gustav Krüger. Register nach Anleitung und unter Beihilfe des Herausgebers bearbeitet von stud. theol. August Dell, Gießen. Nachträge und Berichtigungen. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (IV, 137 S.) 3 M.

1. Der Herausgeber hat diese beiden „Aufsätze“ aus dem Nachlasse des ihm befreundeten Verfassers veröffentlicht. Der vor nicht langem als Privatdozent in Göttingen verstorbene Gerhard Löschcke war zweifelsohne ein Historiker von selbständigem Denken, aber auch von starken Einseitigkeiten. Es wäre ein größerer Freundschaftsdienst ge-

gentlich trotz mancher eigentümlicher Züge der Originalität. Ganz eigenartig aber wird seine Gestalt, sobald man versucht, ihn zu verstehen vom Standpunkte der Religions- und Kirchengeschichte aus. Das war bisher auch trotz der brauchbaren Arbeit von Volkmann über Synesius (1869) noch nicht in umfassender Weise geschehen. Aber diese Lücke füllt nun diese uns vorliegende Arbeit von Georg Grützmacher in höchst willkommener Weise aus. — Synesius von Kyrene gehört zu den leider nicht allzu zahlreichen Menschen der alten Kirche, die wir hinsichtlich ihres geistigen und religiösen Werdens Schritt für Schritt verfolgen können an der Hand seiner Schriften, Reden, Predigten, Hymnen und vor allem seiner zahlreichen Briefe. Grützmacher war infolgedessen in der Lage, an der Hand einer Schilderung seines Lebensganges seine religiöse Entwicklung und jeweilige Stellungnahme zu skizzieren. Und ist es schon an sich ein höchst interessantes Bild, das sich uns entrollt, so muß man geradezu sagen, daß Grützmacher mit höchster Kunst und feinstem Nachempfinden das Bild dieser geistig-religiösen Entwicklung gezeichnet hat. Es war das keine leichte Aufgabe, denn das Verständnis der Werke des Synesius ist nicht immer einfach, der Text zum guten Teil noch sehr verbesserungsbedürftig und der Religionshistoriker muß hier hinüber gehen auf das Gebiet des Historikers, der Philosophie und der spätantiken Literatur. Ich finde die Art, wie Grützmacher allen diesen Schwierigkeiten gerecht geworden ist, geradezu musterhaft und vorbildlich. Er hat den Einzelproblemen eingehende Aufmerksamkeit gewidmet und hat es doch auch verstanden, das Ganze dieses Lebens mit intuitiver Kraft zu erfassen und zur Darstellung zu bringen. Jordan, Erlangen.

Koch, H., *D.* **Dr., Prof.: Konstantin der Große und das Christentum.** München 1913, M. Möricke. (49 S.) 1,20 M.

Der 1600ste Gedenktag des durch Konstantin herbeigeführten Umschwungs der Stellung des römischen Staats zum Christentum läßt das Problem der Stellung und Bedeutung dieses Kaisers wieder aufrollen. Koch, der frühere Braunsberger katholische Professor, zeichnet ein Bild Konstantins, das historisch und quellenmäßig wohl fundamentiert als eine gute, knappe, populär gehaltene Darstellung des Verlaufes der Ereignisse und der persönlichen Stellung Konstantins zum Christentum gelten kann. Koch hält sich gleich weit entfernt von dem Panegyrikus auf Grund des Eusebius, wie von den Einseitigkeiten Jakob Burckhardts. Stark tritt bei Koch die Neigung hervor, jene Zeit in Parallele zu unserer Zeit zu setzen und das gegenwärtige Verhältnis von Staat und Kirche mit der durch die Konstantinära inaugurierten römischen Staatskirche im ganzen und im einzelnen zu vergleichen, so daß er sich oft rein moderner Ausdrücke zur Schilderung seiner Zeit bedient. Aber ich finde nicht, daß durch diese Verlebendigung die historische Arbeit leidet. Jordan, Erlangen.

---

wesen, wenn der e r s t e Aufsatz: „Die alte Kirche und das Evangelium“ ungedruckt geblieben wäre. Darin wird nämlich nicht mehr und nicht weniger behauptet, als daß das hellenistische Judentum der Mutterboden der Kirche gewesen sei. In diesem Zusammenhang steht gleich der Apostel Paulus. „Die paulinische Verkündigung stammt nicht aus der Verkündigung Jesu.“ Später sind auch noch antike Einflüsse hinzugekommen, dagegen ist das Evangelium so gut wie wirkungslos geblieben. An die Stelle der bisherigen Kirchengeschichtsschreibung muß eine andere treten, „welche die ganze Kirche aus der Synagoge entwickelt.“ Über einen von so hohem Wissenschaftsdrang erfüllten Toten soll man schonend reden, oder man wird doch sagen müssen, daß das Einfälle sind, die keine ernsthafte Beachtung verdienen. Der z w e i t e Aufsatz: „Quellenkunde der alten Kirchengeschichte“ war ursprünglich für Krügers Handbuch der Kirchengeschichte bestimmt, ist aber Fragment (bis zum nestorianischen Streite) geblieben. Der Gedanke, für die einzelnen Perioden und Erscheinungen der Kirchengeschichte, die Frage nach Umfang und Wert ihrer quellenmäßigen Bezeugung zu stellen, ist ein guter, aber wer ist mit diesen vielen Hunderten von Quellen bis in alle Einzelheiten so vertraut, daß er diese Aufgabe übernehmen könnte? Sicherlich niemand. Daher wird jeder zu diesen Ausführungen und Urteilen eine beträchtliche Zahl von Fragezeichen machen, ja die Übereinstimmung dürfte tatsächlich eine minimale sein.

2. Angesichts des außerordentlich reichen Inhaltes des Krüger'schen Handbuches der Kirchengeschichte, das nunmehr zum Abschluß gekommen ist, muß dieses ausführliche Register ganz besonders willkommen sein. Dazu kommen noch fast 25 Seiten Nachträge und Berichtigungen. Schultze, Greifswald.

Seeberg, E., Lic.: Die Synode von Antiochien im Jahre 324/25. Ein Beitrag zur Geschichte des Konzils von Nicäa. Berlin 1913, Trowitzsch u. Sohn. (VIII, 224 S.) 8,60 M.

Es handelt sich in diesem Buche um die Frage nach der Tatsächlichkeit einer altkirchlichen Synode von Antiochien, die zeitlich kurz vor das nicänische Konzil fallen würde. Eduard Schwartz hat sie behauptet und verteidigt, Adolf Harnack sie mehrfach abgelehnt und die Unechtheit des von Schwartz zugrunde gelegten in syrischer Sprache erhaltenen Synodalbriefes von Antiochien behauptet. Erich Seeberg stellt sich nun in sorgfältiger Untersuchung des Materials, das er in der Vorgeschichte des Nicänums einordnet, ganz auf die Seite von Schwartz. Er untersucht zuerst die Überlieferung der Urkunde und ihren Text, dann die Canones der Synode, wobei er vor allem eingehend sich mit dem Problem der Entstehung des Systems der Bußstufen auseinandersetzt, und zwar selbständig gegenüber der betreffenden Abhandlung von Schwartz von 1911. Er gibt dann eine sorgfältige Analyse des Synodalbriefes und findet in ihm und seinen Eigentümlichkeiten „den Hauch der Wirklichkeit und den Atem des Lebens". Eine Skizze der Geschichte des Konzils von Nicäa und eine chronologische Gesamtbetrachtung der antiochenischen Synode ordnen diese zeitlich ein. Die Arbeit bietet nicht bloß im einzelnen manche feine Beobachtung und Bemerkung, die auch von allgemeinem kirchenhistorischen Interesse ist, sondern ich habe auch den lebendigen Eindruck gewonnen, daß der Verfasser mit seiner Realitätserklärung der Synode von Antiochien auf dem rechten Wege ist. Dann aber tritt ein Stück des römischen Kampfes sicherer und lebendiger hervor.

Jordan, Erlangen.

Schultze, V., *D.*Dr. Prof., Greifswald: **Altchristliche Städte und Landschaften.** I. Konstantinopel 324—450. Leipzig 1913, A. Deichert. (292 S.) 15 M.

Wer mit Interesse für die Geschichte der alten Kirche und den Fortschritt ihrer wissenschaftlichen Behandlung dieses Buch liest, wird es gewiß mit freudigem Dank aus der Hand legen. Die individuelle Wirklichkeit des Christentums der einzelnen Länder und städtischen Zentren der alten Kirche zu erfassen, die durch die ganze Kirche ausgebreitete Mannigfaltigkeit wissenschaftlich zu bewältigen — das bezeichnet S. als die notwendigste und zugleich fruchtbarste Aufgabe der kirchenhistorischen Forschung der Gegenwart. Der Satz, daß das christliche Leben der weiten Gebiete der alten Kirche keineswegs überall mit sich identisch sei, daß vielmehr neben dem Gemeinsamen überall das Eigentümliche eine große Rolle spiele, ist alt. Z. B. der alte Semler schon hat ihn immer wieder gepredigt. Dennoch hat die Forschung diesem Gedanken bisher allzu wenig Rechnung getragen. Und doch ist nur im Konkreten das Leben. — S. eröffnet hier eine Reihe solcher Einzeldarstellungen mit einer Monographie über Konstantinopel, die den Leser auf das Weitere mit Spannung warten läßt. Eindringende Gelehrsamkeit bildet die Basis. Nicht nur die Bücher — auch Bauten, Inschriften, Münzen, Kunst- und Gebrauchsgegenstände, alles, was zum Reden gebracht werden kann, ist zum Reden gebracht worden. Dabei stört nirgends gelehrter Ballast die Lektüre. All' derartiges ist in die Anmerkungen verwiesen. So erhält man eine glatte Darstellung, ausgezeichnet durch klaren, knappen Stil, nicht verunstaltet durch Unschönheiten und überflüssiges Wortgeschnörkel. — Das Buch zerfällt in zwei Hauptteile. Der erste schildert die geschichtliche Entwicklung, in acht Kapiteln Byzantion, die Anfänge Konstantinopels, dann die Regierungszeiten der einzelnen Kaiser von Konstantius (seit 337) bis Theodosius II. († 450) behandelnd. Sorgfältig und anschaulich gezeichnet, ziehen die bedeutenden Persönlichkeiten jener Zeit an uns vorüber, Männer und Frauen, Bischöfe, Soldaten und Hofleute. Wir erleben mit die glänzenden und dunklen Stunden der Kaiserfamilie, den Wechsel der Religionspolitik, den Kampf gegen das hellenistische Heidentum und wieder den Versuch, es neu zu beleben, den Sieg der Arianer und den Sieg der Nizäner, das oft gewaltsame Ringen der Parteien in der Kaiserstadt, die Tragödie des Chrysostomus und die Schliche Cyrills. Städte haben, mit wenigen Ausnahmen (Athen, Rom, das neuere Paris), keine Geschichte, sondern nur eine Chronik, nur Fragmente von Geschichte. Das macht sich immerhin auch bei Konstantinopel geltend. Aber soweit möglich, ist diese Schwierigkeit einer solchen monographischen Behandlung hier überwunden, insofern überall der Zusammenhang mit den großen die Zeit bewegenden Fragen aufgesucht wird. Man wird nicht vor ein Kaleidoskop gestellt, sondern man sieht, wie der Strom der großen Geschichte in

engerem Raum, der aber ein Zentrum der damaligen Welt bildet, sich fortbewegt. — Gibt der erste Teil einen Längsschnitt, so erhalten wir im zweiten, „Kirche, Staat und Gesellschaft“, einen Querschnitt. Schon die Kapitelüberschriften: Das Stadtbild, Die Kirche und die geistlichen Kreise, Das Kaisertum und der Hof, Die sozialen Schichten, Die Schauspiele, Erziehung und Bildung, Die Kunst, Die volkstümliche Frömmigkeit lassen den Reichtum der Gesichtspunkte und des Stoffes erkennen. Das Interesse des Hofes an Kirche und Religion, der allmählich umgestaltende Einfluß des Christentums auf das Familien- und Volksleben, auf die Ideale der Erziehung, die Befruchtung der Kunst, der wachsende Einfluß der mönchischen Askese, daneben das Fortleben antik-heidnischer Motive im Heiligen- und Reliquienkultus — das alles wird höchst anschaulich geschildert, und man erhält einen nachhaltigen Eindruck davon, welch gewaltige Arbeit die Kirche doch geleistet hat, wenn ihr gelang, „die Loslösung der Massen aus heidnischer Superstition und Sitte und ihre Eingliederung in christliche Weltanschauung und Lebensordnung“. — Wenn S. im Vorwort von der Fruchtbarkeit dieser Art kirchengeschichtlicher Forschung spricht, so hat diese erste Probe die Richtigkeit dieses Urteils völlig bewiesen. Hoffentlich wird nicht der hohe Preis des Buches den Erfolg beeinträchtigen, den man ihm wünschen möchte.

Strathmann, Bonn.

Clemen, Otto, *D.*Dr. Prof.: **Studien zu Melanchthons Reden und Gedichten.** Leipzig 1913, M. Heinsius. (VIII, 91 S.) 2 M.

Ein echtes Clemen-Buch voll gründlicher Gelehrsamkeit, aufschlußreicher Quellenkunde, saubersten Durcharbeit, durch seinen Stoff so recht geeignet, die Hallesche theologische Fakultät, die Erbin der alten Wittenberger, zu erfreuen; ihr, die dem Verf. am 19. Okt. 1912 die theol. Doktorwürde verliehen hat, ist die Schrift dankend zugeeignet. Mit Recht sagt der Verf. im Vorwort, daß sie trotz ihres überwiegend bibliographischen Charakters durch die dargereichten Aufschlüsse und Nachweisungen ergebnisreich sei; sie gewährt interessante Einblicke in die erstaunlich vielseitige literarische Tätigkeit Melanchthons und in den Studienbetrieb der Universität Wittenberg. Die Abhandlung über die Declamationes Melanchthons und deren gedruckte Sammlungen steht auf S. 1—41, die über seine Carmina S. 42 ff. Im Anhang S. 73 ff. ist eine lateinische dramatische Szene abgedruckt, die als Prolog zu den Captivi des Plautus zu Neujahr 1553 in Torgau von Wittenberger Universitätsangehörigen aufgeführt wurde als Dank für die genossene Gastfreundschaft während der Pestzeit; in dem anmutigen Gespräch treten die Schwestern Argelia (Torgau) und Leucoris (Wittenberg), außerdem der Elbstrom (Albis pater) und 2 Knaben auf. Clemen macht S. 59 den hübschen Vorschlag, daß etwa im Jubiläumsjahr 1917 Studenten oder Gymnasiasten in Torgau oder Wittenberg das kleine geistreiche Stück wieder aufführen möchten. — Ein Register am Schluß S. 89 ff. erleichtert die Ausbeute des gehaltvollen Büchleins. Daß die Verlagsbuchhandlung nach ihrer Gewohnheit die Untersuchung und Texte gleichmäßig in Antiqua wiedergegeben hat, ist zu bedauern.

Albrecht, Naumburg.

Franke, C., Dr. Prof.: **Grundzüge der Schriftsprache Luthers in allgemeinverständlicher Darstellung.** Gekrönte Preisschrift. Erster Teil: Einleitung und Lautlehre. 2. wesentl. veränderte u. vermehrte Aufl. Halle 1913, Waisenhausbuchhandlung. (XXVIII, 273 S.) 7,60 M.

Die erste Auflage dieses ausgezeichneten Werkes, das von den Forschern seither dankbar benutzt worden ist, erschien im Jahre 1887 in der Zeitschrift der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften, nachdem sie auf Weinholds Antrag mit dem ausgesetzten Preise gekrönt war. Nun hat der Verf. die zweite sehr vermehrte Auflage zu veröffentlichen begonnen, von der jetzt der erste Teil vorliegt; ihm soll bald der 2. Teil (Wortlehre) und später der dritte (Satzlehre) folgen. In der neuen Bearbeitung ist die seit einem Vierteljahrhundert erschienene einschlägige Literatur größtenteils verwertet, namentlich auch ein Teil des neu erschlossenen handschriftlichen Materials. Sehr lehrreich wird in der Einleitung Luthers Anteil an der Korrektur seiner Druckschriften und das Verhältnis der Handschriften und Drucke zueinander hinsichtlich der Schreibweise besprochen. Der erste Hauptteil behandelt 1. Allgemeines über den Lautstand Luthers, worin die Einwirkung der hochdeutschen Kanzleisprache und der Volksdialekte auf Luther, ferner die verschiedenen Bestandteile und Perioden seiner Schriftsprache untersucht werden; 2. die Rechtschreibung; 3. die Laute nach ihrer phonetischen Verwandtschaft (das ist der um-

fangreichste Abschnitt auf S. 109—265); 4. die Interpunktion. Alles ist hier reicher und gründlicher dargeboten als in der 1. Auflage; im Vorwort S. X f. gibt der Verf. selbst eine Übersicht über die Fortschritte der neuen Auflage. Das Werk wird ein unentbehrliches Nachschlagebuch werden für alle, die sich mit Luthers Sprache eingehend beschäftigen werden. — Nur wenige kritische Bemerkungen habe ich beizufügen. Die Weimarer Lutherausgabe ist natürlich benutzt, aber nicht genug; befremdlicherweise sind die musterhaften sprachlichen Bemerkungen, die seit ca. 10 Jahren Prof. Dr. O. Brenner in Würzburg beigesteuert hat, nicht ausgebeutet; hier ist ja bereits für Luthers Sprache, auch für seine Lautlehre, an einer Reihe von Schriften der nötige Stoff zusammengestellt, und zwar mit noch reicheren Belegen, als Franke sie für die betreffenden Schriften bietet. Ich verweise z. B. auf den die Katechismen enthaltenden Band 30 I (1910) S. 521 ff., 807 ff. Die Wittenberger Drucke sind dort vollständiger zusammengestellt und sprachlich sorgfältig ausgebeutet. Warum vorweist Franke nicht darauf? Seine Vorbemerkungen S. XIV u. XXII f. zeigen, daß er diesen und auch wohl die andern für ihn besonders wichtigen Bände mit den Beiträgen Brenners nicht durchgearbeitet hat. Seine Angaben über diese Gesamtausgabe (z. B. S. XXVII) sind auch sonst ungenau. Ferner vermisse ich die Anführung und Benutzung des Lutherschen Briefwechsels nach der Ausgabe von Enders und Kawerau; es ist S. XXVII nur der alte De Wette angeführt. Von *D.* Risch zitiert der Verf. S. XVII zwei Abhandlungen, aber die für ihn wichtigste desselben, NkZ. 1911, Nr. 1—3 hat er übersehen. Von A. Goetze ist das frühhochdeutsche Glossar (1912) noch nicht erwähnt. Die Ausgabe der Bibel v. J. 1546, die noch letzte Korrekturen Luthers im Röm., 1. Kor. u. 2. Kor. 1—3 enthält, ist nicht mit verwertet. — Die Ausstattung ist vortrefflich, der Druck sauber und klar, wenngleich der fortwährende Wechsel zwischen Antiqua und Fraktur das Auge angreift. — Möchte das Werk rasch und rüstig fortschreiten!

Albrecht, Naumburg.

Dogmengeschichte.

Schulz, Walter: **Der Einfluß Augustins in der Theologie und Christologie des 8. und 9. Jahrhunderts.** Halle 1913, M. Niemeyer. (XII, 192 S.) 4 M.

Der Verf. bietet eine Fülle von Material Augustins Anschauung ist jedem Abschnitt kurz zugrunde gelegt und wird dann unter den Theologen des 8. und 9. Jahrhunderts als die beherrschende wieder aufgewiesen. Tatsächlich Neues will Sch. kaum an einem Punkte bieten. Aber daß die im Thema liegende Frage grundsätzlich und ausführlich beantwortet wird, ist zweifellos ein wertvolles Unternehmen. Freilich kann man sich des Eindrucks, besonders bei Ausführungen über die Theologie des Scotus Erigena, nicht erwehren, daß die theologischen Gedanken, zumal bei der vorgenommenen Stoffverteilung, so bruchstückweise und ohne Aufzeigung der inneren Zusammenhänge dargeboten werden, daß das Ganze mehr eine geordnete Zitatensammlung als eine Darstellung der „Lehre" der betreffenden Theologen ist. Daß die oft nicht zahlreichen Äußerungen über einen Begriff, z. B. in der Trinitätslehre, eine geschlossene Ausführung erschweren, soll nicht verkannt werden, erklärt aber doch nicht alles. In der Beurteilung Augustins folgt Sch. im ganzen Harnack; in der Christologie läßt er auch Scheel zu Wort kommen, der entgegen Harnack den religiösen Wert des menschlichen Lebens Jesu hinter die Bedeutung der Logosidee zurückstellt. Wichtig ist die erneute Feststellung des Verf.s, daß die Theologie des 8. und 9. Jahrhunderts ganz in den Formeln Augustins bleibt, ohne ihnen neues Leben zu geben. Nur hier und da hat ein Dogmenstreit kleine neue Ansätze gezeitigt.

Zänker, Soest.

v. Ungern-Sternberg, A.: **Der traditionelle alttestamentliche Schriftbeweis „de Christo" und „de evangelio" in der alten Kirche bis zur Zeit Eusebs von Cäsarea.** Halle a. S. 1913, M. Niemeyer. (VIII, 304 S.) 9 M.

Der Weissagungsbeweis der christlichen Offenbarungsreligion aus dem Alten Testament spielt bekanntlich in der altchristlichen Literatur eine große Rolle. v. Ungern-Sternberg richtet nun sein Augenmerk speziell auf den Weissagungsbeweis „de Christo" und „de evangelio", und geht dabei von der mir sicher erscheinenden Beobachtung aus, daß es sich hier nicht um ein rein willkürliches Benutzen dieser oder jener Schriftstellen durch die altchristlichen Schriftstellern handelt, sondern um eine Tradition, auf Grund deren bestimmte Schriftstellen für den Beweis, wenn nicht ausschließlich, so doch vorzugsweise benutzt wurden. In sorgfältiger Untersuchung

stellt der Verf. zunächst den Tatbestand für Justin, Irenäus und Tertullian fest und schließt mit vollem Rechte aus ihm nicht auf eine verlorene Quellenschrift, sondern auf einen festen, vor der Zeit der drei Schriftsteller vorhandenen Traditionsstoff. Das 2. Kapitel der Schrift erhärtet die These an den Schriftstellern der Zeit von Justin bis Eusebius, und endlich untersucht der Verf. die Entstehung des Traditionsstoffes in der vorjustinischen Zeit und den Charakter des Schriftbeweises, und konstatiert, daß die ersten Ansätze zum Schriftbeweis bereits hinauf in die neutestamentliche Zeit gehen! Ich finde, daß der Verf. in selbständiger Fortführung von Gedanken, wie sie von Harnack, Bonwetsch, Alfred und Reinhold Seeberg ausgesprochen sind, auf sicherem Boden vorwärts führt.

Jordan, Erlangen.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Bergwitz, C., P.: **25 Predigten.** Unverändert nach dem Tode hrsg. von P. A. Baron Stromberg. Riga 1913, Jonck u. Poliewsky. (239 S.) 2,40 M.

Keine gewöhnliche und alltägliche Gabe: aus der Tiefe schöpfende und in die Tiefe führende, auf persönlichem innerem Erleben und Erfahren ruhende Predigten, die nicht flüchtig gelesen, sondern studiert sein wollen. Einzelne Themen deuten schon Inhalt und Gehalt der Predigten an: „Die Erkenntnis des Zornes und der Gnade Gottes als die Kraft persönlichen Christenlebens“ (Jes. 54, 7—13). „Gottes Barmherzigkeit in seinem Zorn“ (Jes. 12, 1 u. 2). „Lebensgemeinschaft mit Christus“ (Joh. 15, 7 u. 8). „Todesgemeinschaft mit Christus“ (Joh. 12, 24 u. 35). „Das Christentum ein Wachstum“ (2. Petr. 3, 18). „Glauben ohne Sehen“ (Joh. 4, 47—54).

Rosenthal, Querfurt.

Chappuzeau, A.: **Die Erde ist des Herrn.** Vier Predigten. Hannover 1913, Wolff u. Hohorst. (VI, 49 S.) 1 M.

Eigenartige Predigten, eigenartig nach Veranlassung, Inhalt und Zweck. Sie wollen der Gemeinde vier Altarfenster, die ihr geschenkt sind, mit ihren Bildern und den eingeschriebenen Bibeltexten erklären, wollen ihr sagen, wie diese Fenster zur Erbauung dienen können: 1. Der Jesusglaube (Fenster: Weinstock, Joh. 15, 1). 2. Keine Nacht ohne Licht (Fenster: Feuerlilien, Ps. 97, 6. Ps. 119, 105). 3. Die Jesusgemeinde (Fenster: Weinstock und Reben, Joh. 15, 5). 4. Die Erde ist des Herrn (Fenster: Weizenfeld und Kastanie, Ps. 24, 1). Die etwas sehr lang und weit ausgeführten Predigten sind reich an Bildern und Gleichnissen, an tiefen, erbaulichen Gedanken.

Rosenthal, Querfurt.

Meyer, O., St.-Pfr., Tübingen: **Der Menschenfreund Jesus.** Zehn Predigten. Tübingen 1912, J. J. Heckenhauer. (IV, 64 S.) 1 M.

„Jesus und die Menschenseele“ „Jesus und seine Freunde, seine Feinde, seine Familie, Jesus und die Kinder, die Sünder, die Kranken, die Mühseligen usw.“ Schon mehrfach ist vorgeschlagen, nach den vorstehend bezeichneten Gesichtspunkten den Kindern im Schul- und Konfirmandenunterricht ein Lebensbild des Heilandes zu geben. Hier ist dieser Gedanke in Predigten trefflich durchgeführt. In feinsinniger, inniger Weise wird das Jesusbild von allen Seiten beleuchtet, der Meister gezeigt, der, wie kein anderer, sich auf die Methode des Sonnenscheins versteht. „Herb und zart, hart und pietätvoll, fernhaltend und anziehend zugleich spielt er als ein unerreichter Virtuos auf den Seelen und weiß ihnen die herrlichsten Töne zu entlocken, die, ihnen selbst unbewußt, in ihnen schliefen.“ In einigen Predigten (z. B. „Jesus und die Sünder“) hätte auch auf die Lebensmacht und den Gnadentrost des Todes Jesu hingewiesen werden können, darin sich doch die Tiefe seiner Liebe am herrlichsten offenbart.

Rosenthal, Querfurt.

Rösener, C., P., Erfurt: **Glaube und Tat.** Predigten. Erfurt 1913, C. Villaret. (87 S.) 1 M.

9 Predigten, darunter eine Antrittspredigt über 2. Kor. 3, 5 u. 6. — „Glaube und Tat! Ihre innerliche Zusammengehörigkeit zu erweisen, ihre höhere Einheit aufzuzeigen, ist das einmütige Ziel dieser Predigten.“ Und das Ziel wird erreicht. „Religion ist Tat, Glaube ohne Werke ist tot, seid Täter des Worts.“ Lebensfrische, vom Leben für das Leben zeugende Predigten, die in anmutender, fesselnder, bilderreicher Sprache geboten werden.

Rosenthal, Querfurt.

Anton, Pfr., Buckow b. Berlin: **Talithakumi.** Grabreden hervorragender Kanzelredner der Gegenwart. Berlin-Lichterfelde 1913, Ed. Runge. (VIII, 224 S.) 2,75 M.

Sowohl dem fleißigen Sammler dieser 40 Grabreden als auch den 15 freundwilligen Spendern ihrer Beiträge gebührt Dank für solchen der Homiletik geleisteten wertvollen Dienst. Schon die Reihe von namhaften

Predigern, z. T. Würdenträger in hoher Stellung, wie die Gen.-Sup. Dryander, Keßler, Lahusen, Stolte, Rogge, Mil.-Oberpfr. Goens, Kons.-R. Quandt (Königsberg), Richter (jetzt Wernigerode), Hofpred. Wendlandt u. a. tüchtigen Geistlichen in Groß-Berlin und Potsdam lassen gediegene Leistungen erwarten. Das Interesse wird noch dadurch erhöht, daß es sich mehrfach um das Gedächtnis gefeierter Persönlichkeiten handelt, z. B. Otto von Leixner, Frhr. von Liliencron, Prof. Curtius, Prof. von Tobold, Baurat Orth, Generalfeldmarschall v. Hahnke u. a. bedeutende Männer der Residenz. Auch hebe ich noch die geschickte Behandlung eigenartiger Trauerfälle hervor, z. B. die Gedächtnisrede für den in Norwegen verunglückten Marineoffizier G. v. Hahnke und für den abgestürzten Luftschiffer Oberleutnant Pietschker. — Die schätzenswerte Sammlung möchte die Predigerwitwen- und Waisenkasse des Berliner Pfarrervereins unterstützen, für welche von dem Verlag ein Teil des Ertrages bewilligt ist.

Lohde, Wallach.

Die Kasualreden des Freien Christentums. Hrsg. von Prof. Lic. Glaue, Jena. Berlin-Schöneberg 1913, Protest. Schriftenvertrieb. (109 S.) Je 1,20 M.

Bd. 1: **Grabreden.**

Der „Festpredigt des Fr. Chr.“ parallel läßt Prof. Glaue eine Sammlung „Kasualreden“ herausgehen. Die Mitarbeiterlisten berühren sich eng resp. decken sich: Immanuel Heyn, César, Mehlhorn, Bode, Arper, Weingart, Lessing, Veesenmeyer, Hackmann, Lülmann u. a. Mehr als das in andern Sammlungen üblich ist, wird das Persönliche des „Falles“ hervorgekehrt und treten die allgemein-biblischen Gedanken, die der Text ev. hätte nahelegen können, zurück. Interessant ist es, hier die Grabrede Böcklins (von Lessing) und Gustav Freytags (von Veesenmeyer) zu lesen. In manchen scheint mir des Lobes des Verstorbenen etwas reichlich viel gegeben zu sein; doch das ist ja ein Fehler unsrer Leichenreden überhaupt. Man sollte doch die Gemeinden so erziehen, daß sie es begreifen, daß Lob und Dank gegen Gott, und Trost und Aufrichtung für die Hinterbliebenen das wirklich Überwiegende in einer Leichenrede zu sein haben. Alles andere darf demgegenüber nur eine sekundäre Rolle spielen.

Uckeley, Königsberg.

Religionsunterricht.

Leimbach, Karl L.: Leitfaden für den ev. Religionsunterricht an den höheren Lehranstalten. Neubearbeitet und hrsg. von O.-L. Prof. P. B. **Schmidt**, Hannover. II. Teil. Oberstufe. Hannover 1912, C. Meyer. (XXII, 447 S.) Geb. 4 M.

In einem Vorwort von über 8 S. spricht sich der neue Herausgeber eingehend über Standpunkt und Absicht seiner Arbeit aus. Nur das Wichtigste kann ich hier kurz wiedergeben. Er will „nach eignem Erleben, nach Ergebnis seiner wissenschaftlichen Arbeit, nach pädagogischen Erwägungen und in Übereinstimmung mit den in den letzten Jahren immer lauter vernehmbaren Stimmen dies Werk entschieden in den Kurs“ lenken, „der im religiösen Willensdrange der Menschenseele das A und O zur Würdigung des Glaubens sieht und eingesteht: „Worum es sich in der Religion handelt, das ist die Wertung der Welt.“ Von hier aus werden Personen, Ereignisse und Aufgaben beurteilt und Verständnis für die religiösen Fragen der Gegenwart anzubahnen versucht, das die Schulzeit überdauern soll.“ Dabei will der Herausgeber keinerlei „Standpunkt“ oder „Richtung“ Vorschub leisten. Der Abiturient soll nicht als religiöser Parteimann die Schule verlassen, sondern als freier, fröhlicher, friedvoller „Mensch in Christo“, dem seine religiöse Unterweisung so viel mitgegeben hat, daß er bei den Fragen der Zeitgenossen über die Religion mit Verstand mitreden kann. — Entspricht die Leistung nun diesen Absichten? Es ist mir keine Frage, daß das Buch ein Werk aus warmer, persönlicher überzeugter Frömmigkeit ist und daher bei entsprechender Lehrerpersönlichkeit auch religiös in dem Schüler zünden kann. Man merkt es dem Buche immer wieder einmal an, daß es auch aus eigenem Erleben geschrieben ist. Man merkt ihm auch tüchtige wissenschaftliche Arbeit und sorgsame pädagogische Erwägungen an. In all diesen Dingen wird auch der Fachmann der Arbeit des Verfassers mancherlei Anregungen danken. Auch über den Kurs, „der im religiösen Willensdrange der Menschenseele das A und O zur Würdigung des Glaubens sieht“, bin ich mit ihm einverstanden. Aber hier beginnen schon meine Bedenken, ob dieser Kurs auch wirklich überall eingehalten ist, oder ob nicht am Ende unversehens doch immer wieder einmal der alte Kompaß maßgebend war, dessen Nadel im großen Bezirk des Glaubens sehr häufig mehr

nach der Gegend des Fürwahrhaltens menschlicher Lehrsätze als nach der des persönlichen Vertrauensverhältnisses zu Gott ausschlug. Ich meine nicht, daß das bei dem Herausgeber der Fall sei, aber daß sich das, was er sagt, dem Schüler öfters so darstellen wird. Gewundert habe ich mich, als ich im Vorwort las, daß der Verfasser keinem Standpunkt und keiner Richtung Vorschub leisten wolle. Wie ist das möglich, bei einem Religionslehrbuch zumal? Tatsächlich ist es denn natürlich auch durchaus nicht der Fall. Der Bearbeiter leistet mit seinem Buche eben doch seinem Standpunkt und seiner Richtung Vorschub, wie es selbstverständlich auch gar nicht anders sein und woraus ihm ebenso selbstverständlich auch kein Vorwurf gemacht werden kann. Aber dieses Vertreten des eigenen Standpunktes geht so weit, daß andere Gedanken gelegentlich als Wahn, wahnvolle Phantasien u. ä. bezeichnet werden. Und das erscheint mir, auch abgesehen von der Frage nach der sachlichen Richtigkeit, über die andere eben doch auch anders denken, religionspädagogisch bedenklich. Der eigene theologische Standpunkt des Verfassers ist der, den man wohl als „modern positiv“ bezeichnet hat; er läßt sich etwa dadurch kennzeichnen, daß einerseits Schmidt zu Act. 19, 12 bemerkt: „die Tücher und ‚Arbeitsschürzen‘ Pauli hatten keine magischen Kräfte. Im Glauben der Kranken betätigte sich die verborgene Macht ihres Seelenlebens auch zur Gesundung des Leibes und zeugte für Gottes Walten in seinem Diener,“ oder daß er die Heilung des Lahmen in Lystra auf die suggestive Wirkung des Glaubens zurückführt, andrerseits aber in der Glaubenslehre mit dem Hinweise darauf, daß uns die Wirkungsweise Gottes in der Natur und ihren Gesetzen nur zum geringsten Teile bekannt sei, an dem Wunder als einem in der Kombination und Permutation der Naturkräfte mit unbegrenzten Möglichkeiten der Verbindungen und Wirkungen als einem durchaus nicht vernunftwidrigen Geschehen festhält; oder darin, daß er einerseits die Bekenntnisse ihrem Wesen nach als „das persönliche Glaubensbewußtsein der Anhänger Jesu“ bezeichnet, andrerseits an der Trinität als „Dreiheit in der Einheit“ hält und sich gelegentlich auf das Athanasianum beruft, alle fünf Johannesschriften des Kanons für echt hält u. a. Soviel über den theologischen Standpunkt. Was nun des Verfassers Wunsch anbetrifft, daß der Abiturient imstande sein solle, bei religiösen Fragen der Zeitgenossen mit Verstand mitzureden, so ist dazu zu sagen, daß, wer dies Buch mit Überlegung durchgearbeitet hat, allerdings das Zeug dazu haben wird. Denn er hat neben einem tüchtigen kirchengeschichtlichen Wissen auch einen bedeutsamen Einblick in die philosophischen und religionsgeschichtlichen Grund- und Grenzfragen gewonnen. Das Buch ist außerordentlich inhaltreich, die Behandlung auch schwieriger dogmatischer oder philosophischer Fragen im allgemeinen pädagogisch so geschickt angefaßt, daß ihre Grundwerte auch mittelmäßig begabten Schülern wohl klar werden können. Allerdings scheint der Verfasser gerade auf philosophischem Gebiete nicht ganz sicher zu sein; denn so trefflich da auch manches ist, z. B. die Auseinandersetzung mit dem materialistischen Monismus, läßt anderes doch zu wünschen. So kommt der Entwicklungsgedanke an sich, ohne die besondere Darwinsche Begründung und Fassung, doch wohl zu schlecht weg, die Darstellung der Gedankenwelt des Pantheismus ist unzureichend, die Erklärung des Determinismus als „Begrenztheit“ ist geradezu falsch oder irreführend, u. ä. ö. So macht sich eine gewisse philosophische Unzulänglichkeit auch in dem kirchengeschichtlichen Teil wiederholt bemerkbar, was mir besonders in dem Abschnitt über den Rationalismus und die Aufklärung aufgefallen ist. Damit muß ich aber wohl die Erörterung der allgemeineren Fragen abbrechen, um noch einigen Raum für Einzelheiten zu haben. Auch hier kann ich aus der großen Anzahl meiner Notate wieder nur weniges hervorheben. Bei der Besprechung der Reden der Acta vermisse ich einen Hinweis auf die Einflechtung von Reden als Stilmittel der antiken Schriftstellerei. (Vergl. Herodot, Livius u. s. f.). Bei dem Zungenreden könnte ein Hinweis auf den alttestamentlichen Nabi, den islamitischen Derwisch, die neuzeitliche Pfingstbewegung der Veranschaulichung dienen. Ähnliche Hinweise und Vergleichungen würden öfters erwünscht und vorteilhaft sein. Schlimm ist aber, daß (S. 85) die Hellenisten als Heidenchristen bestimmt werden, statt als Christen aus der jüdischen Diaspora. Bei der Johannesfrage kann man m. E. heutzutage nicht mehr darum herumkommen, dem Schüler wenigstens einen Einblick in das Problem zu geben. Jedenfalls darf man sie nicht mit den Worten von „einer teilweise verbreiteten Mode der Gegenwart“ so mißachtend beiseite schieben (S. 107). Warum S. 116 von Jesu

„Brüdern“ in Anführungsstrichen gesprochen wird und das „Brüdern“ dann mit hinzugefügter Klammer erklärt wird als (leiblichen Brüdern oder Verwandten!) ist mir bei einem evangelischen Theologen unerfindlich. Eine ganz erstaunliche Behauptung ist S. 136 die über das Wessobrunner Gebet, in der die Frage vorkommen soll, was Gott vor der Schöpfung getan habe!! Und wenn man z. B. nur an Pauli Engelvorstellungen denkt, wird man auch eine Behauptung wie die auf derselben S. 136 nicht wagen: „Fragen reiner Phantasie standen ihm fern.“ Über Streitpunkte, die sich aus des Herausgebers theolog. Standpunkte, den ich achte, wenn auch nicht teile, ergeben, kann ich hier nicht mit ihm rechten und lasse dergleichen also völlig beiseite. Dagegen möchte ich zu erneuter Nachprüfung und Besserung so mancher anderer, den angeführten Einzelheiten ähnlicher Behauptungen anregen, auch in der Kirchengeschichte bis in die neueste Zeit. So wird z. B. zwar die Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika in Bethel erwähnt, aber ohne die für sie doch gerade erst kennzeichnende Angabe, daß sie als Missionare nur geschulte Theologen (Pastoren) aussendet. Und wenn in § 102 unter der Überschrift „Religiöse Merkmale der Gegenwart“ der 1. Abschnitt von religiöser Kunst handelt, so darf doch auch die religiöse Malerei mit Namen wie Steinhausen, Gebhard u. a. nicht vergessen werden. U. s. f. — Druckfehler sind verhältnismäßig wenig in dem Buche. Gelegentlich kommt ein Versehen vor wie das, daß die Regierungszeit Diokletians als die des Decius ausgegeben wird (S. 189). — Und nun zum Schluß die Frage nach der Brauchbarkeit des Buches für die Schulen. Da muß ich nun bei aller Anerkennung der darin geleisteten Arbeit leider sagen: für Oberrealschulen und Realgymnasien ist es jedenfalls glatt abzulehnen, schon allein wegen des außerordentlichen Umfanges, den lateinische und vor allen Dingen griechische Zitate darin einnehmen. Es kommen Seiten darin vor, auf denen die griechischen Zitate allein aus dem N. T. mehr als 15 enggedruckte Zeilen einnehmen. Und es gibt nicht viele Seiten im Buche, die nicht irgendwie durch lateinische oder griechische Zitate belastet wären. Ein solches Buch aber ist schon rein aus pädagogischen Gründen für Schüler, die kein Griechisch gelernt haben, einfach unbrauchbar. Für Gymnasien ist es unter diesem Gesichtspunkt ja wenigstens brauchbar. Ob aber empfehlenswert? Mir persönlich würden die Anführungen auch hier zu weit gehen. Der Verfasser erklärt zwar in dem Vorwort, daß es notwendig sei, daß jedem Religionslehrer die Grundbedeutung maßgeblicher Begriffe möglichst zur Hand sei. Aber wozu in aller Welt hat denn der Religionslehrer für Oberklassen sein griechisches Testament? Und die Schüler müßten angeleitet werden nach solchen Begriffen zu fragen? Ganz recht. Aber dazu braucht man doch nicht bogenweise neutestamentl. Sprüche anzuführen. Übrigens handelt es sich bei diesen Anführungen auch gar nicht einmal nur um die „Grundbedeutung maßgeblicher Begriffe.“ Es kommen sogar Zitate vor wie folgendes. Im Text oben steht: Johannes Markus, ... folgte . . . . als dienstbarer Begleiter.[1] Und in der Fußnote: [1] *Εἶχον δὲ καὶ Ἰωάννην ὑπερέτην.* Man sieht, bei diesen Anführungen spricht offenbar eine gewisse Vorliebe des Verfassers für solchen äußeren gelehrten Ballast mit. Diese Neigung tritt auch sonst öfters hervor, so z. B. wenn dem Schüler sogar solch ein scholastisches Schauerwort wie die „Aseität“ Gottes versetzt wird. Und einmal auf diese Dinge aufmerksam geworden, glaubt man bald in der ganzen Art des Verfassers etwas scholastisch Gelehrtes zu finden. Das mag bei persönlicher religiöser Wärme im Unterricht nicht so störend zur Geltung kommen. Für das Buch als Unterrichtsmittel ist es jedenfalls kein Vorzug. Als eine gänzlich unberechtigte und außerordentlich störende Stileigenheit empfinde ich die merkwürdige Vorliebe für Ausrufungszeichen. Mir wäre außerdem die Bibelkunde von 164 Seiten zu groß und nicht praktisch genug geordnet, ebenso die Glaubenslehre zu umfangreich und nicht übersichtlich genug. — Die Ausstattung des Buches ist im allgemeinen gut. Im letzten Drittel meines Exemplares sind mehrere Bogen schlechtes durchscheinendes Papier.

Schönfelder, Frankfurt a. M.

Leimbach, Karl L.: Leitfaden für den ev. Religionsunterricht in den höheren Lehranstalten. Neu bearbeitet und hrsg. von O.-L. Prof. P. B. **Schmidt**, Hannover. II. Teil, Oberstufe. Anhang. 4. verb. Auflage. Mit einer Karte und 9 Tafeln Abbildungen. Hannover 1912, C. Meyer. (60 S. u. 9 Tafeln.) Geb. 1,50 M.

Der Anhang enthält auf S. 1—34 das Apostolikum lateinisch und deutsch, das Nicänum griechisch und deutsch, das Athanasianum lateinisch und deutsch, die Augsburger

Konfession deutsch und in den wichtigsten Artikeln auch lateinisch, alle Bekenntnisse mit reichlichen Anmerkungen und Fußnoten zur geschichtlichen Einführung und zum Wortverständnis. Auf S. 34—38 folgt eine vergleichende Nebeneinanderstellung der wichtigsten Lehrpunkte, in denen sich römische, griechische und evangelische Kirche unterscheiden. Besonders dankenswert finde ich es, daß auch die griechische Kirche mit in Betracht gezogen ist. [S. 37 Z. 6 unter evangelisch fehlt vor „Allein“ die Anfangsklammer.] S. 38—59 bringen Gebete, Sprüche, Hymnen von besonderer Bedeutung vom ägyptischen Heidentum an bis auf Nietzsche, z. B. an Amon, an Ahuramazda [hier hätte vielleicht auch noch das erhaltene Königsgebet Nebukadnezars Platz finden können], zum Brahma und zu Buddha, dies alles in Übersetzungen von Max Müller und Oldenburg, Sprüche des Stoikers Kleanthes griechisch und deutsch, und dann eine schöne Auswahl der Hymnen aus dem christlichen Altertum und Mittelalter, stets so, daß links der lateinische, rechts der deutsche Text steht; aus neuerer Zeit nur ein Fragment von Herder und „dem unbekannten Gott“ von Nietzsche. Zum Schluß folgen 9 je 3 Buchseiten große Tafeln mit 65 Abbildungen bedeutender Werke christlicher Kunst. Hier bietet das Buch von allen derartigen Schulbüchern, die ich kenne, bei weitem das Meiste und Beste. Die Karte zeigt die Missionsreisen des Paulus. — Dieser Anhang wird Wert haben auch für viele Herren Kollegen, die ein anderes Lehrbuch im Unterricht benutzen. Schönfelder, Frankfurt a. M.

Evers, M., Prof.: **Die Bergpredigt.** HevRU. 1. Neu bearbeitet von Prof. H. Marx, Frankfurt a. M. 6. Auflage. Berlin 1912, Reuther u. Reichard. (VI, 70 S.) 1,40 M.

Die von Evers 1891 hrsg. Bergpredigt bildete einst das 1. Heft der so viel begrüßten Hilfsmittel für den evang. Religionsunterricht. Evers selbst hat noch die 4. Auflage besorgt. Die 5. gab 1907 schon Marx heraus in der pietätvollen „Überzeugung, das bei weitem Meiste könne auch heute nicht besser gesagt werden“, als es Evers gesagt hatte. Dieselbe Gesinnung hat offenbar auch die Bearbeitung der vorliegenden 6. Auflage geleitet, wenngleich sie statt der 61 Seiten der vorigen jetzt 70 bietet. Dann an dem alten Eversschen Texte ist, wie mir ein Vergleich mit der 2. Aufl. zeigt, nur ganz wenig geändert, und wo es geschehen ist, ist es mit vorsichtiger, leiser Hand geschehen, und fast immer — bis auf einen Fall — habe ich dem neuen Bearbeiter dabei zugestimmt. Der Hauptunterschied gegen die alte Bearbeitung besteht also in der Erweiterung. Sie ist z. T. dadurch hervorgerufen, daß Marx jedesmal der Behandlung einer Stelle den Text in der Übersetzung von Joh. Weiß vorangesetzt hat, z. T. durch die neue Aufnahme von entsprechenden Gedanken meist neuerer theologischer Schriftsteller in Text oder Anmerkungen. Darunter finden sich z. B. Dr. Joh. Müller (schon in der 5. Aufl.), Niebergall, Peabody, aber auch Sören Kierkegaard. Die Hinzufügung der Übersetzung bedeutet entschieden auch eine Erhöhung der Brauchbarkeit des Heftchens. Die neu angezogenen Schriftstellen steuern manchen guten Gedanken bei. So kann ein Vergleich zwischen der alten 2. und der vorliegenden 6. Auflage nur zugunsten der letzteren ausfallen; allerdings muß ich eine Einschränkung machen. Das Heft ist für den ursprünglichen Zweck, auch in die Hand des Schülers zu kommen, zu teuer geworden. Ein Heftchen von 50—75 Pf. schaffte sich ein Schüler wohl einmal an, die Anschaffung eines solchen zu 1,40 M. würde ich nicht wagen ihm anzuraten oder von ihm zu erwarten, und mit mir gewiß Hunderte von Fachgenossen nicht. Darum halte ich es nicht für eine kluge Politik des Verlages, die Preise so hoch zu setzen, zumal es mit Rücksicht auf den bisherigen guten Absatz geschäftlich auch offenbar nicht nötig sein kann. Er schädigt sich nach meiner Meinung damit auf die Dauer um den Absatz von Tausenden. — Papier und Druck sind angenehm, der Druck auch sehr sorgfältig; ich habe nur einen Druckfehler notiert: S. 26, Z. 21 Moralgebet statt Moralgebot. Aber eine Bitte möchte ich noch an den Herausgeber richten: Beseitigen Sie aus der nächsten Auflage doch das ad a), ad b) usw.! Wozu brauchen wir auf einer heutigen deutschen Schule eigentlich noch so ein uralt Humanistenschwänzchen? Auch Ausdrücke wie „Gnomologie“ u. ä. dienen doch mehr scholastischer Wortfreude als neuzeitlichem Bedürfnis nach Sachkunde. Also weg damit! Schönfelder, Frankfurt a. M.

Fiebig, Paul, Lic. OL., Gotha: **Die synoptischen Evangelien.** Texte und Untersuchungen zur Einführung in ihre wissenschaftliche Beurteilung für Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten und für die Gebildeten der Gegenwart. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (46 S.) 0,90 M.

Der Verf. erklärt zunächst den Begriff „Synoptiker" und geht dann auf die „Zweiquellentheorie" (Urmarkus und aramäische Spruchsammlung) ein, deren Bekämpfung zugunsten der Ansicht, daß die Synoptiker auf mündliche Berichte zurückgehen, sich durch das ganze Heft zieht. Verf. stellt sich die Aufgabe, nicht die Frage nach der Zuverlässigkeit der Synoptiker erschöpfend zu lösen, sondern an charakteristischen Beispielen die Methode solcher kritischen Untersuchungen aufzuweisen, um dadurch zu eignem weiteren Forschen anzuregen. Als charakteristische Stelle wählt er das Bekenntnis des Petrus (Mt. 16, 13—20, Mk. 8, 27—30, Lk. 9, 18—22). Ein Vergleich der drei synoptischen Berichte führt den Verf. zu dem Schluß, daß eine literarische Abhängigkeit der drei Texte voneinander nicht zu beweisen sei, daß die Textverschiedenheiten sich vielmehr aus den Eigenheiten der mündlichen Tradition erklärten, und daß hierdurch ein gutes Vorurteil für ihre Geschichtlichkeit erweckt würde. Im 2. Kapitel sucht Verf. im Anschluß an Lk. 1—9, 17 nachzuweisen, daß auch die Reihenfolge der einzelnen Geschichten bei den Synoptikern nicht geeignet sei, die „Zweiquellentheorie" zu stützen. Ganz kurz erörtert Verf. dann die Eigenart der Synoptiker, um dann wieder auf die mündliche Tradition der Quelle einzugehen; er behandelt zu diesem Zweck die Worte Jesu am Kreuz, das Vaterunser, die Geschichte vom wundertätigen Glauben (Lk. 17; Mt. 17; Mk. 11). Das Büchlein schließt mit einem Abschnitt über die Glaubwürdigkeit der Synoptiker und einer Angabe der Literatur zur synoptischen Frage. — Das Bestreben, durch Veröffentlichung von kürzeren populär-wissenschaftlichen Schriften Interesse für die Bibel und Bibelforschung in einem größern Kreise der Gebildeten zu wecken und zu fördern, ist an sich sehr zu begrüßen; ob aber dies Buch und ähnliche Schriften des Verf.s (über Gleichnisse, Bergpredigt, Apostelgeschichte, 1. Korintherbrief) diesem Zwecke wirklich dienen, ist doch sehr zweifelhaft. In wissenschaftlicher Hinsicht läßt sich gegen die „Ergebnisse" manches sagen. Das, was Verf. als Beweis gegen eine schriftliche Quelle anführt, läßt sich ebenso gut als Beweis für das Gegenteil verwerten (vgl. Loofs) und ist jedenfalls wissenschaftlich nicht überzeugend. Jedenfalls ist aber der pädagogische Wert des Buches für die Schulen nicht zu erkennen. Mit Recht fordern die preußischen „Lehrpläne und Lehraufgaben", daß aus den Einleitungswissenschaften für die biblischen Bücher nur das für die Lektüre Notwendigste zu geben ist. „Kritische Untersuchungen auf diesem Gebiete gehören nicht in den Bereich der Schule" — und deshalb auch nicht die Ausführungen des Verf.s in in dem vorliegenden Buche.

Siebert, Wittenberg.

Hühn, E., Dr. Pfr.: Einführung in die biblischen Bücher. Altes Testament. Heft 2: **Die geschichtlichen Bücher des A. T.** von den Richtern bis zu Nehemia, nebst Ruth, Esther u. Jona. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (IV u. 168 S.) 1,50 M.

Die Einführung gliedert sich in 5 Kapitel. Inhalt der einzelnen geschichtlichen Bücher; Art und Bestandteile der israelitischen Geschichtsschreibung, Abfassung der geschichtlichen Bücher, Zusammenstellung des Inhaltes der biblischen Geschichtsbücher mit außerbiblischen Nachrichten, Überblick über die politische und religiöse Entwicklung der Israeliten von der Zeit der Ansiedlung in Palästina an bis zur Wiederherstellung des jüdischen Staatswesens nach dem babylonischen Exil. Da ich die andern Hefte der Einführung in die biblischen Bücher desselben Verf.s nicht kenne, so kann ich nach der Art und dem Umfange der Darstellung nur vermuten, daß es sich um unterrichtliche Zwecke etwa für höhere Lehranstalten, Seminare usw. handelt. Die wissenschaftliche Grundlage bilden für den Verf. die Ergebnisse der Schule Wellhausens, so daß mit ihnen das Ganze steht und fällt. Die Darstellung ist anschaulich, das Material bei aller Kürze doch gut verarbeitet, die Heranziehung der außerbiblischen Nachrichten zu begrüßen, so daß mit der vorhin angedeuteten Einschränkung das Büchlein sich angenehm liest und in seiner Art gut orientiert.

Schaefer, Jena.

Fiebig, P., Lic. OL. Gotha, **Kirchengeschichte** für die Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten und für die Gebildeten der Gegenwart. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (IV, 72 S.) 1,20 M.

Verfasser behandelt die Kirchengeschichte des Altertums und Mittelalters bis etwa zum Jahre 1500, also das Pensum der Obersekunda in den gothaischen höheren Lehranstalten. Neben der eigentlichen Kirchengeschichte hat er auch Philosophie, Kunst, Literatur, soziale und Kulturgeschichte berücksichtigt und reiche Literaturnachweise gegeben. Das Buch leidet wie die andern „Diktathefte" des Verf. daran,

daß es mit zu viel theologischer Gelehrsamkeit beladen ist. Es heißt zwar im Vorwort (S. III): „Nicht die Masse des dargebotenen Stoffes ist für den Unterricht reiferer Schüler und Gebildeter die Hauptsache, sondern das Verständnis der Geschichte des Christentums“, aber dieser verständige Grundsatz ist in dem Buche nicht durchgeführt. Was sollen Sekundaner oder gar Schülerinnen höherer Lehranstalten mit Namen wie Hillel, Schammai, Jochanan ben Zakkai (S. 9), modalistische Monarchianer (S. 23), hermetische Literatur (S. 12), Aldhelm (S. 38), Aricabron = Salomon ibn Gabirol, Wilhelm von Occam und Gabriel Biel (S. 56)? Die Hauptsachen sind nicht scharf genug hervorgehoben, und die Überfülle der gelehrten Termini und der Daten muß verwirrend wirken. Das Buch mag, besonders durch seine Literaturangaben, den Studenten der Theologie willkommen sein; in die Schulen paßt es nicht hinein, und auch die „Gebildeten der Gegenwart“ werden lieber zu einem der zahlreichen guten Bücher greifen, die von Fiebig aufgezählt sind, wenn sie sich über kirchengeschichtliche Fragen orientieren wollen. — Einzelne Unrichtigkeiten sind untergelaufen: das Athanasianische Bekenntnis hat im Morgenlande nie als ökumenisch gegolten (S. 23); nicht „Keuschheit“ sondern „Ehelosigkeit“ muß es bei Aufzählung der Mönchsgelübde heißen (S. 29). Eine etwas seltsame Stelle findet sich S. 3, wo die Kultur der Germanen mit dem geistigen Niveau von Schülern verglichen wird: „Kulturell sind die Germanen zur Zeit Cäsars noch Kinder, um 800 sind sie etwa Tertianer . . . ., um 1200 (Ritter- auch Raubritterzeit) sind sie Sekundaner, um 1300 Primaner, seit Luther Studenten, seit 1700 Männer von etwa 30 Jahren.“

Siebert, Wittenberg.

Liedtke, H.: Kirchengeschichte Deutschlands im Zeitalter der Reformation. HevRU. 22. 2. verb. u. erweiterte Aufl., hrsg. von Prof. R. Peters, Düsseldorf. Berlin 1913, Reuther und Reichard. (VI, 93 S.) 1,60 M.

Über Absicht und Art seiner Neubearbeitung äußert sich der Verf. selbst in seinem Vorwort. Danach sind Anordnung und Einteilung des Stoffes beibehalten, wie sie von Liedtke gegeben waren, im Text selbst dagegen viele Veränderungen erfolgt. Die neueren Ergebnisse der Lutherforschung mußten verwertet werden, was in einigen Abschnitten eine völlige Umarbeitung nötig machte, die knappen Angaben über Melanchthon wurden ergänzt, das scharfe Urteil über ihn gemildert, die zahlreichen Fußnoten möglichst in den Text hineingearbeitet, das Ganze aber in sprachlicher Hinsicht gründlich durchgearbeitet, um die von den Besprechern der ersten Auflage getadelten vielfachen mißverständlichen Ausdrücke und schwerfälligen Satzfügungen zu beseitigen. — Mit dem allen wird man einverstanden sein, und es ist darin ein gut Stück Arbeit geleistet worden. Ich für meine Person möchte freilich wünschen, daß der Bearbeiter zumal im letzten Punkte noch etwas weiter gegangen wäre. Da wäre bei aller Pietät gegen den so früh verstorbenen Liedtke doch noch manche Änderung wünschenswert, so z. B. der Satzbau S. 21, Z. 17 ff., S. 23, Z. 4 ff., S. 30, Z. 5 v. u. ff.; S. 38, Z. 15 ist für „was“ zu setzen „wir“, S. 53, Z. 4 v. u. statt der ganz undeutschen Fügung „Wittenberg-Bewegung“ eine andere zu wählen, S. 63, Z. 24/25 das „Gott“ statt nach Obrigkeit besser, weil lesbarer nach „Kirche“ zu setzen u. dgl. ö. Mit Rücksicht auf die, die wahrscheinlich das Heft benutzen werden, scheint mir noch ein anderes dringend wünschenswert. Ich denke mir als Benutzer in der Hauptsache nicht theologisch gebildete Lehrer und reifere Primaner; denn der Fachtheologe wird gerade für Luther und seine Zeit kaum zu einem solchen Hilfsmittel greifen, weil ihm dafür doch wohl diese oder jene größere Lutherbiographie und Reformationsgeschichte in seiner eigenen Bücherei bequem zur Hand stehen. Für den Nichttheologen aber hätte manches näher erklärt werden müssen. Er wird nicht ohne weiteres Dispensationen, Remissionen, Lizenzen u. ä. S. 3 sachgemäß auffassen, und wenn er kein Latein kann, nicht einmal den Grundsinn verstehen, er wird auch nicht ohne weiteres wissen, was nominalistische Philosophie S. 15, Okkamismus S. 19, Exorzismus S. 47, unitarisch S. 93 ist; er wird keine Ahnung davon haben, was Salz, Öl und Speichel S. 47 beim Sakrament bedeuten, er kann nicht verstehen, warum Karl V. durch Rücksichten auf Friedrich den Weisen gebunden sein sollte S. 35; denn es ist nicht erzählt, daß Karl seine Wahl Friedrich dem Weisen verdankte und daß er ihm außerdem auch mit stattlichen Geldsummen verschuldet war. In allerlei solchen Dingen wäre also noch mancherorts die nachbessernde Hand zu wünschen. Ich füge für eine neue Auflage, die das Heftchen ja erleben wird und die ihm auch zu wünschen ist, noch einige ent-

sprechende Vorschläge hinzu: S. 28 Z. 13 v. u. anzugeben, wer der Freund Luthers war, S. 34 Z. 2 v. u. einzuschieben, daß Adrian der spätere Papst ist (vgl. S. 54), S. 37 Z. 15 v. u. zu sagen, wie der Zuspruch des alten Frundsberg lautete oder vielleicht noch lieber die ganze Bemerkung wegzulassen; S. 40 Z. 24 würde ich die so bezeichnende Flucht des Bruders Petzensteiner erwähnen, S. 45 Z. 16 hinter „Vetters Georg" einschieben „des Herzogs vom albertinischen Sachsen", S. 48 Z. 11 v. u. nach Esch einschieben „die 1523 als Anhänger Luthers in Brüssel verbrannt wurden", S. 49 Z. 17 statt „sie" setzen „die Sprachen", S. 53 Z. 16 statt des irreführenden „in" sagen „aus" Antwerpen (vgl. S. 48 Z. 11 v. u.), S. 56 Z. 1 hinzufügen, worin die Wunderlichkeit denn bestand, S. 57 Z. 6 v. u. würde ich statt „fleischlich" einen andern Ausdruck wählen, ebenso S. 78 Z. 16 einen andern für „unflätig", S. 83 Z. 6 u. 5 v. u. so fassen: „Der Brief von der Koburg an sein Söhnchen Hans", damit nicht ein harmloses Gemüt an einen „Hans von der Koburg" denkt, S. 87 Z. 2 die Jahreszahl hinzufügen. — Sachlich scheint mir eine Erweiterung des Abschnittes über Luthers Familienleben S. 83 f. wünschenswert, und zwar möglichst durch eine Anzahl anschaulicher Einzelzüge, vielleicht im Anschluß an Hausraths Luther. Die Schilderung der bilderstürmerischen Unruhen S. 44 u. ff. scheint mir nach den sehr eingehenden Auseinandersetzungen zwischen Barge und K. Müller nicht haltbar. S. 48 Z. 10 muß es natürlich heißen: „Vater des evangelischen" usw. Ungenau sind die Titelangaben S. 43, wo es Z. 4/5 heißen muß: „Das Newe Testament Deutzsch Vuittenberg" und Z. 20: „Deudsch".

Schönfelder, Frankfurt a. M.

Zange, Fr. Dr., Realgymn.-Dir.: **Zeugnisse der Kirchengeschichte.** Lese- und Lehrbuch für den kirchengeschichtlichen Unterricht an höheren Schulen. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (VIII, 504 S.) Geb. 2,50 M.

Der alte Humanistenruf: „Zurück zu den Quellen!" ist seit Jahren auch im kirchengeschichtlichen Unterricht der höheren Schulen immer lauter geworden, und wir verdanken ihm bisher mehrere kirchengeschichtlichen Lesebücher sowohl für den evangelischen wie für den katholischen Religionsunterricht. Mit Zanges Zeugnissen tritt nun ein neues evang. kirchengeschichtliches Quellenbuch für höhere Schulen auf den Plan, das alle bisherigen überholt und nunmehr auf längere Zeit für eine Einführung an höheren Schulen wie für den Selbstgebrauch aller Religionslehrer in erster Linie in Frage kommt. Die auffallendsten Vorzüge des Buches sehe ich in drei Stücken: 1. seiner Billigkeit, 2. seiner Reichhaltigkeit, 3. seiner praktischen Einrichtung. — Ein Buch von über 500 Seiten verschiedenartigen Druckes auf gutem Papier in hellbraunem Ganzleinenband mit rotbraunem Aufdruck und grünem Schnitt für 2,50 M.!, das ist schon rein technisch eine buchhändlerische Leistung, die die höchste Anerkennung verdient und der man nur den vollsten buchhändlerischen Erfolg wünschen kann. Trotz dieses geradezu erstaunlich billigen Preises aber bietet nun auch dies Buch an Stoff noch weit mehr, als alle ähnlichen bisherigen. Das ist zunächst im Interesse des Lehrers zu begrüßen; denn es gewährt ihm bei den verschiedensten Schulbedürfnissen und persönlichen Neigungen immer noch ausreichenden Stoff. Es ist aber auch ein Vorzug vor allem mit Rücksicht auf die Benutzung durch den Schüler; denn es bietet ihm neben dem, was im Unterricht durchgenommen werden kann, noch eine große Menge wertvollen und anziehenden Lesestoffes für häusliche Lektüre, und so kann ihm das Buch mehr als ein Lernbuch werden, nämlich ein wirkliches Lesebuch, das wenigstens reifere Schüler gerne auch einmal aus freien Stücken in einer Mußestunde zur Hand nehmen werden. Den größten Vorzug aber erblicke ich in der praktischen Brauchbarkeit des Buches. Dahin gehört zunächst, daß es kein ausgesprochenes Parteibuch einer bestimmten theologischen Richtung ist, sondern im allgemeinen für Religionslehrer aller Richtungen brauchbar. Nur auf eine wünschenswerte Änderung nach dieser Seite hin möchte ich nachher noch hinweisen. Besonders begrüße ich es aber, daß Zange die gebotenen einzelnen Quellen durch kleiner gedruckten Zwischentext mit Angabe der geschichtlichen Ereignisse verbindet, einleitet, erläutert. So wird dem Schüler nicht nur ein leichteres und fruchtbareres Wiederholen des in der Schule schon behandelten Stoffes ermöglicht, sondern auch ein selbständiges verständnisvolles Erarbeiten der in der Klasse nicht besprochenen Stücke. Da außerdem eine sehr eingehende Zeittafel beigegeben ist, so könnte man in der Tat bei Benutzung dieses Buches ohne ein weiteres kirchengeschichtliches Lehrbuch auskommen, ein Umstand der zweifellos die Einführung des trefflichen Hilfsmittels wesentlich begünstigen wird.

Ein Namen- und Sachregister von weit über 600 Stichworten und eine Bilderbeigabe von 8 Seiten zur Entwicklung des Kirchenbaus schließen den Band ab. Mein Gesamturteil möchte ich dahin zusammenfassen, daß ich die Herren Fachgenossen vom Religionsunterricht nachdrücklich auf das Buch hingewiesen haben und ihnen zu ihrem eigensten Besten recht dringlich geraten haben möchte, sich das Werk jedenfalls einmal zur Ansicht vorlegen zu lassen. — Bei einer Arbeit solcher Art und solchen Umfanges wird natürlich mancher manches anders wünschen. Und ebenso natürlich kann der Verfasser nicht auf jeden und alles eingehen. Immerhin möchte ich bei aller Anerkennung des Geleisteten mir doch auch hier noch einige Verbesserungsvorschläge erlauben. Zunächst zu Einzelheiten. Häufiger ist mir aufgefallen, daß in den verbindenden Texten Satzfügung und Zeichensetzung so unbestimmt waren, daß sie für den Unkundigen — und das ist doch zunächst der Schüler und öfters auch der nicht theologisch gebildete Religionslehrer, Mißverständnisse ermöglichen. Da wäre für eine zweite Auflage eine erneute sorgfältige Durchsicht wünschenswert. Um zu zeigen, was etwa ich meine, will ich nur auf das eine oder andere hier hinweisen: S. 24 Z. 14 sollte hinter lapsi lieber ein — stehen statt eines Kommas; S. 25 Z. 1 ff. würde das Verständnis wesentlich erleichtert, wenn das „wagten" aus Z. 5 weggenommen, und als „es wagten" in Z. 1 nach „Antrag" gesetzt würde; S. 111 Z. 10 hat das „deren" durchaus unklare Beziehung. Nebenbei, da ich eben diese Seite aufgeschlagen habe, will ich darauf aufmerksam machen, daß in der 3. Zeile der Randzahl 6 als Druckfehler zu verbessern ist Motanisten in Montanisten und § 24, 28 in § 22, 29. S. 223 Z. 21 sollte statt des Beistrichs hinter Laienbrüder ein Punktstrich stehen. Ähnliches würde öfters Mißverständnisse hindern und schnelleres Verstehen ermöglichen. Ein zweiter Wunsch wäre der, häufiger noch ein Wort der Erklärung für den Nichttheologen hinzuzufügen. So fehlt z. B. eine Erklärung dafür, warum die S. 111 f. behandelten Leute „Donatisten" hießen, so ist das „Dreckuten" als Zeitwitz für Dekrete nicht jedem ohne weiteres verständlich u. s. f. Der Herr Verfasser wolle auch bedenken, daß der Schulen ohne Griechisch und Latein immer mehrere werden, und daß daher Ausdrücke wie „Husomastix" auch Primanern nicht mehr ohne weiteres verständlich sind. Das gilt noch von so manchem anderen Fremdwort in den Quellen wie im verbindenden Text, die uns alten Gymnasiasten ohne weiteres geläufig sind, die aber nun wohl oder übel, wer auch für Oberrealschulen schreiben will, sich abgewöhnen und durch deutsche ersetzen muß. Zum Inhalte selber hätte ich den Wunsch, daß der Verfasser auch einen libellus brächte, ebenso den Spottkruzifixus des Alexamenos. Der Syllabus darf nicht nur erwähnt werden, sondern ist m. E. wenigstens in seinen Hauptsätzen unbedingt wörtlich anzuführen. Er kennzeichnet wie wenig anderes die neueste Entwicklung des Katholizismus. Dringend wünschenswert scheint mir auch der Abdruck der gröbsten Flegeleien der Borromäusenkyklika. Für unglücklich halte ich den Ausklang des Buches mit der Anführung aus Nietzsches Antichristus. Ein Buch wie dieses müßte ausklingen in der Stimmung des Siegesjubels: Unser die Welt! — Dazu noch eine weitergreifende grundsätzliche Frage an den Herrn Verfasser: Meint er nicht auch, daß es die Anziehungskraft des Textes erhöhen und das Verständnis desselben erleichtern würde, wenn wenigstens die Luthertexte, vielleicht aber überhaupt diejenigen der Reformationszeit, nicht in modernisiertem Deutsch, das nicht Fleisch und nicht Fisch ist, sondern in der vollen wuchtigen Luthersprache und selbst der Schreibung der Zeit gegeben würden. Ich lese seit Jahren Luther in der Unterprima in dieser Weise, und seitdem ich das tue, habe ich bei den Schülern viel mehr Teilnahme und Freude an diesem Lesestoff gefunden. Die anfänglichen Schwierigkeiten sind bald gehoben und dann hat die Sache für die Schüler einen ganz besonderen und viel größeren Reiz — genau wie für uns Alte auch. Zum Schluß noch eine Anregung zu einer sachlichen Änderung. Die Erörterung über das „Apostolische Glaubensbekenntnis" S. 80 ist für mein Empfinden nicht klar genug. Sie vertuscht doch die Schwierigkeiten etwas, die hier vorliegen. Und daraus erheben sich mir nicht unwesentliche religions-pädagogische Bedenken. Hier müßte deutlich genug gesagt sein, daß man, Z. 9—10, so „schließen" kann, daß man aber ebensogut auch anders schließen kann und das vielfach tut. Aber freilich, Stellen wie Act. 2, 38, Act. 16, 31, 2. Kor. 4, 5 sind hier nicht einmal angeführt. Ebenso müßte hinter Z. 15 unbedingt stehen, aus welcher Zeit uns diese Form gerade erhalten ist. Wenn irgendwo, dann ist gerade in solchen grundlegenden Fragen einem

jungen und suchenden Menschengeiste gegenüber die vollste Offenheit nötig. Sonst wird er notgedrungen irre nicht nur an der Wahrhaftigkeit des Religionslehrers, sondern auch an der Wahrheit einer Religion, die ihm nicht bis auf den Grund wahrhaftig erscheint. Der Schüler muß die verschiedenen Möglichkeiten der Entscheidung auch als solche sehen. Sache der persönlichen Überzeugung des Lehrers ist es dann, nachdem das aufgezeigt ist, sich für die eine oder andere zu entscheiden, und vielleicht auch den Schüler dafür zu gewinnen. Schönfelder, Frankfurt a. M.

Zange, Fr. Dr., Realgymn.-Dir.: Zeugnisse der Kirchengeschichte. Lese- und Lehrbuch für den kirchengeschichtlichen Unterricht an höheren Schulen. Ausgabe B. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (VIII u. 190 S. u. 8 S.) Bilderanhang. Geb. 1,10 M.

Diese Ausgabe B ist eine stark gekürzte Auswahl aus der oben besprochenen größeren Ausgabe. Grundsätzlich habe ich dazu auch nichts anderes zu sagen, als was ich oben schon ausgeführt habe. Im Verhältnis zum Preise ist auch hier das Gebotene immer noch reicher als bei ähnlichen Werken. Anordnung des Stoffes und Art der Bearbeitung sind dieselben wie in der größeren Ausgabe. Um eine Vorstellung von der Kürzung zu geben, lasse ich die Zahl der Seiten, die die einzelnen Hauptabschnitte in den beiden Ausgaben enthalten, hier folgen: Es umfassen bei gleicher Seitengröße Abschnitt I „Der Kampf des Christentums um seine Existenz. Entstehung der „katholischen" Kirche" in A, S. 1—110, in B, S. 1—26, Abschnitt II „Das Christentum im Bunde mit dem Kaisertum: die Reichskirche mit Konzilien, Bekenntnissen, Kirchengesetzen, Papsttum" in A, S. 110 bis 146, in B, S. 26—36, Abschnitt III „Das griechisch-römische Christentum über den Trümmern des römischen Reiches bei den Germanen" in A, S. 146—212, in B. S. 36—60, Abschnitt IV „Das Evangelium bei den Germanen (1517—1912)" in A. S. 213—484, in B. S. 60—181. Man sieht, in beiden Ausgaben ist das Hauptgewicht auf die Neuzeit verlegt; mit Recht. Und dementsprechend ist bei Ausgabe B die Neuzeit auch verhältnismäßig am wenigsten gekürzt worden.

Schönfelder, Frankfurt a. M.

Erbauliches.

Diettrich, G., Lic. Dr. Pf., Berlin: Mose der Prophet und sein Werk. Ein Lebensbild in sieben geistlichen Reden. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (100 S.) 1,50 M.

Drei Werke sind in den letzten Monaten erschienen, die Mose und seine Zeit näher behandeln: Greßmann hat einen wissenschaftlichen Kommentar zu den Mosesagen herausgegeben, in dem er nicht nur die Persönlichkeit des Mose, sondern auch einen Teil seines Werkes als geschichtlich nachweist, Rump hat dem 2.—5. Buch Mose in geschickter Weise religiöse Betrachtungen für das moderne Bedürfnis zu entlocken verstanden, und nun bietet in dem angezeigten Werke G. Diettrich der gläubigen Gemeinde ein Lebensbild des Mose in sieben geistlichen Reden, in dem nacheinander das Gotteserlebnis Moses in seinem geschichtlichen Zusammenhange, seine Gotteserkenntnis, die Entstehung des Jehovaglaubens in Israel, der betende Mose, die vier Grundforderungen Moses für die Anbetung Gottes in der Gemeinde, die sittlichen Grundforderungen Moses im Lichte der Religionsgeschichte und die Bundesschließung und ihre gottesdienstliche Feier behandelt werden. Dem Verfasser ist es gelungen, der Gemeinde ein lebensvolles Bild des Mose nahezubringen: der Prophet, der Beter, der Gesetzgeber ersteht in seiner überragenden Größe vor unsern Augen. Weiter aber wird das damals Geschehene für das Leben und den Gottesdienst der Christen von heutzutage nutzbar und fruchtbar gemacht. Überall vernehmen wir die Stimme des Seelsorgers, dem alles darauf ankommt, daß der einzelne wie die ganze Gemeinde Gott wirklich im Geist und in der Wahrheit anbetet und im Leben bekennt. In eindringlicher, anfassender Weise wird vor Schwärmerei auf der einen, und vor Weltsinn auf der andern Seite gewarnt. Neben dem Ernst aber fehlt auch nicht ein Verständnis für die Bedürfnisse der Moderne und ein Gerechtigkeitsgefühl gegenüber Andersdenkenden. Die Reden werden nicht nur mit Nutzen gehört worden sein, sie können auch dem Leser reiche Erbauung bieten. Die zehn Gebote behandelt der Verfasser nicht im einzelnen, sondern stellt die einen in Rede 5 unter den Gesichtspunkt der Anbetung Gottes in der Gemeinde, die andern in Rede 6 ins Licht der vergleichenden Religionsgeschichte. Wer nach der neuesten Auslegung der zehn Gebote verlangt, sei darauf hingewiesen, daß ungefähr gleichzeitig mit diesem Buche eine englische Auslegung derselben unter dem Titel The Rule of Life and Love von R. L. Ottley (London, Robert Scott, 1913) erschienen ist,

die wissenschaftlich und praktisch zugleich ist. Dahse, Freirachdorf.

Modersohn, E. P., Blankenburg in Thür.: Aus der Fremde in die Heimat. Betrachtungen über das Gleichnis vom verlornen Sohn (Luk. 15, 11—32). Neumünster (Holstein) o. J., G. Ihloff u. Co. (63 S.) 0,50 M.

Hier entfaltet der Verfasser seine Gabe ergreifender und volkstümlicher Darstellung. Hier machen auch gewagte Schilderungen nicht den Eindruck der Übertreibung. Möge das Büchlein mancher unentschiedenen Seele die Entscheidung zum Leben nahe legen.

Stosch, Neuwedell.

Modersohn, E., P. Blankenburg, (Thüringen): Ein göttlicher Wandel. Ein Büchlein für Kinder Gottes, die dem Herrn Freude machen wollen. Betrachtungen über 2. Petr. 1, 3—11. 3. Auflage. Neumünster in Holstein o. J., G. Jhloff u. Co. (93 S.) 0,60 M.

In der Schrift findet sich manches Goldkorn heilsamer Wahrheit. Ich hebe besonders den Abschnitt: Erwählt — wozu? hervor, der die Lehre von der Erwählung in aller Kürze überaus treffend und manchem weitverbreiteten Irrtum gegenüber den Kern der Sache hervorhebend behandelt. Durch das ganze Buch geht ein erwecklicher Ton. Ob die Posaune nicht hie und da einen zu lauten Ton hat? Ob der Verfasser nicht manchmal in Übertreibungen und Einseitigkeiten sich bewegt, um bei seinen Lesern für beherzigenswerte Wahrheiten um so eindringlicher zu werben? Es ist eine Einseitigkeit, wenn das Wesen des wahren Christentums in einem „nimm"! gefunden wird, während doch jedes geistliche „nimm"! mit einem geistlichen „gib" unlösbar verbunden ist. Man kann das von den Mystikern lernen, denen doch der Verf. nahe zu stehen scheint. Seine Auffassung der „göttlichen Natur" läßt das vermuten. Aber auch die Mystiker haben nicht gemeint, daß wir der göttlichen Allmacht teilhaftig werden. Das ist ein zu kühner und — untheologischer Ausdruck. Es klingt fast vermessen, daß „jedes Kind Gottes sollte sagen können: wer mich sieht, der sieht — Jesum!" Pastor Modersohn rühmt mit Recht die Sprache der heiligen Schrift, die frei sei von allen Übertreibungen. Er tadelt die Übertreibungen in der weltlichen Sprachgewohnheit. Aber geistliche Übertreibungen sind schlimmer als weltliche. In der Ausdrucksweise der *σωφροσυνη* ist der Verf. noch nicht völlig Meister. Er empfiehlt freilich „heilige Dreistigkeit" und hält das Gegenteil für Glaubensschwäche. Ich wüßte aber wirklich nicht, was unsrer Zeit weniger zu empfehlen wäre als dies. Sie hat davon ohnehin ein reiches Maß. Die Veranschaulichungen durch kleine Geschichtchen oder gar Märchen sind nicht überall glücklich. Besonders befremdet die Apfelsinengeschichte. Die Kinder konnten wirklich nicht anders denken, als daß ihr Lehrer einen „Spaß" mit ihnen triebe. Heilige Wahrheiten können unwürdige Veranschaulichungen nicht vertragen. Stosch, Neuwedell.

Modersohn, E., P., Blankenburg (Thüringen): Die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Betrachtungen über Röm. 8. Neumünster o. J., G. Jhloff u. Co. (144 S.) 1,25 M.

Die uns hier gebotene erbauliche Betrachtung des herrlichen Kapitels des Römerbriefes führt uns die in ihm enthaltenen köstlichen Heilswahrheiten aus der Fülle reicher innerer Erfahrung, in schöner biblischer Sprache, mit einzelnen eingestreuten geeigneten Liederversen vor. Es ist gewissermaßen ein kurzes Kompendium christlicher Dogmatik und Ethik zugleich, in 22 Kapiteln auf dem Grunde des Opfertodes Christi und der uns dadurch erworbenen Freiheit der Gotteskindschaft aufgebaut. — Wir empfehlen das schöne Büchlein ebenso zur Privatlektüre wie zum seelsorgerlichen Gebrauche; es bringt uns den „Diamant im Ringe des Römerbriefes" und fordert zu weiterem Nachdenken auf.

Landenberger, Ludwigsburg.

Wiesbadener moderne Bibelabende 1913. Auf Grund der Evangelien gehalten von den Wiesbadener Pfarrern Veesenmeyer, Lieber, Philippi, Beckmann. Wiesbaden 1913, H. Staadt. (IX, 112 S.)

Während die modernen Bibelabende des ersten und zweiten Jahrgangs als Manuskript gedruckt wurden, erscheint der dritte Jahrgang im obigen Verlage, um weiteren Kreisen zu dienen „in dem Bewußtsein, in der wissenschaftlichen Forschung ganz auf den Schultern verehrter Lehrer der kritischen Theologie zu stehen, aber auch in der Zuversicht, daß wir mit unserer Art, der Gemeinde der Gegenwart auf Grund jener wissenschaftlichen Forschung die Bibel zu geben und unsere Stellung zu den großen Wirklichkeiten und Wahrheiten ihrer Geschichte zu zeigen, nicht nur hier in unsern Gemeinden, sondern darüber hinaus dienen zu können." Fügen wir noch hinzu, daß die Verf. selbst angeben, daß „die wissenschaftlichen Partien der Vorträge vor allem auf Weinel, Bibl. Theologie des N. T. 1911 gründen;" so ist ihre Art trefflich gekennzeich-

net. — Veesenmeyer redet über „Jesus und Gott“. Jesus ist zu verstehen „als eine Selbstmitteilung Gottes an die Menschheit, das Geschenk seiner Liebe, das er gab“ und „Jesus ist gewiß, daß sich nun Gott neu und endgültig offenbart hat.“ Matth. 11, 25 ff. S. 6. Jesus hat Gott erlebt. „Auf diesem Erlebten ruht das Christentum.“ S. 6. „Das ist eine durch nichts zu bestreitende Tatsache, daß sich Jesus als den Sohn Gottes gewußt hat und daß er dieses Verhältnis als das der Gotteskindschaft auch ausdehnt auf alle Glieder seiner Gemeinde: die große Anwartschaft, auf die alle Menschen ein Recht haben.“ S. 8. „Das Wesen des Christentums beruht in dem reinen ethischen Gottesglauben Jesu und das muß der erlösende Glaube der Menschheit werden.“ S. 15. — Philippi spricht über „Jesus und der Mensch“. „Jesus sei von Menschen erlebt, und was er uns zur Menschenfrage zu sagen hat, das steht unter diesem Kapitel vom Menschenerlebnis Jesu,“ S. 22. „Jesus ist der Entdecker — der Einzelpersönlichkeit“ S. 23 und „des unvergleichlichen Wertes der einzelnen Menschenseele“ S. 25 und „des einzigen entscheidenden Menschenmerkmals“ S. 26. Er will kein Übermensch sondern ein „Gottesmensch sein“, S. 27. Jesus ist vor allem „Kampfesnatur“ S. 29 ff., und er kämpft um den Menschen, gegen das Böse und den Satan S. 32, er gebraucht dazu auch das Mittel von Lohn und Strafe S. 37, aber er „bekämpft das Böse durch sein heiliges Gegenteil“, durch „die Heldenhaftigkeit des Guten“ S. 38, durch seinen „freiwilligen Tod, durch das Königsopfer des Guten vom Kreuz“ S. 39. So ist er der „Anfänger“ geworden, „nicht erst durch seine Auferstehung und sonderlich nicht erst durch das leere Grab.“ „Wir lassen bei der Frage: Jesus und der Mensch ausdrücklich unberücksichtigt den jenseitigen Jesus. So zuversichtlich wir zu dem Ostern Jesu stehen, daß Jesus wahrhaftig lebt. . . ., als Beweismittel und Überredung zum neuen Menschentum scheidet hier die Auferstehung aus. Das neue Menschentum kann nicht auf ein jenseitiges Erleben warten, es muß im Diesseits aus sich selbst heraus in seiner Bedeutung sich erleben. Es ist ein Rückfall in den alten Lohngedanken, wenn Paulus das rasche Wort sagt: Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel. . . . Das hätte Paulus selber gar nicht so wollen oder können.“ S. 41. „Das heilig reine Menschenbild Jesu, das ist der Erzeuger des neuen Menschen; die andächtige Empfänglichkeit unsrers Herzens ist der Mutterschoß“ S. 41. — Beckmann verbreitet sich über „Jesus und die Welt“. Die Welt steht für Jesus unter der Herrschaft des Satans S. 47 ff. aber „es ist uns gewiß schon allen so gegangen, . . . daß diese ganze Welt seiner Anschauung über Himmel und Erde, Satansherrschaft und Gottesreich in den Formen, in denen er sie bot, uns völlig fremd ist.“ Jesus hat das Wunder für sich selbst abgelehnt, und wir haben „jedenfalls klare Worte dafür, daß es Jesus deutlich war, daß auf die Dauer das Wunder ein unsicherer Weg zum Glauben sei, daß das Wunder nicht fähig sei, den Glauben zu tragen“ S. 53, „sondern auch, daß es nicht der rechte gottgewollte Weg zum Glauben ist“ S. 53. Müssen „wir nun mit jener uns so fremden Anschauung Jesu auch seine sittlichen Weisungen und seine sittlichen Anteile hier ablehnen, da sie innerlich bestimmt sind von jenen uns so fremden Anschauungen?“ Beckmann verneint die Frage, da wir in ihnen wertvolle Güter auch unsrers Glaubens wiederfinden S. 59. Denn Jesus bleibt der Mittelpunkt und das Ziel unsres Lebens, und er selbst hat seinen Tod innerlich eingeordnet in den Willen Gottes S. 61, darum gehört ihm die Welt S. 62. Lieber sucht „das Selbstbewußtsein Jesu“ dem Verständnis näher zu bringen. Sicher ist, daß „Jesus ein deutliches Bewußtsein ‚seiner Sendung‘ gehabt hat.“ Das geht aus acht Worten: Mark. 2, 17; Luk. 19, 10; Matth. 5, 17; Mark. 10, 45; Luk. 12, 49—50; Matth. 11, 26 usw. hervor. Er hat sich gewußt „als Retter der Verlorenen, Erlöser für die Kinder, letzter und abschließender Lehrer des Guten“ S. 68 ff., „daß seine Sache Gottes Sache ist,“ daß „in seiner Person . . . das absolute Gut und das absolute Gute“ S. 71. Nur in drei Stellen der synoptischen Evangelien nennt sich Jesus Sohn Gottes: Mit Harnack kann man sagen: „Die Gotteserkenntnis ist der ganze Inhalt des Sohnes-Namens“ S. 72. „Es ist ein alter Fehler, der darum nicht weniger ein Fehler ist, weil er uralt ist und noch immer so weit verbreitet ist unter den Christen und unter den Bibellesern, den Sohnesnamen auf irgend ein vorzeitliches, überweltliches Verhältnis Jesu zu Gott zu beziehen. In Wirklichkeit bezieht es sich auf das Verhältnis des irdischen Jesus zu seinem Vater im Himmel.“ „„Es war allerdings kaum zu vermeiden, daß man die Formel Vater und Sohn anfing, auf das himmlische, metaphysische Verhältnis Gottes zu Christus zu deuten. . . . Jetzt aber war der mythologische Gedanke fast unver-

meidlich, daß Gott im Himmel einen Sohn erzeugt habe oder ewig erzeuge."" Das sagt nicht ein liberaler Theologe, das sagt der gefeierte Lehrer der sog. Modern-Positiven, Prof. Seeberg in Berlin. (Bibl. Zeit- und Streitfragen, Serie VII, Heft I. S. 40)" S. 73. Jesus ist der Messias gewesen S. 74; der „Menschensohn" ist der himmlische Mensch, der bei Gott im Himmel ist und von dort das Reich Gottes auf die Erde bringt" S. 75. „Der tragende Grund und die sichere Kraft seines Selbstbewußtseins war: Gott mein Vater und ich sein Sohn, und was der Vater will, das soll geschehen" S. 78. „Sein Leben stimmt zu seinem Selbstbewußtsein und ist die Probe für die Echtheit und Wahrheit seines Selbstbewußtseins" S. 79. — Nach Lieber sind wir über die Kirchenlehre von der Gottheit Jesu hinausgewachsen: wir erleben Jesus „als Werkzeug der ewigen Macht und ihrer rettenden Liebe, und ihres heiligen Willens zum Guten. Durch ihn greift diese ewige Macht richtend und rettend hinein in unser Leben und zieht uns empor in ihre Welt. Das ist der Weg, den heute auch viele sogenannte Modern-Positive in der Betrachtung Jesu gehen. Auch Kaftan, Grützmacher, Seeberg haben die zwei Naturenlehre aufgegeben, sie legen keinen Nachdruck mehr auf die Präexistenz und die übernatürliche Geburt Jesu und suchen neue Wege, die sie im Grunde ganz in unsre Nähe führen" S. 81 f. . . . „Dennoch müssen wir es vermeiden, mit jenen von der Gottheit Jesu zu reden, einmal hindert uns der einfache Befund der Evangelien daran . . . und zweitens können wir nicht davon reden um der Klarheit und Reinheit der Begriffe willen" S. 82. Ganz richtig berührt Lieber den springenden Punkt: psychologisch oder anders vermittelt zu erklären oder mit der Gottheit zu vereinigen das Sterben am Kreuz usw. Lieber fühlt, daß den Liberalen andererseits der Vorwurf des Heroenkultus gemacht werden kann, bleibt aber bei dem Wort des Johannesevangeliums: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Eine „Beantwortung der Fragen", die an die Referenten gestellt wurden, schließt das Buch. — Wir haben es mit dem Interesse gelesen, das die Arbeit ernster, wenn auch anders denkender Menschen verdient. Allein es hat uns ganz unbefriedigt gelassen. Es ist rührend bescheiden, sich für die wissenschaftliche Grundlage auf ein Buch zu stützen, es ist aber zu loben, daß man es offen nennt. Die Referenten verkennen mit der gesamten liberalen Theologie die Realität der Sünde, daher auch, was wirklich zu ihrer Überwindung gehört. Die Erlösung ist nicht tief genug gefaßt. Jesus ist Gottes Sohn im Sinne der Schrift, das fällt nicht mit der Zweinaturenlehre hin, wie auch nicht mit jeder andern Konstruktion. Die Heilstatsachen sind nicht genügend beachtet. Ob die Wege, die manche Modern-Positiven gehen, die richtigen sind, habe ich von jeher bezweifelt. Die angeführten Zitate haben diese Zweifel verstärkt. Die Sprache dieser modernen Bibelabende ist sehr lebendig, die Ausführungen sehr gewandt, können aber für den tiefer Grabenden und auch wissenschaftlich höhern Anspruch machenden einerseits, wie für die wirklich Gläubigen der Gemeinde andrerseits nur den Eindruck befestigen, daß auf diese Art ein tieferes Glaubensleben nicht erreicht wird, dazu lassen sie zuviel aus der Schrift vermissen, und dazu halten sie zu wenig fest, was in Wirklichkeit tragender Grund sein könnte. Die ausführliche Besprechung mag erkennen lassen, welche hohe Bedeutung wir dem Gegenstande zuerkennen

Schaefer, Jena.

Äussere und Innere Mission.

Wilde, M., Missionsinspektor: **Schwarz und Weiß.** Bilder von einer Reise durch das Arbeitsgebiet der Berliner Mission in Süd-Afrika. Berlin 1913, Ev. Missionsgesellschaft. (VIII, 287 S. mit 101 Abbildungen.)

W.s Ausführungen sind auch ein Erweis der Neuorientierung der ganzen ev. Missionsarbeit. So wichtig die auf Einzelbekehrung gerichtete Arbeit bleibt, neben ihr fordert die Gemeindegründung, neben ihr die Anbahnung der Volkskirche die volle Aufmerksamkeit des Missionars und der Missionsleitung. Damit ergeben sich ganz von selbst ganz neue Aufgaben, die mit innerer Notwendigkeit zugleich die Mission aus der naturgemäßen Enge der früheren Zeiten in die ebenso aus der Sache sich ergebende Weltweite der Gegenwart hineinwirken. Dazu kommen nun gerade für Südafrika die gewaltigen politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen der letzten Jahre und Jahrzehnte, die diese innere Weiterentwicklung der Missionsarbeit von außen her aufs allerstärkste nahelegen. Man braucht nur etwa die s. Z. so wertvollen Reisebrichte Dr. Schreibers über seine Visitationsreise in den Missionsgebieten der Rhein. Mission mit denen von P. Wilde zu vergleichen, um ganz deutlich vor Augen zu haben, eine wie völlig

geänderte Situation für die Mission in Südafrika vorliegt. So bilden denn auch die Mitteilungen über die Berliner Missionsarbeit, zu deren Inspizierung P. Wilde im Sommer 1910 bis Sommer 1911 in Südafrika geweilt hat, doch nur einen Teil der Berichterstattung; sie zeigen deutlich jenen innermissionarischen Entwicklungsprozeß, den ich oben andeutete, (einen Entwicklungsprozeß, der freilich, wie es scheint, in der B. M., wenigstens mit Absicht und Bewußtsein, wohl allzuspät, und so zum Schaden der Sache, aufgenommen worden ist,) geben aber doch ein sehr erfreuliches Bild der vielgestaltigen und reichgesegneten Missionsarbeit dieser Gesellschaft, auch in ihren Eigenheiten: bekannt ist da die von altersher getroffene Regelung der Landfrage auf den meisten Stationen; weniger bekannt ist aus neuester Zeit die weit ausgedehnte ärztliche Tätigkeit der Frau Missionar Franz, auf der Station Bochum in den Blaubergen, in der Bekämpfung der unter den Eingeborenen entsetzlich weitverbreiteten Luës; auch die jetzt energisch in Angriff genommene Ausbildung von Eingeborenen Lehrern und Pastoren in Botschabelo gehört hierhin. Daneben erhalten wir eingehendere wertvolle Anmerkungen über die nationalen und kulturellen Verhältnisse und die religiösen Anschauungen der Eingeborenen, sowohl von da her, wo diese noch in ihren mehr oder minder geschlossenen Stammesbezirken wohnen, als auch von da, wo sie schon ganz unter dem Einfluß europäischer Kultur stehen; sie kommen noch rechtzeitig, ehe der allgemeine Nivellierungsprozeß auch diese letzten Reste organisierten Eingeborenentums in Südafrika hinweggeschlemmt hat. Vor allem aber tritt das eine große Problem Südafrikas, die Eingeborenenfrage selbst, deutlich heraus in ihren enormen Schwierigkeiten wie in ihren widersprechendsten Lösungsversuchen, in ihrer Bedeutung für die Mission wie in der der Mission für sie. Der enge, ja engste Zusammenhang von Kultur und Religion, von unsern deutschen Kolonialpolitikern so oft gänzlich verkannt, macht sich aufs stärkste sich fühlbar, in Ansehung der weißen sowohl wie der farbigen Bevölkerung. Das Ergebnis: wirkliche Kultivierung und Zivilisation der Eingeborenen nur möglich durch moralisch-religiöse Beeinflussung durch die Mission, wie es je länger je mehr gerade in den regierenden Kreisen Südafrikas sich herauskristallisiert, ist ein überraschend erfreuliches Zeugnis für den Wert der Mission, oder damit eine Apologie des Christentums selbst. . . . So liegt ein Buch vor, das zumal in seiner glänzenden Ausstattung, nicht nur dem Missionsfachmann, sondern gerade auch dem großen Publikum wertvolle Aufschlüsse über die Bedeutung der Mission zu geben in der Lage ist, das vielmehr auch besonders geeignet ist, in der Jugend Verständnis und damit Begeisterung für die Größe der Missionsaufgaben zu wecken.

Jordan, Wittenberg.

Zwemer, S. M., *D.*: **Missionslose Länder.** Ungelöste Missionsaufgaben. Berechtigte Übersetzung aus dem Englischen von Luise Öhler, mit einem Vorwort von *D.* Julius Richter. Basel 1912, Basler Missionsbuchhandlung. (227 S.) 2,40 M.

Als fünfter Band der Handbücher zur Missionskunde enthält das Missionsstudienbuch einen wichtigen Teil der umfassenden wissenschaftlichen Vorarbeiten der Edinburger Weltmissionskonferenz. Der Verf. war, wie das Vorwort berichtet, ein tätiges Mitglied der Spezialkommission, welche untersuchte, inwieweit die nichtchristliche Welt entweder noch garnicht oder in unzureichender Weise von der evangelischen Mission erreicht worden ist. Solche „Missionslose Länder“ sind vor allem Zentral-Afrika und -Asien, aber auch kleinere Gebiete derselben Erdteile und in der Südsee. Seltsamerweise erwähnt weder das Titelblatt noch das Vorwort, daß ein ganzes, umfangreiches Kapitel, welches „die missionslosen Gebiete in den deutschen Kolonien“ behandelt, von dem bekannten Pfarrer Strümpfel in Sachsenburg geschrieben worden ist. Die zweite Hälfte des Buches behandelt die Ursachen, aus denen eine missionarische Arbeit bisher unterblieben ist, die Schwierigkeiten und besonderen Aufgaben, die aber doch eben überwunden und gelöst werden müssen. Das letzte Kapitel bildet selbstverständlich einen warmen Appell, die bisher unterlassene Arbeit sobald wie möglich in Angriff zu nehmen. Mit instruktiven Bildern, Tabellen und Karten ist das Buch vortrefflich ausgestattet.

Plath, Biesdorf.

Cremer, Lic. P.: **Im Dienste der Liebe.** 25 Jahre Arbeit des Ev.-Kirchl. Hülfsvereins. Im Auftrage des engeren Ausschusses herausgegeben. Potsdam 1913, Stiftungsverlag. (XII, 330 S.) Geb. 5 M.

Von einer reichgesegneten Arbeit zeugen diese Blätter. Ein moderner Zug durchzieht das Ganze: es wird ins Große hineingearbeitet: hinein in die Großstädte, hinein in die Not

der Gesamtkirche, hinein in die ganze deutsche evangelische Frauenwelt. Und doch bleibt die alte Art unvergessen: gediegene Grundlegung im kleinen und kleinsten, in der Einzelgemeinde, in dem Einzelverein, in der Einzelpersönlichkeit. Und vielleicht kann man sagen: jenes ist das Vorwiegende in der Tätigkeit des Ev.-Kirchl. Hülfsvereins, dieses das Bestimmende in der Arbeit der ihm angegliederten und doch sehr rasch zu erfreulicher Selbständigkeit und innerer wie äußerer Erstarkung gekommenen deutsch-evang. Frauenhülfe. Aber wie dem auch sei, immer folgt man mit großem und sich steigerndem Interesse dem, was man selbst hat werden und wachsen sehen, von der ersten Gründung an in der vielberufenen und doch so harmlosen „Waldersee-Versammlung" bis hinein in die neueste Zeit mit ihrer so energischen Inangriffnahme neuer Aufgaben, hier Anstellung von Gemeindehelfern, Erbauung von Gemeindehäusern, dort Ausbildung freiwilliger Krankenpflegerinnen auf dem Lande und Frauenhülfe fürs Ausland. Mit Recht sind dabei in die geschichtlichen Darlegungen (geordnet je nach der Tätigkeit des Gesamtvereins und der Provinzialvereine) auch die grundlegenden Aufrufe, Statuten, Ansprachen aufgenommen; ebenso fehlen statistische und kartographische Angaben über Einnahmen und Ausgaben nicht. Dagegen ist die Tätigkeit des Berliner Kirchbauvereins nicht eingehender gewürdigt. Im ganzen aber liegt ein Rechenschaftsbericht großen Stiles vor, der wohl auch von Fehlschlägen zu berichten hat, aber im großen und ganzen doch von einer ungeahnten glänzenden Entwicklung dieser kirchlichen Arbeiten reden darf. Druck, Ausstattung, Buchschmuck machen dabei der Vereinsdruckerei und dem Stiftungsverlage alle Ehre; auch sie beide ja, und nicht die geringsten, Schöpfungen des Ev.-Kirchl. Hülfsvereins u. der Frauenhülfe.

Jordan, Wittenberg.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Burckhardt, R., Dr.: Die christliche Nüchternheitsbewegung der Gegenwart — eine Schicksalsstunde für unsre Kirche. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (43 S.) 0,50 M.

Rezensent hat die Freude gehabt, diesen Vortrag, den der Generalsekretär des „kirchlichen". Blaukreuzbundes auf der Jahresversammlung des Vereins abstinenter Pfarrer am 26. März dieses Jahres in Berlin gehalten hat, selbst zu hören. Er begrüßt nun doppelt freudig sein Erscheinen; ist's doch ein rechtes Wort zur rechten Zeit. Möchte es auch die rechte Aufnahme finden, nämlich bei den vielen (Pfarrern zunächst, aber nicht nur diesen), die immer noch der Nüchternheitsbewegung unsrer Tage gleichgültig oder gar feindlich gegenüberstehen! Im Mittelpunkt der Ausführungen des Verf. steht seine Kritik der Stellung, die die 31. Ev. Kirchenkonferenz der Bekämpfung der Alkoholnot gegenüber eingenommen hat — suaviter in modo, fortiter in re. Übrigens ist es schon rein sprachlich betrachtet ein Genuß, seinen gedankenreichen und gewissenschärfenden Ausführungen zu folgen.

Josephson, Halle a. S.

Der Kampf um die Jugendschrift. Mit Beiträgen von Dr. Erich Bachmann, Karsten Brandt, Paul Bröcker, Prof. Dr. Karl Brunner, Dr. Karl Credner, Wilh. Kotzde, Gerhard Krügel, Hauptmann a. D. Eduard Preuß, Jos. Scholz, Thomas Westerich u. a. und der Landtagsrede des Kultusministers *D.* von Trott zu Solz. Mainz 1913, Jos. Scholz. (VIII, 187 S.) 1 M.

Seit etwa zwei Jahrzehnten besteht namentlich unter den Hamburger Lehrern eine Richtung, die den vaterländischen Gedanken in der Jugendliteratur schroff abweist, und die tendenzlose Jugendschrift fordert, die allein durch ihre künstlerische Gestaltung wirken dürfe. Da diese Hamburger in den Prüfungsausschüssen für die Jugendliteratur die Mehrheit zu haben scheinen, ist die Gefahr für unsere Jugend und unser Volk recht groß. Im Kampfe gegen diese falsche Auffassung, die glücklicherweise von der Mehrzahl der deutschen Lehrer noch nicht geteilt wird, sind die verschiedensten Stimmen laut geworden, von denen die wichtigsten in dem vorliegenden Bande des sehr beteiligten Verlages zu Worte kommen. Darin sind sie alle einig, daß die einseitige Betonung der literarischen Qualität der Jugendschrift falsch ist, und daß jede rechte Jugendschrift erziehlich beeinflussen muß. Man wird diesen Stimmen doch wohl recht geben müssen. Jeder wirkliche Volksfreund **muß** verlangen, daß die Jugendbücher eine Weltanschauung zeigen, die noch Religion und Vaterland heilig hält. Freilich darf diese Tendenz sich nicht allzusehr breit machen, und vor allem soll die vaterländische Geschichte wahr und ohne Byzantinismus geschildert werden. Es ist in dieser Beziehung leider in früherer Zeit mannigfach sogar in den Lesebüchern gefehlt und mit dadurch eben eine verhängnisvolle Reaktion hervor-

gerufen worden. In kurzer, aber deutlicher, mir ganz aus dem Herzen gesprochener Weise hat der preußische Kultusminister sich am 11. April d. J. in seiner hier auch wiedergegebenen Rede im Abgeordnetenhause über diese wichtige Frage geäußert. Es stände wahrlich schlimm um unser Volk, wenn das die Ansicht der Menschheit würde, daß durch vaterländische Tendenz der künstlerische Wert eines Buches, namentlich einer Jugendschrift, verringert würde. Kolde, Görlitz.

Seeberg, A.: Der Geburtenrückgang in Deutschland. Eine sozial-ethische Studie. Leipzig 1913, A. Deichert. (VIII, 76 S.) 1,80 M.

Das sehr erweiterte Referat der diesjährigen Tagung der freien kirchlich-sozialen Konferenz in Barmen liegt hier vor. Sorgfältig wird der Tatbestand festgestellt: eine stetig zunehmende Verminderung der Geburtenzahl fast in allen europäischen Völkern, vor allem in der germanischen Welt; und auch das deutsche Volk hat daran Anteil; ja in den deutschen Großstädten sinkt die Geburtenziffer schon unter das Niveau der französischen Großstädte; und alle, freilich ebenso notorische Abnahme der Sterblichkeitsziffer kann darüber nicht hinwegtäuschen, daß bei Fortgang der bisherigen Entwicklung in etwa 40 Jahren dasselbe unheimliche Ergebnis, „der Anfang vom Ende" auch in Deutschland vorliegt, wie es z. Z. Frankreich aufweist. Ebenso sorgfältig wird weiter alles geprüft, was irgendwie als Grund für diese Entwicklung angesehen wird und werden kann. Das Ergebnis aber ist: Nicht physische Degeneration, auch nicht Abnahme der Ehefrequenz ist's, was hier entscheidet; das entscheidende vielmehr ist: es fehlt der „Wille zum Kinde". Damit aber wird die ganze Frage zu einer sehr ernsten ethischen Frage, die wohl auch mit allerhand wirtschaftlichen und hygienischen Verhältnissen verknüpft ist, aber doch wesentlich eine Frage des Willens, d. h. der Ethik ist. Es ist der egoistische Naturalismus der Zeit, diese „neue Moral", das Produkt der Großstadt, propagandiert wie durch die Sozialdemokratie so durch die radikale Frauenbewegung, wogegen die ernste aber nur zu begründete Anklage des Verfassers sich richtet. Damit endlich ergeben sich auch die Ausführungen über die Mittel der Bekämpfung der Not. Groß ist die Gefahr, nicht nur in nationaler, nein gerade in sittlich-religiöser Beziehung: Übergewicht des sinnlichen über dem sittlichen, des unnatürlichen über dem natürlichen. Ebendarum, so gewiß auch der Staat die Aufgabe hat, hier direkt und indirekt vorbeugend und helfend einzugreifen, direkt durch gesetzliche Maßnahmen (§ 184 des Str. Gesetzbuches) gegen das Übel, indirekt durch zielbewußten Ausbau der sozialen Hülfe und besonders intensive Pflege der inneren Kolonisation, gerade hier hat die Kirche ihre Aufgabe. Und wenn zweifellos die kath. Kirche hier noch einen Vorsprung hat, durch ihre starke Betonung der Bindung an die Sitte und ihre gesetzliche Behandlung der sittlichen Einzelfragen, so ergibt sich ganz von selbst die Richtschnur für die evang. Kirche, die in ihren beiden Erscheinungsformen, der lutherischen wie der reformierten, hier wirksame Hülfe leisten kann. Es gilt, gerade auch in der amtlichen Verkündigung, aufs neue Ernst zu machen mit den Einzelforderungen christlicher Sittlichkeit; neben das Evangelium muß wieder das Gesetz treten; gerade der lutherische Gedanke, der tertius usus legis, muß wieder zu seinem Recht kommen, gerade auch auf dem Gebiet des sexuellen Lebens. Es gilt, die ethische Aktionsfähigkeit der evangelischen Kirche lebendig zu machen, wie in ihren berufenen, so in ihren freien Organen und Organisationen. — So liegt ein reicher Gedankeninhalt in klarer, vorsichtig abwägender aber zugleich ernst und scharf durchgreifender Darstellung vor. Eine ernste Zeitfrage wird allseitig in wissenschaftlicher Form und zugleich aus lebhafter persönlicher Anteilnahme heraus behandelt. Ich mache aber noch besonders auf die ethisch-religiösen Ausführungen über die Regelung des geschlechtlichen Lebens aufmerksam, die endlich einmal dieses zumeist so gänzlich vernachlässigte Kapitel christlicher Ethik in bedeutsamer Weise angreifen, und Norm und Freiheit reichlich und vorsichtig gegeneinander abzuwägen versuchen.
Jordan, Wittenberg.

Vermischtes.

Haas, E.: Der vergnügte Theologe. Eine Sammlung von Anekdoten aus Kirchengeschichte und kirchlicher Gegenwart. Gießen 1913, A. Töpelmann. (79 S.) 1 M.

„Für Leute, die sich schon über den Titel ärgern, ist dieses Büchlein nicht geschrieben," beginnt der Verfasser seine einleitenden Zeilen, wer aber, so möchten wir fortfahren, Vergnügtsein nicht für Sünde hält und für feinen Humor und unfreiwillige Komik Verständnis hat, der greife getrost zu diesem Büchlein, und er wird's nicht bereuen. Er

findet vielleicht manchen bekannten Schnack wieder, den er in Studenten- und Professorenkreisen gehört und nach ernster Arbeit auf einer Pastoralkonferenz beim gemütlichen Zusammensein schon selber zum Besten gegeben hat, aber er erfährt auch manches Neue aus der kirchlichen Gegenwart, das vielleicht dem eigenen hochverehrten Lehrer passiert ist oder zugeschrieben wird, ihm diesen aber gewiß nicht kleiner, sondern vielleicht noch lieber macht. Mir ist's jedenfalls so gegangen. Zimmer-Wernigerode.

Nithack-Stahn, Walther: Barbareien. Gedanken zur Gegenwart. Berlin 1913, K. Curtius. (52 S.) 1 M.

Bei den „Barbareien" handelt es sich um den Krieg (das Gewaltrecht unter den Völkern), um das Duell (das Gewaltrecht des bevorzugten Standes), um die Jagd als Vergnügen, um die verkehrte Art des Wohltuns, um die urchristlichen Gebräuche bei der Totenpflege. Dabei ein lauter Appell an die Aufgaben der Kirche: „Auch die Kirchen sollten ernsthafter ihres Amtes walten, statt vornehmlich um Glaubensfragen zu sorgen, die sittlichen Grundsätze ihrer Religion vertreten." Man denke dabei auch an das von hoher Stelle aus und an geweihtem Orte gesprochne Wort: „Mehr Ethik im Christentum"! Boy, Potzlow.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Külpe, O., Prof., Bonn: Einleitung in die Philosophie. 6. verb. Aufl. Leipzig 1913, S. Hirzel. (X, 376 S.) 5 M.

Vgl. ThLBr. 1911, S. 166. „K.s Einleitungswerk, das sich bei allen philosophischen Interessenten schon lange der größten Hochschätzung erfreut, kommt ebenso sehr dem historischen wie dem systematischen Orientierungsbedürfnis entgegen. Das Ganze gliedert sich in drei Kapitel; sorgfältig ausgewählte, bis auf die Gegenwart fortgeführte Literaturangaben sind beigefügt. Voran steht „Begriff und Einleitung der Philosophie". Eine Charakteristik der verschiedenen philosophischen Disziplinen und eine Darstellung der philosophischen Richtungen im Gebiet der Erkenntnistheorie, Metaphysik und Ethik folgen. Abschließende Betrachtungen über „Aufgabe und System der Philosophie" schließen sich an. — Philosophie soll „eine wissenschaftlich begründete Weltansicht" ausbilden, „die als Abschluß und Zusammenfassung der wissenschaftlichen Erkenntnis zugleich dem praktischen Bedürfnis nach Orientierung über die Stellung des Menschen in der Welt genügt." (Prof. Kowalewski, Königsberg.)

Belser, J. E., Dr. Prof., Tübingen: Die Geschichte des Leidens und Sterbens, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn. Nach den vier Evangelisten ausgelegt. 2. Aufl. Frb. 1913, Herder. (X, 548 S.) 9,80 M.

Vgl. ThLBr. 1904, S. 47: „Das Buch ist interessant nicht nur als ein Muster kathol. Schriftgelehrsamkeit. Man darf weitergehen und dem Verf. für mancherlei Förderung, die er bietet, Dank wissen. B.s Schrift kann dem ev. Geistlichen bei der Vorarbeit für Passions- und Osterpredigten wertvolle Handreichung gewähren. Reichhaltig ist das historische und archäologische Material, das in den Anmerkungen in sorgfältiger und heller Übersicht, wie denn solche die ganze Darstellung kennzeichnet, niedergelegt ist; Beachtung verdient die fleißige Beratung nachapostolischer Zeugen und Zeugnisse; in vielen Einzelheiten lehrreich ist die beständig geübte Vergleichung der synoptischen und johann. Texte; und was vor allem anspricht, ist die Hoheit Jesu, die oft in ergreifender Größe in der schlichten, klaren und gläubigen Darstellung heraustritt. Das Buch ist — auch in der neuen Aufl. — ein Beweis dafür, wie da, wo der Wille zur Konzentration auf den Christus der Schrift Charakter und Umfang der Arbeit bestimmt, der ev. Christ mit innerer Freude auch kathol. Forschung nachgehen kann." (Pfr. Schlatter, St. Gallen.)

Heinersdorf, K., P. em.: „Er gab — ich nahm." Erinnerungen aus der Jugend und aus dem Gemeinde- und Anstaltsleben. 3. Aufl. (Volksausgabe.) Kaiserswerth 1913, Diakonissenanstalt. (VIII, 302 S.) Geb. 3 M.

Vgl. ThLBr. 1910, S. 375 f.: „H., tiefgegründet im Evangelium, zugleich voller Interesse für Geisteswissenschaft, Naturwissenschaft und Kunst, hat als Lehrer besonders in Königsberg, Dortmund und Elberfeld, wie als Seelsorger in einer Dorfgemeinde, wie als Gefängnisprediger in den drei gen. Städten, zuletzt aber in dem von ihm geschaffenen Elberfeld-Barmer Zufluchtshaus für gefallene und gefährdete weibliche Personen, eine ungemein große Tätigkeit entfaltet. „Niemand und nichts aufgeben," war seine Regel; die Quelle seiner Kraft nennt die Überschrift seines Buches. Möge dieses viele Leser, am

isten unter Pastoren, finden: es wird ihnen ebenso eine Gewissensmahnung wie eine Ertigung zu nie verzagender Arbeit werden." em. De le Roi, Schweidnitz.)

rhellen, E. u. O.: **Wie erzählen wir den Kindern die biblischen Geschichten?** . Auflage. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. VIII, 370 S.) Geb. 4,50 M.

Vgl. ThLBr. 1907, S. 145 f.; 1910, S. 61. ehr vieles hat mir großes Interesse abgennen; so manchem stimme ich auch zu. er im ganzen gehen die Verfasser doch, e ich glaube, von nicht begründeten Vorssetzungen aus. ‚In der Religionsstunde let der Lehrer eine Sprache, eine seltsame, ne von der kleinen Gesellschaft versteht ' (S. 62), ist das in dieser Allgemeinheit ht ein monströser Vorwurf? Wenn aber den Religionsstunden die bibl. Geschichten ch den von den Verfassern dargelegten istern erzählt würden, so müßte mindestens doppelte Zeit auf Religion verwendet wern. Denn die Geschichten sind um das dreid vierfache länger als die bisher üblichen. übrigen ist auch des Kindes Phantasie oß genug: warum also die Einzelheiten bis kleinste ausmalen?" (Kreisschulinspektor Kolde, Görlitz.)

Dies und Das.

Soeben ist auch das **Register zu JB. 1910,** e bisher von Pfr. C. Funger, Dankmarshusen, (IV, 176 S. — 7,40 M.) sorgfältig zusammengestellt, erschienen. Vorausgeschickt wie immer, die Totenschau, noch von Nestle bearbeitet. Somit ist nunmehr das uentbehrliche Nachschlagewerk pro 1910 lendet.

Schneiders Amtskalender für evangeliche Geistliche (Gü. C. Bertelsmann. 272 S. 0 M.) wie er soeben ausgegeben ist, bedarf in seiner schmucken Ausstattung und in seiner erprobten Anlage und Einrichtung keiner teren Empfehlung als der, daß er dem, ihn einmal gebraucht hat, fortan unentbarlich ist.

Zeitschriften.

Die **„Allgemeine deutsche Küster- und chnerzeitung“**, hrsg. von P. Mettin, Berlinlem. (Altenburg, S.-A., St. Geibel. p. a. Hefte, 2,50 M.) hat Ende Juni ihren zweiten Jahrgang vollendet. Sie hat kurze Aufsätze aus dem kirchlichen Leben überhaupt, aus dem amtlichen und dem Vereinsleben der Kirchenbeamten gebracht. Sie erfreut sich eines regen Zuspruchs in den besonders hauptamtlichen Küsterkreisen. Sie sei auch weiterhin empfohlen. Boy, Potzlow.

ThG. 1913, 3 ist soeben ausgegeben; in ihren beiden Hälften, hier Alte Kirche und Mittelalter, dort Reformationszeit und Neuere Zeit, von den gleichen Referenten wie im Vorjahre behandelt. G. Grützmachers Referat, das das leidige catholica non leguntur in ausgiebigster Weise ad absurdum führt, ist vortrefflich durch seine genauen Inhaltsangaben. Bei H. Jordans Referat haben mir, neben etwa der eingehenden Besprechung von Grisars „Luther“ und Jülichers „Entmündigung“ die großen Richtlinien gefallen, die für die Aufgabe der Geschichte und die Augaben der KG. aufgestellt werden und die über das Einzelwissen für Gesamtbetrachtung und Gesamtwerbung anleiten. Ich registriere jedenfalls mit großer Zustimmung Sätze wie: „Es muß einmal gezeigt werden, wie auch der exakteste nüchternste Quellenforscher bewußt, meistenteils aber unbewußt geleitet wird von Weltanschauungsmomenten (S. 200) oder „Wir werden uns ja hoffentlich immer mehr darüber klar werden, daß es ganz unmöglich ist, wie man früher fast ganz allgemein unter Historikern behauptete, die Maßstäbe der Beurteilung einer Entwicklung lediglich aus der Geschichte und geschichtlichen Erkenntnis selbst zu gewinnen“ (S. 203). (Red.)

Druckfehler-Berichtigung.

S. 286 l. Sp. Z. 10 v. o. lies: Uruk st. Alruk.

Bücherschau.

Philosophie.

Anschütz, G.: Theodor Lipps neuere Urteilslehre. (175 S.) L., Engelmann. 3,20
Schwarz, H.: Der Gottesgedanke in der Geschichte der Philosophie. 1. Von Heraklit bis Jakob Böhme. (VIII, 612 S.) Hdlbg., Winter. 5,80
Wentscher, M.: Hermann Lotze. 1. Lotzes Leben und Werke. (VI, 376 S.) Ebd. 8,—

Buchenau, A.: Kants Lehre vom kategorischen Imperativ. (IX, 125 S.) L., Meiner. 2,—
Burckhardt, G. E.: Was ist Individualismus? (89 S.) Ebd. 2,—
Hasse, K. P.: Das Wesen der Persönlichkeit. (29 S.) Meerane, Herzog. —,60
Hegenwald, H.: Gegenwartsphilosophie u. christliche Religion. Eine kurze Erörterg. der philosoph. und religionsphilosoph. Hauptprobleme der Gegenwart. (IX, 196 S.) L., Meiner. 3,60
Kleinpeter, H.: Der Phänomenalismus. (VII, 285 S.) L., Barth. 5,40

Cunow, H.: Ursprung der Religion u. des Gottesglaubens. (164 S.) B., Vorwärts. 1,20
Küster, E.: Die Schlange in der griechischen Kunst u. Religion. Mit 32 Textabbildgn. (X, 172 S.) Gi., Töpelmann. 6,50
Niemojewski, Andrzej: Astrale Geheimnisse d. Christentums. (140 S. m. 70 Abbildgn.) Frkf., Neuer Frkftr. Verlag. 3,—
Stübe, R.: Das Zeitalter des Confucius. (VII, 54 S.) Tü., Mohr. 1,50

Brausewetter, A.: Gedanken üb. den Tod. (VIII, 254 S.) St., Spemann. 4,—
Hübner, O. R.: Es gilt, e. neue religiöse Evolution durch die Weiterentwicklung des Christentums z. Weltreligion herbeizuführen! (32 S.) L., Eckardt. —,60
Jatho, C.: Der ewig kommende Gott. (III, 204 S.) Je., Diederichs. 3,—
Imle, F.: Religiöse Aufstiege u. Ausblicke f. moderne Gottsucher. (IV, 139 S.) Mergentheim, Ohlinger. 2,—
Mayen, E.: Die Neugeburt der Religion. (VI, 31 S.) L., Härtel & Co. 1,—
Rocktäschel, E. A.: Bedeutendste Gottesoffenbarung im gegenwärtigen Jahrtausend. (VII, 138 S.) Zittau, Pahl. 1,25
Schüli, M.: Religion u. Entwicklungslehre. (20 S.) St. Gallen, Fehr. —,50
Wieland, K.: Was ist Gott? (IV, 119 S.) Augsburg, Lampart. 1,80

Theologie.

RGG. IV. (VIII, 2368 Sp.) Tü., Mohr. 28,—

Bachmann, Ph.: Gottesglaube u. Jesusfrömmigkeit. (V, 176 S.) L., Deichert. 4,—
Grützmacher, R. H.: Monistische u. christl. Ethik im Kampf. (V, 68 S.) Ebd. 1,60
Hashagen, Fr.: Persönliche Schrift- u. Kirchenstudien z. Bekämpfung der modern-rationalistischen Schriftkritik. 1. Heft. (VIII, 195 S.) Hermannsburg, Missionsbchh. 3,—
Schaeder, E.: Aus Theologie u. Leben. (VII, 191 S.) L., Deichert. 4,—
Wobbermin, G.: Systematische Theologie nach religionspsychologischer Methode. 1. Die religionspsycholog. Methode in Religionswissenschaft u. Theologie. (XII, 475 S.) L., Hinrichs. 10,—

Delbrück, K.: Glaubensbekenntnis u. wahres Christentum im Licht des Evangelium Johannes. Vorträge. (32 S.) Hl., Mühlmann. —,80
Grape, J.: In welchem Sinne nenne ich Jesum Christum meinen Erlöser, bezw. Versöhner? (30 S.) Ebd. —,80
Josinghaus, Walt.: Nietzsche u. Christus. (88 S.) B., Schweizer & Co. 2,—

Zeitfragen, Biblische, gemeinverständlich erörtert. Mstr., Aschendorff.
VI, 1. 2. Šanda, A.: Salomo u. seine Zeit. (76 S.) 1,—. — 3. Steinmetzer, Frz. X.: Der Stern v. Bethlehem. (40 S.) —,50.
Zeit- u. Streitfragen, biblische. B.-Lichterfelde, Runge.
VIII, 9. Meinhof, C.: Das Evangelium u. die primitiven Rassen. (18 S.) —,50. — 10. König, Ed.: Die Geschichtschreibung im A. T. (48 S.) —,60. — 11. Heinrici, G.: Die Bodenständigkeit der synoptischen Überlieferung vom Werke Jesu. (26 S.) —,50. — 12. Glawe, W.: Buddhistische Strömungen der Gegenwart. (40 u. III S.) —,50.
IX, 1. Hadorn, W.: Jean Jaques Rousseau u. das biblische Evangelium. (32 S.) —,50.

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Huber, E.: Biblischer Bilderatlas. 454 Abbildgn. mit erläut. Text. (LI, 144 S.) M., Isaria-Verlag. Geb. 6,—
Mischna, Die. Text, Übersetzg. u. ausführl. Erklärung. Hrsg. v. G. Beer u. O. Holtzmann. Gi., Töpelmann.
I. Seder. Zeraim. 9. Traktat. Challa (Teighebe). Text, Übersetzg. u. Erklärg. Nebst e. textkrit. Anh. Von Karl Albrecht. (IV, 48 S.) 2,40.
IV. Seder. Nezikin. 1. Traktat. Baba qamma („Erste Pforte“ des Civilrechts). Text, Übersetzg. u. Erklärg. Nebst e. textkrit. Anh. Von Walt. Windfuhr. (VIII, 96 S.) 4,80.

Herford, R. Tr., B. A.: Das pharisäische Judentum, in seinen Wegen u. Zielen dargestellt. (XVI, 275 S.) L., Engel. 3,50
Schencke, W.: Die Chokma (Sophia) in der jüdischen Hypostasenspekulation. (IV, 92 S.) Kristiania, Dybwad. 3,—
Schürer, E.: Verzeichnis der Personennamen in der Mischna. (IV, 23 S.) L., Hinrichs. 1,20
Stein, L.: Rabbi Akiba u. seine Zeit. (110 S.) B., Lamm. Geb. 2,—

A.

Naumann, W.: Untersuchungen üb. den apokryphen Jeremiasbrief. (VI, 58 S.) Gi., Töpelmann. 2,20
Anneler, H.: Zur Geschichte der Juden v. Elephantine. (VIII, 155 S.) Bern, Drechsel. 6,45
Gemoll, M.: Israeliten u. Hyksos. Der histor. Kern der Sage vom Aufenthalte Israels in Ägypten. (VI, 208 S.) L., Hinrichs. 6,—
Bertholet, A.: Die Eigenart der alttest. Religion. (32 S.) Tü., Mohr. —,80
Peters, N.: Die Religion des A. Ts. in ihrer Einzigartigkeit. (VIII, 173 S.) Kempten, Kösel. 1,50
Völter, Dan.: Wer war Mose? (III, 31 S.) Leiden, Brill. 1,—
Eißfeldt, O.: Der Maschal im A. T. (72 S.) Gi., Töpelmann. 3,—
Frankenberg, W.: Der Organismus der semitischen Wortbildung. (134 S.) Ebd. 6,50
Gerhäusser, W., u. A. Rahlfs: Münchener Septuaginta-Fragmente. (S. 103—118 m. 1 Lichtdr.-Taf.) B., Weidmann. —,60

B.

Bruder, C. H.: *Ταμεῖον τῶν τῆς καινῆς διαθήκης λέξεων* sive concordantiae omnium vocum Novi Testamenti graeci. Ed. ster. VII. e IV. auctiore et emendatiore. 2 Hälften. (LII, 886 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 25,—

Faber, G.: Buddhistische u. neutestamentl. Erzählungen. (70 S.) L., Hinrichs. 2,50
Haupt, W.: Worte Jesu u. Gemeindeüberlieferung. (IV, 263 S.) Ebd. 7,50
Mayer, H. H.: Über die Pastoralbriefe. (1. 2. Tim. Tit.) (III, 89 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 2,80
Heitmüller, W.: Jesus. (VIII, 184 S.) Tü., Mohr. 2,—
Linck, K.: De antiquissimis veterum quae ad Jesum Nazarenum spectant testimoniis. (115 S.) Gi., Töpelmann. 4,—
Schweitzer, A.: Die psychiatrische Beurteilung Jesu. (VII, 46 S.) Tü., Mohr. 1,50
Smit, J.: De daemoniacis in historia evangelica. (XXIII, 590 S.) Rom, Bretschneider. 5,60
Stosch, G.: Die Inspiration der neutestamentl. Evangelien. (V, 251 S.) Gü., Bertelsmann. 4,80

Historische Theologie.

Clemen, C.: Der Einfluß der Mysterienreligionen auf das älteste Christentum. (IV, 88 S.) Gi., Töpelmann. 3,40
Stuhlfauth, W.: Gregor I., der Große. Sein Leben bis zu seiner Wahl zum Papste. (X, 112 S.) Hdlbg., Winter. 3,—
Schiwietz, Steph.: Das morgenländische Mönchtum. 2. Bd. Das Mönchtum auf Sinai u. in Palästina im 4. Jahrh. (VIII, 192 S.) Mz., Kirchheim & Co. 5,—
Stoeckius, H.: Parma u. die päpstliche Bestätigung der Gesellschaft Jesu 1540. (46 S.) Hdlbg., Winter. 1,60
Zum Jubiläum des Klosters Loccum. Geschichte des Klosters, v. Sup. Fr. Schultzen. Die Klosterbibliothek, von G. Müller. (V, 274 u. 56 S.) Hann., Stephansstift. 6,50

Jacob, E.: Gottlieb Ludwig Rahn, e. Lebensbild aus der Zeit der Freiheitskriege. (90 S.) Brsl., Ev. Buchh. —,80
Klassiker, die, der Religion. B.-Schöneberg, Protest. Schriftenvertrieb. Je 1,50
6. Funk, Ph.: Ignatius v. Loyola. (171 S.)
7. Mulert, H.: Paul de Lagarde. (118 S.)
Lagarde, Paul de: Deutscher Glaube. Deutsches Vaterland. Deutsche Bildung. Das Wesentliche aus seinen Schriften, ausgewählt u. eingeleitet v. Frdr. Daab. (VIII, 220 S.) Je., Diederichs. Geb. 2,—

Kleuker, K.: *D.* Johann Friedrich Kleuker (Prof. der Theologie in Kiel 1799—1827), e. Zeuge der ev. Wahrheit im Zeitalter der Aufklärung. (III, 138 S.) Hann., Feesche. 2,—
Nolte, Fr.: *D.* Joh. Albrecht Bengel. Gelehrtenbild aus der Zeit des Pietismus. (XVI. 169 S.) Gü., Bertelsmann. 2,40
Schnitzer, J.: Savonarolas Erzieher u. Savonarola als Erzieher. (VIII, 141 S.) B.-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb. 3,—
Vorkämpfer, die, der religiösen Reform in der Schweiz. Zü., Beer & Co.
Altherr, A.: Albert Bitzius. (55 S.) —,60. — Boßhard, G.: H. W. Bion. (44 S.) —,60.

Scham, Jak.: Der Optativgebrauch bei Klemens von Alexandrien in seiner sprach- u. stilgeschichtl. Bedeutung. (XIV, 183 S.) Pa., Schöningh. 5,80
Höpfl, Hildebr., O. S. B.: Beiträge zur Geschichte der Sixto-Klementinischen Vulgata. (XV, 339 S.) Frbg., Herder. 9,—

AR. 38. L., Heinsius. 3,—
JB. 1911. IV, 1. Kirchengeschichte. Bearb. v. Preuschen, Krüger, Ficker, Hermelink, O. Clemen, Köhler, Völker, Schian, Zscharnack, Göbel, Werner. (432 S.) Ebd. 17,55
Bibliothek der Kirchenväter. Kempten, Kösel.
10. Makarius, d. hl., des Ägypters, Schriften. Aus dem Griech. übers. 50 geistl. Homilien, übers. von Dionys Stiefenhofer. — Briefe. (XXXII, 395 S.) 3,—
11. Augustinus, Des hl. Kirchenvaters Aurelius, ausgewählte Schriften. Aus dem Lat. übers. V. Bd. Vorträge üb. das Evangelium des hl. Johannes. Übers. u. m. e. Einleitg. versehen v. Th. Specht. 2. Bd. (Vorträge 24—54.) (IX, 379 S.) 3,—.
Corpus reformatorum. Vol. 90. L., Heinsius. Jede Lfg. 3,—
7. Lfg. Zwinglis, Huldreich, sämtliche Werke. Unter Mitwirkg. des Zwingli-Vereins in Zürich hrsg. v. † E. Egli, G. Finster u. W. Köhler. III. Bd. 7. Lfg. (S. 481—560.)
—— Dasselbe. Vol. 95. Ebd. Jede Lfg. 3,—
6. Lfg. Zwinglis, Huldreich, sämtliche Werke. VIII. Briefwechsel II. Bd. 6. Lfg. (S. 401—480.)
Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. Wien, Tempsky. — L., Freytag.
Vol. 62. Ambrosii, Sancti, opera. Pars V. Expositio psalmi CXVIII. Recensuit M. Petschenig. (XII, 539 S.) 16,—.

Haase, Fel.: Leben u. Schriften der ev.-theol Dozenten an der Universität Breslau. (S 147—287.) Brsl., Goerlich & Coch. 1,80
Machholz, E.: Materialien zur Geschichte der Reformierten in Altpreußen u. im Ermlande. 300 Jahre preuß. Kirchengeschichte. Zum 25. Dez. 1913. (VIII, 220 S.) Mgdbg., Neumann. 4,—
Michelitzsch, A.: Thomistenschriften. Graz, Styria.
1. Thomasschriften. Untersuchungen üb. die Schriften d. Thomas v. Aquino. 1. Bd. Bibliographisches. (XII, 252 S.) 5,—.

Tixeront, J.: Dogmengeschichte. 1. (VIII, 549 S.) Brsl., Goerlich. 3,50
Niessen, J.: Die Mariologie des hl. Hieronymus. (VIII, 250 S.) Mstr., Aschendorff. 6,—
Stiegele, P.: Der Agennesiebegriff in der griechischen Theologie des 4. Jahrh. (XIV, 144 S.) Frbg., Herder. 3,—

Systematische Theologie.

Francke, K.: Metanoetik. Die Wissenschaft von dem durch die Erlösg. veränderten Denken. (III, 169 S.) L., Deichert. 4,—
Gutberlet, K.: Der Gottmensch Jesus Christus. (VII, 325 S.) Re., Manz. 6,80
Mandel, Herm.: Der Wunderglaube. (44 S.) L., Deichert. —,90

Praktische Theologie.

Nikel, J.: Die Verwendung des A. T.s in der Predigt. (VI, 248 S.) Brsl., Aderholz. 3,50

Schubert, E.: Die ev. Predigt im Revolutionsjahr 1848. (III, 180 S.) Gi., Töpelmann. 4,80
Weckstimmen, Geistliche, aus der Zeit der Erniedrigung u. Erhebung unseres Volkes. Zeitpredigten, ausgew. v. F. J. Winter. (VII, 191 S.) L., Dörffling & Franke. Geb. 3,—

Benz, G.: Unser Vater, unsre Brüder. Jahrgang Predigten. (VII, 469 S.) Ba., Reinhardt. 4,—
Braun, M.: „Brannte nicht unser Herz . . .?" 4 Predigten. (40 S.) B., Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt. —,50
Holstein, Fr.: Gott mit uns. Predigten. (V, 94 S.) B., Nauck. 1,80
Peabody, F. G.: Sonntagsgedanken. Predigten f. Gebildete. (190 S.) Gi., Töpelmann. 2,80
Selbst, Jos.: Ave regina coelorum. Predigten u. Skizzen zu Ehren Unserer Lieben Frau. 2. (VIII, 164 S.) Mz., Kirchheim & Co. 3,—

Jung, A.: Der RU. in der Volksschule m. besonderer Berücksicht. des N. T.s nebst einigen schulpolitischen Desiderien. (57 S.) B., Reuther & Reichard. 1,20
König, O.: Die Mission im Katechismusunterricht. (XII, 350 S.) B., B. ev. Missionsgesellschaft. Geb. 4,—
Vorwerk, Dietr.: Gebet u. Gebetserziehung. Probleme u. Praxis des Gebetslebens u. e. Jahrgang KU. auf psycholog. Grundlage üb. das Vaterunser. 2 Tle. in 1 Bde. (VIII, 655 u. 238 S.) Schwerin, Bahn. 7,50

Herrmann, F. W.: Handbuch f. Sonntagsschullehrer u. Bibelfreunde. (VII, 127 S.) Kassel, Oncken. Geb. 1,50
Rüegg, A.: Der Kindergottesdienst in der Schweiz mit besond. Berücksicht. seiner Entwicklung in Zürich v. der Reformation bis auf die Gegenwart. (VIII, 96 S.) Zürich, Ev. Gesellschaft. 1,—
Vorwerk, Dietr.: Kindergebet u. Kinderpsychologie mit besond. Berücksicht. der Bedürfnisse des Kindergottesdienstes. (30 S.) Schwerin, Bahn. —,50

Erlemann, G.: Das neue Einheitsgesangbuch? (95 S.) Trier, Bantus-Verlag. —,60

Knoch, A.: Geburtenrückgang u. praktische Seelsorge. (XVI, 91 S.) Mz., Kirchheim & Co. 1,60

Hesekiel, J.: Biblische Fingerzeige f. die Sorge um die eigene Seele. (127 S.) Hbg., Rauhes Haus. 1,80
Murray, A.: Herr, lehre uns beten! (62 S.) Kassel, Röttger. —,40
Penn-Lewis, J.: Die Eroberung Kanaans. (92 S.) Neumünster, Ihloff & Co. —,80
Pudor, Heinr.: Fester im Glauben. (89 S.) L., Koch. Geb. 1,50
Testament, Das Alte, in religiösen Betrachtungen f. das moderne Bedürfnis. Gü., Bertelsmann.
VI. Dunkmann, K.: Das Buch Hiob. (VIII, 222 S.) 3,—. — VII. Mayer, G.: Die Psalmen. (XI, 526 S.) 7,20

Axenfeld, K., u. A. W. Schreiber: Evangel. u. kathol. Mission in den deutschen Kolonien. (23 S.) B., Ev. Bund. —,40
Ditscheid, H.: Deutschlands Weltmachtstellung u. die Heidenmission. (63 S.) Brsl., Aderholz. —,75
Schmidlin, J.: Die kath. Missionen in den deutschen Schutzgebieten. (XIV, 304 S.) Mstr., Aschendorff. 7,50
Weichert, L.: Die köstliche Perle. Jahrbuch der B. Mission. (204 S.) B., Ev. Missionsgesellschaft. 1,—

Veenekamp: Deutsche ev. Seemanns- u. Fluß-Schiffer-Fürsorge. (65 S.) Danzig, Ev. Vereins-Buchh. 1,—
Weston, Agnes: Mein Leben unter den Blaujacken. (256 S.) Hbg., Rauhes Haus. 3,—

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Boeckh, Bachmann, Frhr. v. Pechmann: Der Bund der Bekenntnisfreunde, seine Notwendigkeit u. seine Ziele. Reden. (32 S.) Nürnberg, Löhe. —,20
Burggaller, E.: Der Weg zum Frieden. (47 S.) L., Hinrichs. —,80
Ebert, P.: Am Sterbelager der evang.-luther. Kirche im hamburgischen Staate. (VI, 136 S.) L., Dörffling & Franke. 2,—
Henle, R.: Nochmals die Baumgartenschen Vorwürfe (31 S.) L., Deichert. —,50

Heitmann, L.: Großstadt u. Religion. 1. Die religiöse Situation in der Großstadt. (VII, 168 S.) Hbg., Boysen. 2,50

Aurich, G.: Die ev. Kirche in Elsaß-Lothringen nach

Vergangenheit u. Gegenwart. (38 S.) B., Säemann-Verlag. —,50
Bornhausen, K.: Das Studium der Religion, Theologie u. Kirchen Nordamerikas in Deutschland. (44 S.) Gi., Töpelmann. 1,—
Rohde, Ed.: Schwedische Kirchenkunde. (82 S.) Ebd. 3,—

Klein, Mor.: Friedhofsordnungen deutscher Städte von 50000 Einwohnern an aufwärts. (226 S.) M., Pohl. Geb. 4,—

Nithack-Stahn, W.: Barbareien. (52 S.) B., Curtius. 1,—
Nithack-Stahn, W.: Kirche und Krieg. (31 S.) Hl., Fricke. —,50

Zeitschriftenschau.

Theologie.

Dennert: Gottesglaube, Monismus, Dualismus. (R. 30.)
Zur Verständigung über die Diesseits-Religion. (ChrW. 28 ff. Rade, v. Zastrow.)
Dunkmann: Das Bekenntnis der Kirche von sich selbst. (LK. 28 f.)
Henschel: Kirche u. Kulturentwicklung. (R. 29.)
König: Die neueste Subjektivierung der bibl. Religion (Kabisch). (R. 29.)

Grützmacher: Erkenntnistheoretische Wandlungen in der gegenwärtigen Theologie. (LK. 31.)
Richter: Begriff, Aufgabe u. Methode der Missionsapologetik. (AMZ. 8.)

GG. 1913, 8: Bruhn, E.: Das Angesicht Gottes. Genähr, J.: Die kritische Lage d. alten Religionen in China. Heinzelmann: Animismus u. Religion. Reuter: Gedanken über Rlg. in Athen. x: Anstand in d. Kirche. Rundschau. Mitteilungen. u. a.
NkZ. 1913, 8: Peters: Bleibende Werte aus Schleiermachers Prakt. Theologie. Stocks: Das n.t. Griechisch im Lichte d. modernen Sprachforschung. Meier, H.: Die „christl. Wissenschaft". Stieb: Sela u. Diapsalma.
ZThK. 1913, 4: Holl[1]: Thomas Chalmers u. die Anfänge d. christl.-soz. Bewegung Rade: Luthers De libertate christiana mystisch?

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Fabianke: Bibelwerke. (R. 28.)
Risch: Neues auf d. Bibelmarkt. (RK. 30.)

A.

Ihme: D. Sellin u. seine Schriften. (De. 10.)
König: Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser. (R. 30.)
ZAW. XXXIII, 3: Albert, E.: Ein neuer Erklärungsversuch von Gs. 2. 3. Knudtzon, J. A.: Zur Deutung einiger Bibelstellen. Gustavs, A.: Hethitische Parallelen zum Namen אוּרִיָּה. Risberg, B.: Textkritische u. exegetische Anmerkungen zur Weisheit Salomos. Epstein, J. N.: Glossen zu den „aramäischen Papyrus u. Ostraka". u. a.

B.

Pachali: Die n.t. Lehre vom Lohn. (AG. 42.)

Historische Theologie.

Mgebroff: Anna Adlischaveller. (AG. 43 ff.)
Preuß: Die Sendung Luthers. (LK. 32 ff. vgl. Braun: Kathol. Lutherbiographien. R. 30 ff.)

Mensing: Das rlg. Leben in d. Zeit der Freiheitskriege. (ChrW. 29.)
Lang: Frédéric Godet. (RK. 29.)
Samtleben: W. Shakespeare, ein Apologet christl. Weltanschauung. (AG. 44 f.)

Systematische Theologie.

Döbereiner: Das stellvertretende Opfer Christi. (DAZ. 4.)
Hülster: Der Ausgangspunkt in d. Wunderfrage. (Ebd.)

[1]) Auch als SA. im Verlag von J. C. B. Mohr, Tü., erschienen.

Haase: Wiedergeburt. (R. 28.)
Schimmelpfennig: Ethik oder Ästhetik? (DAZ. 4.)

Praktische Theologie.

Henseling: Erbsünde. (MevR. 7 f.)
Krohn: Religionskunde. (Ebd.)

Bornemann: Schlüssel zu Luthers Erklärung des 3. Artikels. (Ebd.)
Scheven: Apologet. KU. (EF. 7.)
Stäglich: Gestaltung des KU. (MevR. 7 f.)

Boehmer: Ordnung d. luth. Hauptgottesdienstes. (Stud. 8.)
MGkK. XVIII, 8: Schüler, G.: Neue Gedichte. Spitta, Fr.: R. Bürkner †. Glebe, K.: O. Taubmann, „Eine deutsche Messe". Dreising, W.: Ein durchgehender Fehler in d. Gesangbüchern. Mau: Kirchl. Zustände e. Dorfgemeinde am Anfang d. 18. Jahrhunderts. Wallenstein: Kunstwissenschaft. Krause, E.: Pflege der rlg. Vokalmusik in Pommern. u. a. Ps. 145, 3. 4 aus d. „Kleinen geistlichen Konzerten" von H. Schütz. Bearbeitet von Dr. R. Löw.

Anz: Der Wert geordneter kirchl. Gemeinschaft. (PBl. 10.)
Besch: Zweifache Richtung d. kirchl. Tätigkeit. (R. 30.)
Mayer: Erziehung unseres Volks zu kirchl. Bewußtsein. (R. 28.)
Schulz: Die Kirche u. die rlg. Erziehung der Jugend. (PU. 8.)
DDK. 1913, 7: Mahr, G.: Dorfkirche u. moderne Kultur. König, A.: Begrüßungsansprache zur Feier eines Gustav-Adolf-Festes. Kopfermann: Das bäuerliche Urteil über die Predigt. u. a.
MPTh. IX, 10 f.: Dörrfuß: Stellung unserer Predigt im Leben d. Gegenwart. Günther: Problem und Probleme d. gegenwärtigen Dogmatik. Schoell: Methode d. Volksapologetik. Veller: Ist eine ev. Kirche auf moderner Grundlage möglich? Saathoff: Deutsche Hausbibel. Wurster: Neuere Predigtwerke. Völter: Ev.-soz. u. verwandte Bestrebungen 1912. Hagemeyer: Blaukreuz-Festpredigt über 1. Tim. 1, 12—17. u. a.

Äußere u. Innere Mission.

Baudert: M. u. Sklavenemanzipation in Suriname. (EM. 8.)
Haccius: Unter den Sulu. — Unter d. Betschuanen Südafrikas. (AG. 44 f.)
Hardeland: Senior Handtmann, der Freund d. Tamulen. (AG. 43.)
Hentsch: Die kirchl. Separationen unter d. M.schristen Südafrikas. (LK. 30.)
Koschade: D. Livingstone. (EM. 8.)
Richter: Indien. (AMZ. 8.)
Schultze: Aus d. Frauenleben u. d. Frauen-M. in Bali. (EMM. 8.)
Struck: Der Schlüssel d. Sudansprachen. (AMZ. 8.)
Stübler: M.sanfänge in Arabien. (EMM. 8.)

DäM. 1913, 4: Olpp-Benoit: Vorschlag z. Gründung e. medizin. Hochschule in China. Rieke: Rhein. Aussätzigen-Asyl Schantam bei Tungkun (China). Ein Vermächtnis des † M.s-Inspektors Schreiber. Kammerer: Westafrikan. Krankheiten. Statistik d. M.s-Hospitals in Pearadja 1912. u. a.

DEIA. VII, 10: Schultze: Kirchl. Volksbildungsbestrebungen in England. Koch: Das Dtsch.-span. Rlgsbuch der La Plata-Synode. Jahresversammlung d. Riograndenser Synode 1913. Das evgl. Deutschland 1913. Chronik. Rundschau. u. a.
Kaetzke: Bedeutung d. Gustav-Adolf-Vereins f. d. Pflege d. Evangeliums u. d. Deutschtum im Auslande. (De. 10.)

Braun: Joh. Falk als Mann d. I. M. (R. 30.)
Cabelow: Der Mgdbg. Hausfrauenverein. (MIM. 8.)
Doering: Wozu brauchen wir Gemeindehelferinnen? (IM. 8.)
Elsche: Was ist von seiten der I. M. zur Ausbildung e. geeigneten Erziehungspersonals geschehen? (Ebd.)
Lübeck: Charakteristische Unterschiede zw. I. M. und christl.-soz. Reform. (MIM. 8.)
Sinning: Kirchliche Trinkerrettungsarbeit. (De. 10.)
Stuhrmann: Christl. Familienmission. (MIM. 8.)
Weimar: J. P. Schäfer, Bahnbrecher der I. M. in Hessen. (Ebd.)

Ziegner: Aus d. Praxis der Fürsorgeerziehung. (IM. 8.)
Aus d. Seelenleben moderner Juden. (LK. 30.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Aus dem kirchlichen Leben Hamburgs (LK. 28 f.), Nordschleswigs (LK. 32), Sachsens (LK. 31), Württembergs (LK. 30), Schwedens (AG. 41).

Agendenentwurf in Baden. (R. 31 ff. Herrmann; EK. 32 ff.)
Ein buchhändler. Votum über die neurlg. Bewegung. (LK. 30.)
In Sachen des Allg. Pos. Verbandes. (LK. 31 R.; EK. 32.)
Mehr Privatdozenten f. kirchl. Theologie. (LK. 30.)
Zum Verständnis Joh. Müllers. (ChrW. 30 Megerlin-Planck.)

Bunke: Zum Gebrauch des Wortes „Positiv". (De. 10 cf. EK. 32.)
Philipps: Zielbewußtes Vorgehen d. Mittelpartei. (R. 28.)

Mulert: Rom u. deutsche Wissenschaft. (R. 31.)
Rade: Religionsfreiheit. (R. 31.)

Curtius: Krieg u. Frieden. (R. 32.)
Umfrid: Nationalistisches Christentum u. d. Opfergedanke in d. Rlg. (R. 32.)

DE. IV, 8: Bossert, E.: Monismus u. Materialismus. Müller, K.: Konfuzius. Scherffig: Das Christliche im Deutschtum. Maync: Deutsche religiöse Lyrik. Schian: Die „mittleren Richtungen" im kirchl. Leben. *Kl. Beiträge:* Lüttge: Relig. u. Dogma (K. Holl). Matthes: Neue Bahnen f. d. rlg. Jugendunterweisung. Schian: Aus der Welt d. Romans. *Chronik:* Streit um G. Hauptmanns Festspiel. Wehrvorlage. Zentrum u. Jesuiten. „Geheimreligion der Gebildeten." „Jatho-Gemeinde" und Christentum. Die „Laien" und die Theologie.

Rezensionenschau.

Philosophie.

Große Denker. (ThLz. 16 Kowalewski.)
Eucken: Philosophie des Thomas v. Aquino. (PrM. 7 Sulze.)
Fischer: Erkenntnistheorie Anselms von Canterbury. (ThLz. 16 Scheel.)
Flournoy: La philosophie de W. James. (Ebd. Vorbrodt.)
v. Gwinner: Schopenhauers Leben. (Ebd. 15 Elsenhans.)
Messer: Gesch. d. Philosophie. (ThLBl. 16 Metzger.)

Eucken: Erkennen u. Leben. (PrM. 7 Sulze.)
Külpe: Realisierung. (ThLBl. 16 .)

Helm: Altgerman. Rlgsgeschichte. (Ebd. 15 Söderblom.)
Norden: Agnostos Theos. (AL. 13 Dausch.)
v. Ott: Das Satipatthana-Sutham. (ThLBl. 15 Schomerus.)
Fick: Judentum u. Christentum. (Ebd. 16 v. Harling.)

Maurenbrecher: Das Leid. (ThLz. 15 Niebergall.)
Niebergall: Person u. Persönlichkeit. (AL. 14 Michelitsch.)
Steinmann: Der rlg. Unsterblichkeitsglaube. (ThLBl. 16 Heinzelmann.)

Theologie.

Encyclopaedie of Religion a. Ethics. V. (ThLz. 15 Lobstein.)

Brounier: De moderne Richting. (Ebd. Regula.)
Dietrich: Wahrheit u. Gerechtigkeit. (ThLBl. 15 Scherffig.)
Mezger: Absolutheit d. Christentums u. die RlgsGesch. (ThLz. 16 Troeltsch.)
Bisker: Die Geschichtlichkeit Jesu Christi u. d. christl. Glaube. (PrM. 7.)
Wallis: Sociological Study of the Bible. (ThLz. 15 Troeltsch.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Ungnad: Syr. Grammatik. (ThLBl. 15 König.)

A.

Budde: Hiob. (ThLBl. 16 König.)
Kunz: Allegorie d. Hohenliedes. (AL. 14 Schlögl.)
Peake: The book of Jeremiah. (ThLBl. 15.)

Bacher: Proömien d. alten jüdischen Theologie. (ThLz. 16 Strack.)
Dahse: Textkrit. Materialien zur Hexateuchfrage. (Ebd. 15 König.)
Stummer: Bedtg. Rich. Simons für die Pentateuchkritik. (Ebd. 16 Steuernagel.)

Schmöger: Das Gebet im A. T. (AL. 14 Arndt.)
Valeton: Gott u. Mensch im Licht d. prophet. Gottesoffenbarung. (AL. 14 Rieber.)

B.

Moroson: Die Offb. Joh. (ThLz. 16 Bousset.)
Riggenbach: Hebräerbrief. (ThLBl. 16 Strathmann.)
ThrR. 1913, 7: Weiß: Synopt. Evangelien. (Hawkins: Horae Synopticae. Sanday: Studies in the Synoptic Problem. Greßmann-Klostermann: Mark. Matth. Wohlenberg: Mark. Zahn: Luk.)
Pries: Fingerzeige z. Joh.-Evgl. (ThLBl. 15 Hauck.)
Zahn: Joh.-Evgl. (Ebd. 16 Leipoldt.)

Case: The Historicity of Jesus. (ThLz. 16 Bauer.)
Lester: The historic Jesus. (Ebd. Bauer.)
Schweitzer: Geschichte der Leben-Jesu-Forschung. (ThLBl. 15 Leipoldt.)

Warneck: Paulus im Lichte d. heutigen Heidenmission. (AMZ. 8.)
Wetter: Vergeltungsgedanke bei Paulus. (ThLz. 15 Windisch.)

Historische Theologie.

Curtis: History of Creeds a. Confessions of Faith. (ThLz. 16 Kattenbusch.)
Junglas: Irrlehre d. Nestorius. (Ebd. 15 Koch.)

Brenz: Gregor IX. bis z. Beginn s. Pontifikats. (Ebd. Ficker.)
Gottron: Raimon Lulls Kreuzzugsideen. (Ebd. 16 Ficker.)
Sohm: Die Schule Johann Sturms. (Ebd. Lobstein.)

Bonet-Mandey: Gewissensfreiheit in Frankreich vom Edikt v. Nantes an. (Ebd. 15 Lachenmann.)
Kopp: J. Arnd. (ThLBl. 16 Winter.)
ThR. 1913, 7: Ficker, G.: KG. (Hammler: Gregors VII. Stellung z. Frieden u. Krieg. Peters: Fr. v. Assisi. Grabmann: Thomas v. Aquin. Lehmann: H. Seuses Schriften. Vollmer: Ober- und mitteldeutsche Historienbibeln. Eckstein: Zur Finanzlage Felix V. u. des Ba. Konzils. — Lübeck: Die christl. Kirchen d. Orients. Löffler: Papstgeschichte seit d. franz. Revolution.)

Rostalski: Sprache d. griech. Paulusakten. (ThLz. 16 Pfister.)
Vollmer: Ober- u. mitteldeutsche Historienbibeln. (Ebd. 15 Wolff.)
Wiener: Naogeorgus im England d. Reformationszeit. (ThLBl. 16 Hashagen.)

Bibliothek der Kirchenväter. VII, 1; VIII, 4. (AL. 13 Schindler.)
Bibliotheca reformatoria Neerlandica. (ThLz. 16 Köhler.)
Corpus Schwenckfeldianum. (ThLBl. 15 Cohrs.)

Systematische Theologie.

Heim: Dogmatik. (ThLBl. 15 Weber.)
v. Gerdtell: Die urchristl. Wunder. (Ebd. Schultzen.)
Waldhausen: Die Kenose u. die moderne prot. Theologie. (AL. 13 Lehner.)

Praktische Theologie.

Huonder: Die Mission auf d. Kanzel. (AL. 13 Wiesinger.)

Pfeifer: Ethik in d. Volksschule. (ThLBl. 15 Eberhard.)

Bauer: Agendenreform d. Gegenwart. (

Zippel: Zur Reform des geistl. Standes. (ThLBl. 16 Münchmeyer.)

Jacobi: Patronate juristischer Personen. (ThLz. 16 Schling.)

Predigten und Erbauliches.

Dresbach: Lebensbrot. (ThLBl. 15 Münchmeyer.)
Rieder: Frohe Botschaft in d. Dorfkirche. (AL. 14 Jatsch.)
Winter: Weckstimmen. (ThLBl. 16 Hardeland.)

Lachmann: Im Morgenrot. (ThLz. 15 Schian.)

ThR. 1913, 7: Baltzer: Predigten und Erbauungsliteratur. (Schmitthenner: Brunnenrast. Wurster: In seinem Dienst. Hans: Gott in Christo. Bassermann: Was ist der Mensch! Hesselbacher: Auf der Dorfkanzel. Groeber: Durch Einen Alles. Dibelius: Dein Reich komme! — Rumland: Siehe, dein König kommt zu dir. Peabody: Sunday Evenings in the College Chapel. Campbell: Predigten. Taube: Gott in der Natur. Wendt: Ich glaube. Ulrich: Vom Erleben Gottes. Meyer: Das apostol. Glaubensbekenntnis. Chappuzeau: Die Erde ist des Herrn. Glaue: Festpredigt d. freien Christentums I. VI. — Lahusen: Tafeln vom Sinai. Lachmann: Im Morgenrot. Traub: Ich suchte dich Gott. Fischer: Andachten. Niebergall: Gott u. die Gemeinde.

Äußere und Innere Mission.

Handbuch der deutsch-ev. Seemannsmission. (ThLz. 15 Meyer.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Schefold-Werner: Aberglaube im Rechtsleben. (ThLz. 15 Kulemann.)

Inhaltsverzeichnis.